Phantaſieen

und

botaniſche Bemerkungen

auf einer

Fußreiſe durch die ſchwäbiſche Alpe.

Von einem Weltbürger und Freunde der Naturwiſſenſchaft.

Neue Ausgabe.

Halle am Kocher,

in der Schmeiſſerſchen Verlagsbuchhandlung.

Einleitung.

Zwey Jahre waren schon verflossen, seit ich einen kurzen Ausflug in den Schwarzwald gethan hatte, und doch war immer noch neu und lebhaft in meiner Seele das Angedenken an die tausendfache Vergnügungen, die ich genossen den vielseitigen Nutzen, den ich von dieser siebentägigen Wallfahrt in die Natur geschöpft hatte, jede kleine Zurückzauberung in die gesegnete Woche, welche ich zu dieser Reise aufgewendet hatte, war ein lauter Aufruf für mich, nimmer länger in dem engen Kreise der Residenz und ihrer Gegend zu rasten, die Gründe, die mich damals zu einer Reise be-

wogen, hatten noch nicht aufgehört. Mein Enthusiasmus für die Natur und ihrer mannigfaltigen Schätze und Schönheiten hatte, je vertrauter mein Umgang mit ihr wurde, zugenommen, und eben damit war auch das Verlangen gestiegen, unbekannte Gebiete aufzusuchen, wo ich für meine Wißbegierde und für mein Herz Befriedigung finden könnte. Mein Vaterland enthielt in seinen weiten Räumen noch so manches Sehenswürdige, noch so viele Gegenden desselben, die mir als reitzend und meinen Wünschen gewiß entsprechend geschildert worden waren, hatte mein Aug noch nicht geschaut, mein Fuß noch nicht betreten, daß ich den festen Entschluß faßte, sobald eine gute Gelegenheit sich mir aubiethen würde, eine neue ähnliche Fußreise zu unternehmen; diese both sich auch wirklich bald an, nud ich säumte nicht, von ihr Gebrauch zu machen. Ich warf meine Blicke um mich her, und überlegte, welchem Thei-

le des Vaterlands ich für dießmal den Vorzug geben ſollte. Meine Wahl war bald getroffen. Schon oft wenn ich die Ebene der Felder durchwandelt hatte, um die Pflanzenſchätze, die die gütige Natur hier verbreitete, zu ſammeln, oder die kleinen zahlreichen Inſecten, mit denen ſie jedes Räumchen bevölkerten und belebten, zu haſchen, hatte ich mich in den Anblick der Alpe voll Wonne verloren, der Alpe, die ein tauſendzackigter Gebürgswall vom fernen Weſten nach dem fernen Oſten ſich vor meinen entzückten Augen in blauer Majeſtät zum Himmel erhob. Da zauberte ich mich dann auf dieſe oder jene Höhe derſelben, die mir mit einer alten Trümmerburg entgegen ſtrahlte, und mahlte mir die Ausſicht, die ich auf derſelben genießen würde. Da ſtellte ich mir die ſchattigten Thäler, welche ich in dieſe Gebürgsmauer hinein ſtreichen ſah, voll der ſchönſten

Reitze vor, und vieſe Träumereyen, von denen ich leider nur zu bald bemerkte, daß es bloße Träumereyen waren, ließen immer lebhaft in mir den Wunſch zurück, das Schattenbild einſt in einen wirklichen Eindruck zu verwandeln. Die Lebhaftigkeit dieſes Wunſches hatte zugenommen, als ich einſt bey dem Beſuche eines Anverwandten einen kleinen Theil derſelben auf dem Wege von Göppingen nach Herbrechtingen u. in dem Brenzthal näher zu Geſicht bekommen hatte. Er wurde endlich ungeſtümm bey den Erzählungen einiger Freunde, die glücklicher, wie ich, bälder meinen Lieblingsgedanken ausgeführt hatten. Sie wußten mir ſoviel von den eigenthümlichen, bezaubernden Schönheiten, mit denen die Natur in den Alpthälern überkleidet ſey, ſo viel von den unermeßlichen Ausſichten auf den Vorbergen der Alpe, ſo viel von den botaniſchen, mineralogiſchen und phyſikaliſchen Merkwürdigkeiten dieſer Gegend zu erzählen, daß alle

dieſe Betrachtungen, die zumahl auf mich einſtrömten, da ich überlegen wollte, wie ich meine Fußreiſe am zweckmäßigſten für dießmahl veranſtalten könnte, meinen Entſchluß bald beſtimmten. Die Alpe ſollte beſucht werden. Sie wurde von mir beſucht, und entſprach in vollem Maaſe allen meinen Erwartungen. Die folgende Beſchreibung gibt Rechenſchaft, auf welche Art ich mein Vorhaben vollführte. Ich halte es für nöthig, dem Leſer, der etwa den Einfall, ich weiß nicht, ob ich ihn glücklich oder unglücklich nennen ſoll, hat, ſich mit dieſer Reiſebeſchreibung eine müßige Stunde verkürzen zu wollen, eine kleine Anleitung zu geben, von welcher Seite er dieſelbe zu betrachten hat. Mein aufrichtiges Geſtändniß, das ich hier ablegen werde, wird freylich die Hofnungen eines Manchen ſogleich um viele Grade herabſtimmen, und ſogar von ſeinem Entſchluſſe, den er Anfangs hatte, zurück bringen. Dieſe Betrachtung

soll mich aber nicht zurück halten, sondern bestärkt mich vielmehr in meinem Vorsatze, weil ich auf diese Art vielleicht Einen oder den Andern der ärgerlichen Meinung überhebe, die ihn anfüllen würde, wenn er einer eitlen Hofnung, die nicht befriedigt wurde, einen Theil der kostbaren unwiederbringlichen Zeit aufgeopfert hätte. Auf der andern Seite wird aber auch das, was ich hier sagen werde, das Urtheil derjenigen, der sich dennoch überwindet, diese vielen Seiten zu durchblättern, mildern, und mich eher Gnade vor seinen Augen finden lassen. Schon der kurze Zeitraum, in welchem die traurige Nothwendigkeit den Plan der Reise einengte, gibt genugsame Anleitung, um voraus zu sehen, was wohl der Erfolg derselben seyn könnte. Es waren freylich vorzüglich die Merkwürdigkeiten der Natur, welche mich interessirten, und die ich überall aufzusuchen mich bestrebte. Wenn es aber gewiß ist, daß

nur

nur um einen kleinen Distrikt von etlichen Stunden nach seiner ganzen natürlichen Beschaffenheit genau kennen zu lernen, nicht bloß Wochen oder Monate, sondern Jahre erfordert werden, so wird man sich leicht einbilden können, daß man über die Beschaffenheit der Alpe, soferne sie für den Botaniker, Mineralogen, physischen Grographen interessant ist, nur wenige u. höchst armselige Bruchstücke hier finden wird. Von dieser Natur sind also meine meisten glossostischen und mineralogischen Bemerkungen, und sie mußten um so eher armselig ausfallen, weil wirklich die Alpe eine für den Mineralogen nicht sehr anziehende Gegend ist. Die Ansicht derselben nach diesem Gesichtspuncte bleibet sich fast überall gleich. Ein Flözkalkgebürg mit Versteinerungen, die übrigens ziemlich mannigfaltig sind, ist der kurze Ausdruck, der das wichtigste in sich begreifet, was der Mineralog hier finden kann. In den Thälern stoßen ihm al-

lein

ein noch die merkwürdigen Tuffsteine und hie und da auch Sandsteinflöze auf. Reichthum von verschiedenartigen Mineralien der eigentlich in Gängen, seinen Siz hat, ist dieser Gegend nicht gewährt, weil man hier vergebens Gänge sucht, die nur vorzüglich in uranfänglichen Gebürgen vorkommen, und für unser Vaterland mehr auf den Schwarzwald eingeschränkt wurden.

Auch botanische Bemerkungen zeichnen sich weder durch Vollständigkeit, noch durch Neuheit aus. Meine einzige Absicht war bloß, die Pflanzen, die mir hie und da auf meinem Wege aufstießen, zu bemerken, und so einen, wenn gleich beynahe verschwindenden Beytrag zu einer Flora alpina zu lieferen. Es war auch noch nicht die rechte Zeit wo die Vegetation ihre schönste Blüte erreicht hat, und Floras Reich die meisten vollendeten Bürger zählt. Ein Paar Monate später, und mein Planzen-

verzeichniß wäre voller geworden. Ueberdieß waren es nicht etwa Planzen oder Mineralien allein, die uns (man lese die Reisebeschreibung, und man wird erfahren, wie man das „Uns" zu deuten hat) an sich zogen, sondern unser Herz suchte vorzüglich auch Genuß. Es war uns hauptsächlich um das reine Vergnügen zu thun, das der Anblick der schönen Natur einem gefühlvollen Herze in so vollem Maase zu gewähren im Stande ist. Die schöne Natur war es also vorzüglich, die wir aufsuchten: schöne Gegenden, die wir zu sehen hofften, konnten unsere Füße beflügeln, und die Veranlassung werden, daß manches Pflänzchen ununtersucht vertreten wurde, das dem scharfsichtigen Auge des bloßen Botanikers, der mit Schneckenlangsamkeit die Flur durchstreicht, nicht entgangen wäre.

Ein Hauptverdienst meiner Beschreibung suche ich also vorzüglich in einer getreuen, und wo möglich

leb-

lebhaften mahlerischen Schilderung der prachtvollen Gegenden, die uns mit so viel Wonne überströmt hatten. Wer an schönen Gegenden, und wenn sie auch nur in Buchstabengemählden dargestellt werden, Vergnügen findet, der wird durch manche Stellen dieser Beschreibung Unterhaltung bekommen, wenn anderst auch hierin mein matter Pinsel nicht vieles zu wünschen übrig läßt. Ueber diesen Mangel bin ich nun am wenigsten im Stande zu urtheilen, weil mir in dem Augenblicke, da ich meine Zeichnung entwarf, das Bild der Gegend lebhaft in der Fantasie vorschwebte, und ich also auf diese Art wegen der Coexistenz des lebhaften Bildes mit meiner Schilderung in Worten leicht getäuscht werden konnte, daß die letztern dieß Bild hervorzubringen im Stande seyn, ungeachtet im Grunde dasselbe unabhängig von ihr in meiner Seele wieder erneuert wurde. Auf eine vollkommene Erreich-

reichung des Originals in meiner Kopie, mache ich freylich nicht Anspruch. Das läßt sich gar nicht erwarten, Theils weil Worte überhaupt nur elende Schatten sind, Theils weil bey jedem Anblick einer schönen Gegend tausend Kleinigkeiten gleichsam nur dunkel gefühlt mitwirken, in dem Total-Eindruck die unaussprechliche Wonne zu gewähren, Kleinigkeiten, die eben, weil sie nur dunkel gefühlt werden, kein Bild in der Fantasie hinterlassen, und also in der Nachahmung nimmer mit Worten gegeben werden können. Die Hauptzüge sind aber zuverlässig getroffen, und schon diese werden hinlänglich seyn, für eine fruchtbare Fantasie, die sie ausmahlen kann, Stof genug zum wahren Vergnügen zu geben. Dieser Gedanke enthält viel Genuß für mich. Auf der andern Seite werden Manchem, bey dem durch Vernachläßigung oder Alter, das feurige Gefühl für Naturschönheiten zum Theile erloschen ist, meinen Schilderungen, und besonders meine Exclamationen übertrieben scheinen. Der Enthusiasmus eines 18jährigen Jünglings, der die heilige Flam-

me des Natur = Gefühls fleißig näherte, ist hier meine einzige Entschuldigung. Hätte ich im 40ten Jahre die Reise gemacht, so wäre freylich dieser Artikel etwas verschieden ausgefallen.

Und nun noch ein Wort über das, was vielleicht am meisten anstößig gefunden werden wird, über die Reflexionen, welche den Weltbürger verrathen sollen. Es wäre unnütz und unmöglich, ihren Wehrt und ihre Wahrheit vertheidigen zu wollen. Ihre Vertheidigung, wenn sie anderst einer fähig sind, liegt in ihnen. Sie floßen aus der reinsten Ueberzeugung. Eine andere Frage ist es, und diese verdient Beantwortung, ob sie in eine Reisebeschreibung gehören. Manche scheinen wirklich mit Haaren herbey gezogen zu seyn. Meine Entschuldigung, wenn anderst dieß ein Entschuldigung heißen kann, ist keine andere, als die, daß ich nie ängstlich grübelte, ob ich nicht unnöthig ausschweife, sondern daß ich mich eben dem Drang meines Herzens überließ, und niederschrieb, was mir jedesmahl ganz natürlich in Sinn kam. Den Vorwurf,

daß

daß dieſe Reflexionen mit Gewalt herbey gezogen ſeyen, verdienen ſie daher in dem vorliegenden Falle gewiß nicht. In jedem Menſchenſchädel iſt die Art, wie ſich die Ideen nach den Geſetzen der Aſſociation aneinander reihen, verſchieden. Dem Künſtler, der eine gewiſſe Gegend ſieht, reiht ſeine Fantaſie an ſeine Eindrücke ganz andere Ideen an, als dem Mineralogen, und Letzterer würde, wenn er dieſe dem Erſtern ganz natürlich auffallende Bemerkungen in der Beſchreibung, die er etwa von ſeiner Reiſe entwerfen würde, anträfe, ſich eben ſo ſehr über dieſe wunderbare Miſchung wundern, als der Künſtler bey den Bemerkungen des Mineralogen, wenn dieſer eine Reiſebeſchreibung lieferte, ſtaunen würde. So gieng es mir. Gewohnt überall gleich Rückſicht auf das Wohl oder Wehe meines Mitbruders zu nehmen, iſt es mein Erſtes, daß ich auch gleich den Urſachen dieſes Wohls oder Wehes nachgrüble, und im Geiſte der wahren Freyheit und Aufklärung, welche allein dieſes Glück gründen kann, meine formen Wünſche ergieße. Dieſen Ausſchweifun-

gen

gen überlasse ich mich um so gerne, weil sie mir jedesmal Gelegenheit geben, meine Ideen über die Ursachen und Umstände, welche die Aufklärung und das Wohl der Menschheit befördern oder hindern können, immer mehr zu entwickeln, sie immer mehr zu Principien zu erheben, meinen Vorsatz, nach meinen Kräften zur Beförderung dieses erhabnen Zwecks mitzuarbeiten, immer feuriger zu entflammen, und mein Herz gegen jede Lockung, die mich von dieser schönen Laufbahn abziehen könnte, immer mehr zu verwahren.

Wenn ich in dem Busen eines einzigen guten und edlen Lesers ein angenehmes Gefühl erweckt habe, daß er in mir einen Bruder kennen lernte, der gleich ihm für das Wohl der Menschheit sich interessirt, wenn ich in einem einzigen Menschenherze den Funken des Freyheitssinns und des Wohlwollens zur hellen Flamme angefacht habe; so sind auch diese eigentlich als Fremdlinge in einer Reisebeschreibung zu betrachtende Stellen, nicht umsonst geschrieben.

Erſter Tag.

Eilfter April.

Es war Nachts um 2 Uhr, als mein Freund X und ich uns auf den Weg machten. Mit uns vereinigte ſich bald der dritte Theilnehmer der Reiſe, Herr Z, der uns ſchon einige Zeit außerhalb den Thoren der im tiefen Schlummer vergrabenen Reſidenz erwartete, und als ein 4tes Mitglied der Geſellſchaft verdienet noch ein flüchtiger Windhund angeführt zu werden. Unſere Ausrüſtung zur Reiſe war einfach. Jeder konnte von ſich ſagen: Omnia mea mecum porto. Aber das, was wir mit uns trugen, war mehr werth, als ein Convoy von hundert Wagen mit allen möglichen Reiſebequemlichkeiten verſehen. Es waren geſunde Füße, welche zur Noth

Abreiſe.

Reiſegeſellſchaft.

Ausrüſtung zur Reiſe.

in einem Tage drey Alpberge hätten erklettern können, es war ein gesunder Leib, dem nach der Mühseligkeit des Tags der Schlaf trefflich schmeckte, und der durch den Schlaf zu neuen kühnen Thaten wieder gestärkt wurde; es war endlich eine muntere Laune, und ein frohes Herz, das zu genießen fähig war, wo die überall schöne Natur aus ihrer Fülle Genuß bereitete, der sich ganz in die Arme dieser gütigen Mutter warf, und nur mit Schmerzen nach sieben Tagen dieser Umarmung sich wieder gezwungen entzog, ein frohes Herz, das immer geneigt war, die Gegenstände um sich her eher in das Rosengewandt der Schönheit und der Freude, als in die Trauerkleidung des Mißvergnügens und der Häßlichkeit zu kleiden. Es konnten auch nicht wohl drey Menschen besser für einander taugen, als eben wir. Das zu Jovialische und bisweilen ins Leichtsinnige Ausartende der beyden Jünglinge wurde durch den ernsthaftern Mann in seine rechten Gänge eingedämt, so wie wir auf der andern Seite durch unser ansteckendes Beyspiel von jugendlichem Frohsinn unsern theuersten Mentor gleichsam

um ein halb Dutzend Jahre verjüngten, die Runzeln, welche eine längere und nähere Bekanntschaft mit den Menschen auf seiner Stirne gezogen hatten, ebneten, und ihn freylich nur für sieben Tage in eine beseligende Vergessenheit aller Verhältnisse zauberten, eine Vergessenheit, die ihn um so näher an uns anschloß, und ihn gleichsam zu unsers Gleichen machte.

So verstrich uns denn die meiste Zeit, die wir nicht auf Anschauen verwandten, unter Lachen und Scherzen, und selten wurde unser lieblicher Einklang gestöhrt. Was aber vorzüglich Harmonie unter uns, und in unserm Reise-Plan erzeugen mußte, war die Harmonie der Beweggründe, die uns zu dieser Reise determinirten. In dem Ausspruche „Wir wollen eine angenehme Luft- und Weltveränderung machen" vereinigte sich unser ganzes Interesse. Dieses verschlang alle kleinere Nebenbetrachtungen; dieses dirigirte unsern ganzen Lauf, trieb uns alle Berge hinauf, die zu ersteigen waren, und vermochte uns, da wir in Reutlingen hörten, daß man auf der Anhöhe vor Zwiefalten eine schöne Aussicht auf die Schneegebürge habe, schnell zu dem

Absicht der Reise.

harmonischen Entschlusse, den Weg nach Zwiefalten in unsern Reise-Plan aufzunehmen, bloß wegen der ganz neuen Weltansicht, die wir daselbst zu genießen hofften. Auf diese Art konnte ein sorgsameres Suchen von Pflanzen am Abhange der Berge, den Hrn. Z, den dieß weniger interessirte, als uns, immer rüstige Botaniker, im Ersteigen des Gipfels nicht zu sehr aufhalten. Ersteres mußte aufgeopfert werden der höheren Betrachtung, wir wollen den Standpunct verändern, von welchem wir die Natur anschauten; denn dieser wurde nur auf dem Gipfel, wo wir eine Aussicht ins Unermeßliche hatten, verändert, und nicht in der Tiefe des Walds, der den Abhang bekränzte. Eben so mußte der Entschluß des Hrn. Z, alle merkwürdige Aussichten aufzuzeichnen, bald in der Ausführung erlahmen, weil uns dieselbe an der ausgedehntesten und zweckmäßigsten Luft- und Weltveränderung zu sehr gehindert hätte. Dieser einfache Plan bedurfte also auch zu seiner Ausführung nur weniger Hülfsmittel. Die Instrumente, mit denen Hr. Z. die Höhe der Alpberge messen wollte, wurden ruhig zu Hause in dem Kasten gelassen.

An

An eine kleine Pertatif-Presse, die merkwürdigen Pflanzen, die uns etwa aufstößen möchten, einzulegen, wurde nicht gedacht, und eben so wenig an meinen voluminösen Linnee, um dieselbe gleich an Ort uud Stelle zu examiniren, weil beyde durch ihr Gewicht die Schnelligkeit unsers Laufs verzögert hatten. Wir benügten uns, das Bild der Pflanzen, die uns aufstießen, in eine getreue Einbildungskraft nieder zu legen, um bey unserer Zurückkunft nach Stuttgart dasselbe wieder hervor zu rufen, und um diese Kopie in der Seele statt dem Originale zu examiniren. Auch wußten wir, daß diemeisten Pflanzen, die wir antreffen würden, uns schon bekannt wären. Eben so konnte uns der Transport mineralischer Merkwürdigkeiten nicht zur Last fallen, weil X. auf einer Reise, die er schon vor einem halben Jahre durch diese Gegenden gemacht hatte, alles in unser Privat-Naturalien-Cabinett geschickt hatte, was ihm Merkwürdiges aufgestoßen war. Ohne gelehrten Apparat war also unser Aufzug leicht. Unsere Bedeckuug war für den Sommer eingerichtet, wenn es gleich erst Frühling war, und der rauhe Alpwind Kleidung.

einen um dieſe Zeit noch leicht in den Winter verſetzte. Wir wußten, daß wir durch unſere Füße die Macht hatten, den Sommer herbey zu zaubern, wenn auch gleich um uns ein kalter Sturmwind ſauſte. Und dieſe Fähigkeit benützten wir immer weislich, wenn ein ſolcher Fall eintrat. Nur Hr. Z, der zärtlicher für die Eindrücke von Wärme und Kälte iſt, hüllte ſich noch in einen Mantel ein, der ihm zwar in der Kühle des Morgens und Abends gute Dienſte leiſtete, der ihm aber allemal die Sonne, wenn ſie von den weißen Kalkſteinen, welche die Alpe überall bedeckten, doppelt heiß reflectirt wurde, den größten Theil des Tages hindurch vom Leibe wegſprach.

Der Leſer wird ſich nun einen deutlichen Begriff von dem ganzen Ausſehen dieſer irrenden Glücksritter machen können, und ſchon lange gewünſcht haben, daß die Prolegomena abſolvirt, und die eigentliche Reiſe-Beſchreibung angefangen wäre. Es würde aber undankbar ſeyn', wenn ich nicht noch mit einem Worte des 4ten Reiſegefährten, nämlich des flüchtigen

Nachricht vom Windhund.

Wind-

Windhunds gedächte. Dieſer treue Freund, und treue Theilnehmer an allen unſern Freuden, Gefahren und Mühſeligkeiten, trug nicht wenig dazu bey, durch ſein einſchmeichelndes Weſen, durch ſeine fröhliche Ausgelaſſenheit, und ſein ſtandhaftes Ausharren, unſere Augenblicke zu verſüßen, und war uns ſo viel, wenn nicht mehr, werth, als mancher Bipes ohne Federn, der uns begleitet hätte. Wenn unſere gegenſeitige Unterhaltung verſtummte, ſo hatte doch dieſer Freund mit Jedem noch etwas ganz in der Stille zu plaudern, und erhielt auf dieſe Art ein beſtändiges Leben in unſerm traulichen Kreiſe. Auf ſeine Stärke und Muth konnten wir uns freylich wenig verlaſſen; denn auf ihn paßte nicht jenes: „Der Hund iſt des Haſen Todt" weil er vor den Haſen ſogar floh.

Es war alſo Nachts um 2 Uhr, als wir unſere Reiſe antraten. Der Himmel war ganz hell, mit Sternen beſäet, und alle überſtrahlte der ſilberne Mond. Die Natur lag noch im tiefen Schlummer. Um uns herrſchte eine ungeſtöhrte Stille, und nur wir unterbrachen dieſelbe bisweilen Nacht-Scene.

durch einen Rundgesang zur Feyer unserer Freude. Unser Weg führte uns die steile Weinsteige hinauf nach Degerloch, wo ein schreckliches Gebell von gewaltigen Hunden uns aus unserer angenehmen Gemüthsstimmung heraus riß, und unsere Schritte durch dieß Dorf beflügelte. Es verdienet eine Rüge, daß man in einem solchen Orte, durch den die Landstraße gehet, bey Nacht furchtbare Hunde (wie dieß hier wenigstens der Fall war) frey läßt, und den friedlichen Wallet ihrer tollen Willkühr überantwortet. An der Kette konnten sie ihren Beruf eben so gut erfüllen; denn dieser ist oder soll wenigstens seyn, durch ihr lautes Gebell bey drohender Gefahr den Hausherrn zu wecken, und zur Noth die Hausthür zu vertheidigen. Nunmehr waren wir auf der großen Ebene der Filder angekommen, und wandelten ruhig zwischen Ackerfeldfort. Die Lerchen waren die ersten Geschopfe, welche durch ihren melodischen Sang die allgemeine Stille belebten. Noch schwebten sie in der Tiefe über der Fläche der Saatfelder. Am östlichen Horizont dämmerte es immer heller. Der Him-

Weinsteige.

Degerloch.

Filder.

mel bekam einen purpurnen Rand, der nach und nach breiter wurde, und allmählig die Gegenstände in ein deutlicheres Licht setzte. Dieser Purpursaum ruhte auf der majestätischen Kette der blaulichen Alpgebürge, die den südlichen und östlichen Horizont begränzten, und mit ihren tausend Gestalten, ihren pyramidalischen, prismatischen und konischen Spitzen, mit ihren großen und kleinen Thälern das Auge auf das Angenehmste unterhielten. Es war ein interessanter Anblick, wie die Sterne des Himmels nach und nach verlöschten, wie selbst der Mond erbleichte, und die zuvor graue Farbe des Himmels in ein immer schöneres Blau übergieng. Mit dem Aufsteigen, der immer noch unsichtbaren Sonne, hinter dem Vorhange der Alpen schwangen sich nach und nach auch die Lerchen in den Lüften empor, gleichsam um von diesem höheren Standpunkt aus, diese erfreuende Gottheit, die durch ihre belebenden Strahlen die Saat zur Reife bringt, und ihnen ihre Nahrung bereitet, bälder zu sehen, und zu begrüßen.

Ansicht der Würtembergischen Alpe.

Con-cert der Lerch-en.

Unermüdet erfüllten dieſe kleinen geſchäftigen Diener der Natur die Lüfte mit ihrem harmoniſchen Concerte, und ließen mich alle Orcheſter der Großen vergeſſen.

Echterdingen.

In Echterdingen, dem nächſten ziemlich beträchtlichen Orte, durch das uns unſer Weg führte, war ſchon alles lebendig und thätig. Iſt man durch die lange Straße dieſes Dorfs gekommen, ſo erhebet ſich die groſſe Ebene, und man ſteiget einen Hügel hinan, auf deſſen Höhe der Wald beginnt. Wir waren ſo glücklich, noch ehe die Sonne aufgieng, die Höhe zu erreichen.

Sonn-enauf-gang.

Hier genoßen wir das herrliche Schauſpiel ihres Aufganges. Es war ein unvergleichlicher Anblick, wenn dieſes majeſtätiſche Geſtirn in ſeinem Purpurglanz hinter der Kette von Alpbergen hervor trat, wie alle Gegenſtände, die vorher gleichſam in einen Nebel gehüllt waren, nun erleuchtet wurden, der Blick nunmehr mit Befriedigung auf einer großen Ebene herum irrte, und die ſchönſten Wechſel von Wäldern, Ackerfeld, Wieſen und Dörfern

fern bewunderte. Wie sehr bedauerten wir die Schläfer der Residenz, die so oft dieses herrliche Schauspiel verschlummern, und wie wenig beneideten wir sie um ihre erschlaffenden Getränke aus Ost- und West-Indien, während wir die meiste frischeste Luft einhauchten, unddas belebende Licht der Morgensonne mit unsern Augen ein saugten, das uns mehr stärkte, als alle diese Modegetränke.

Anhöhe bey Echterdingen nach ihrer mineralogischen Beschaffenheit.

Auf dem Wege von Echterdingen, diese Anhöhe hinauf, sind rechts und links nackte Kalkhügel, von weißlichgrauem ziemlich verklüftetem Kalksteine. Man findet daselbst Theils auf der Oberfläche zerstreuet, und also wahrscheinlich durch den Regen ausgewaschen, Theils noch eingewachsen, verschiedene Versteinerungen, besonders Beleminten (Katzensteine) in grosser Menge, und von der verschiedensten Größe, verschiedene Arten kleiner Muscheln, Ammoniten, aber nur sehr kleine, Nabelschnecken ꝛc.

Sonst sammelt man auch in dieser Gegend auf der Oberfläche der Aecker sehr viele Asteriten oder Sternsteine, und

namentlich auf dem wahrſcheinlich daherbenannten Sternleinsberg.

Auf den Fildern haben überhaupt die Geſchöpfe des Meeres vielfältige und unwiderſprechliche Beweiſe ihres ehemahligen Daſeyns in dieſen Gegenden zurück gelaſſen Eine große Ebene aus Kalkſtein, welche die Geographie der Natur viel weiter ausdehnet, als die eingeſchränktere Bedeutung der Filder unter ſich begreift, eine Ebene, die ſich mit einer ziemlichen Breite beynahe längs dem ganzen Fuß der Alpe hinlagert, durch manche Thäler durchſchnitten iſt, und die wir weiter unten beym Roßberge wieder finden werden, conſtituirt die Filder, und in dieſem Kalkſteine findet man allenthalben, wo die Natur oder die Kunſt einen Blick in das Innere verſtattet, Verſteinerungen von der verſchiedenſten Art, ſehr oft durch das Bebauen der Aecker zu Tage gebracht, und dann in Menge auf derſelben zerſtreut, wie eben hier bey Echterdingen auf dem Sternleinsberg, oder durch die Gewalt des Waſſers losgeſchwemmet, aber alle laute und gültige Zeugen von einer großen Revolution, die der nunmehr bewohnte Theil des Erdbodens erlitten haben

Allgem. min'ralog. Beſchaffenheit der Filder.

Ausdehnung deſſelben nicht im politiſond. im naturhiſtort. Sinne.

ben muß. Vielleicht daß wir durch mehrere Data, die wir beym Beſuchen der Alpe erhalten, näher zur Beſtimmung dieſer Revolution geleitet werden: aber ſchon jetzt können wir kühn ſagen, dieſe Filder beweiſen mächtige Revolutionen. Es ließe ſich gedenken, daß die Filder gleichſam ein Sohn der Alpe wäre, daß indem die Höhe der letztern allmählig abgeplattet und niedriger und ihre Thäler durch die Gewalt des Waſſers ausgehöhlt, ihr Fuß gleichmäßig erhöhet, was ihr geraubt, den Fildern wieder zugemeſſen wurde. Es ließe ſich etwas von der Art wegen der mineralogiſchen Aehnlichkeit der Filder mit der Alpe räthſeln, aber räthſeln nur, und das Gegentheil mit ähnlichen ſtarken Gründen behaupten, daß die Filder unabhängig von der Alpe entſtanden. Merkwürdig iſt es, daß die Vorberge der erſten bey Stuttgardt wie die Eßlinger Steige, der Bopſer, die Weinſteige, Thongebürge ſind, auf dem Sandſteine aufgeſetzt iſt, der hie und da auch mit Thonſchichten abwechſelt, ein Sandſtein, der manchmahl ein wahrer Grauwackenſchiefer iſt. Bald aber irret der Fuß, ſobald er dieſe Berge beſtiegen, und die

Entſtehungsart der Filder.

Berge des Stuttgardter Thals.

eigent-

eigentliche Ebene der Filder betreten hat, auf Kalkſtein. Zu bemerken iſt auch das, daß dieſer Sandſtein und Thon keine Verſteinerungen enthalten.

Doch über dieſen Ausflügen ‚in das Reich der Möglichkeit', von denen wir im Grunde immer unbefriedigt zurück kommen, wie das unorganiſche Reich, verlieren wir den herrlichen Anblick der Sonne aus den Augen. Alſo zurück auf die Höhe von Echterdingen. Nachdem wir dieß prächtige Schauſpiel lange genug genoſſen, und uns recht daran gelabt hatten, verbargen wir uns nun in dem leider entblatteten Eichenwald, durch den die Landſtraße nach Tübingen gehet. Bald ſenkte ſich der Weg in die Tiefe in ein enges Thal, das von einem Arme der Aich, Reichenbach genannt, der viele Mühlen treibet, bewäſſert wird. Doch er erhebet ſich bald wieder, und gehet noch ziemlich lang im Walde fort. Das einzige Merkwürdige, was uns auffiel, waren einige Familien aus Wilmadingen, einem Würtembergiſchen Dorfe auf der Alpe, welche auf einer Auswanderung nach öſtereichiſch Polen begriffen waren. Sie wallten mit frohem

Reichenbach.

Auswandernde Würtembergen.

hem Muth, ein durch ein ausgespanntes Tuch bedeckter Wagen verwahrte alle ihre Habseligkeit, und neben diesem liefen Groß und Klein frisch daher, gekleidet in dem Feyertagsrocke, wie wenn sie damit anzeigen wollten, daß nun erst die Festtage ihres Lebens beginnen würden. So sehr ich diese Leute bedauerte, weil ich mir einbildete, daß sie sich den Aufenthalt in ihrem neu zu erwählenden Vaterlande weit angenehmer vormahlten, als ihnen die Erfahrung bewähren würde, so erfüllte mich dennoch auf der andern Seite ein frohes Gefühl, wenn ich an das Recht der Würtemberger, zu jeder Zeit auszuwandern, ohne ihr Vermögen zurück lassen zu müssen, dachte. Es ist freylich ein natürliches Recht der Menschen, den Standort ihres Seyns nach Willkühr verändern zu dürfen. Die Natur bildete diese Organisation geflissentlich so, daß sie unter allen Zonen leben, die ganze Erde ausfüllen, und überall Spuren der Industrie und Cultur, so wie Spuren der Herrschaft über die übrigen Geschöpfe hintragen könnte. Aber zur Schande der Menschheit sey es gesagt, dieses so natürliche und mit unserer

orga-

organiſchen Anlage ſo übereinſtimmende Recht wird noch in ſo vielen Staaten, die ſich kultivirt nennen, verkannt. Nicht genug, daß man in manchen Ländern nur mit Zurücklaſſung eines Theils deſſen, was man durch Fleiß und Glück erworben hat, auswandern darf, treibet man ſogar in einigen die Barbarey ſo weit, daß man den Menſchen zur Pflanze, die vermöge ihrer Anlage ihren Standort nicht verändern kann, herab würdiget, und ihn an die Erdſcholle, wo ihn ſeine Mutter gebahr, anklebet. Glücklicheres Würtemberg, daß du ſo hoch über deine Schweſtern ragſt. Iſt es deinem geſegneten Klima, deinem herrlichen Boden, oder welchem äußern Umſtand iſt es zu danken, daß ſich der Geiſt des Menſchen in dir ſo frühzeitig entfaltete, ſo frühzeitig die Feſſeln der Ignoranz und des Aberglaubens abſchüttelte, daß ſo frühzeitig unſere Vorfahren die Rechte der Menſchheit ſich über einen Tyrannen erkämpften, deren Daſeyn die übrigen Bewohner Teutſchlands kaum kannten. Es iſt ein nicht geringer Beweis von der guten und beglückenden Conſtitution unſers Herzogthums, daß ſo viele Würtemberger

berger ihr Vaterland verlaſſen. Die Sache ſcheinet beym erſten Anblicke paradox, und man denket an die vielen Beyſpiele aus der Geſchichte, wo gerade wegen des Despotismus, ſo wohl des weltlichen als des geiſtlichen, die beyden gleich drückend, hart, und unnatürlich ſind, die Einwohner eines ſolchen unglücklichen Landes ebenfalls in zahlloſer Menge auswanderten. Sobald man aber die große Anzahl der Einwohner Würtembergs, die trotz des vielen Auswanderns nicht ab-, ſondern vielmehr zunimmt, betrachtet; ſo findet man bald, daß eben in dieſer zunehmenden Bevölkerung der Grund der Erſcheinung zu ſuchen iſt, und wenn etwas, ſo iſt ſtets wachſende Bevölkerung das untrüglichſte Kennzeichen einer beglückenden Conſtitution. Gemeiniglich aber haben die lieben Leute, die das gute Würtemberger Land verlaſſen, einen ſchlechten Theil erwählt. Das Bißchen Gut, was ſie noch hatten, müſſen ſie mit Verluſt verkaufen. Sie verzehren einen großen Theil des Gewinns auf dem Wege, und nun, wenn ſie an Ort und Stelle angekommen ſind, haben ſie mit tauſend neuen Schwierigkeiten zu kämpfen, die ſie oft nicht zu überwinden im Stande ſind.

So kehren dann manche nach ein Paar Jahren wieder zurück, und betteln nun vor Haüsern, mit denen sie einst im Wohlstande wetteiferten. So wahr dieß auch ist, so ist es doch kein Grund, dieß künstliche Auswanderungsrecht einzuschränken. Die Freyheit des Menschen, wenn sie herrliche Früchte tragen soll, muß auch giftige tragen, und will man letztere verhindern, so hören auch erstere auf. Man belehre nur den Menschen über sein wahres Interesse, er muß es endlich einsehen, und die giftigen Früchte der Freyheit werden auf diese Art durch Kultur und Aufklärung immer seltener, die herrlichen Früchte immer haüfiger und herrlicher werden.

Wenn man den Wald durchloffen hat, so gelangt man auf eine Wiesenfläche, von der aus man wieder eine herrliche Aussicht genießet. Sie war für uns um so überraschender, da eine ganze Stunde hindurch unser Blick auf einen Diameter von etwa 100 Schritten eingeschränkt war, und sich nunmehr wie ins Unermessene verlieren konnte.

Aussicht auf der Höhe v. Walten buch.

Vor uns erhob sich auf dieser Ebene der schöne Steinberg, dessen Gewand ein liebliches Grün war, welches hie uud da zerstreute

ſtreute Bäume zierten. An ſeinem Fuße lag das Dorf Steinebronn. In der großen Waldenburger Wald-Revier, die hinter dieſem Berge ſich ausdehnet, glänzten von Strecke zu Strecke die Thürmen und weißen Häuſer der Dörfer Holzgerlingen, Altorf, Weil. Der weſtliche Horizont, gerade vor uns, war von dem hohen Schwarzwaldgebürge begränzt, das eine über den Waldgebürgen von Waltenbuch erhabene Stufe bildete. Die weißen Mauern von Schnee auf dem Kniebis machten den ſchönſten Contraſt mit dem dunkeln Schwarze der Tannenwälder, die ſeinen Scheitel bedeckten. Links zeigte ſich ein kleiner Theil von der graulichen Alpe, nämlich die Mündung des Lengthals. Iſt man eine Zeit lang auf dieſer Wieſe und Ackerebene fortgegangen, ſo führet der Weg in das ſchöne Aichthal hinab, in welchem Waltenbuch lieget. Ein lieblicher Nebel umſchleyerte dasſelbe, ſo weit es ſich erſtreckte. Unten im Thale trafen wir wieder auf dem Kalkſtein Sandſtein aufſitzend an, der zum Theile aus groben Kieſeln beſtand, deren Bindungsmittel eine Thonmaſſe war. Dieſe Art von Sandſtein, die man eher wegen den größern Kieſelgeſchieben eine Brecatio nen-

Sandſtein.

nennen könnte, ist wohl eine der neuesten Flözgebürgsarten, und höchst wahrscheinlich häufig bloß eine aufgeschwemmte Gebürgsart. Es gibt wohl keine Gebürgsart unter den Flözarten, deren Entstehung in so verschiedene Zeiten fällt, als eben der Sandstein. Jener des Schwarzwalds ist vielleicht zugleich mit der uranfänglichen Gebürgsart, auf der er aufsitzet, ehe noch die organische Schöpfung existirte, nieder geschlagen worden, und deiß läßt sich aus dem gänzlichen Mangel an Versteinerungen in demselben, aus seinem allmähligen Uebergang in den ihm unterliegenden Granit, und aus dem Fänomen schließen, daß Gänge in ihm vorkommen. Bey diesem Sandsteine, der auf einer offenbaren Flözgebürgsart, nämlich Kalkstein aufsitzt, beweiset ein ähnlicher Mangel an Versteinerungen das Gegentheil, daß er nämlich erst nach dem Abzuge des Meeres entstand, ein Produkt einer partiellen Ueberschwemmung ist. Häufig erlaubet schon die äußere Beschaffenheit dieser Gebürgsart einen Schluß auf ihren Ursprung und ihr Alter zu machen. Diejenigen Sandsteine sind immer neuerer Entstehung, deren Gewebe mehr locker, wo die Quarzkörner mehr kie-

ſelartig und grobkörnigt, das Bindungsmittel eine Thonmaſſe iſt. Früherer Entſtehung ſind hingegen diejenigen, deren Gewebe mehr feſt und dicht, die Quarzkörner klein und wie kryſtalliſirt, und das Bindungsmittel eine Quarzmaſſe ſelbſt iſt.

Waltenbuch. Frühſtück.

In Waltenbuch erinnerte uns die Natur an Befriedigung ihres erſten wichtigſten Bedürfniſſes der Nahrung, und nachdem wir als getreue Söhne ihrem Winke durch ein ſolides und flüſſiges Frühſtück Genüge geleiſtet hatten, ſtiegen wir aus dem Thale bergan Anfangs in einem Wald, der aber nur kurz war, und uns auf eine große Wieſenebene brachte. Vergebens hatten wir uns bisher nach den ſo lieblichen Kindern der Natur, nach den Pflanzen umgeſehen. Hier zum erſtenmahl trafen wir auf den Wieſen Anemone nemoroſa und Viola canina an.

Dettenhauſen.

Auch Dettenhauſen, der nächſte Ort, durch den uns unſer Weg führte, liegt in einem Thale, das der Schaychbach bewäſſert, der ebenfalls die Aich vergrößern hilft. Aus dieſem Thale ſtiegen wir wieder in die Höhe. Man findet links am Wege die Anhöhe hinauf einen guten Letten, und auf der Ebene ſind rechts und links große Heiden, auf denen mehrere

rere nicht tiefe Sandsteinbrüche ſich befinden. Der Sandſtein iſt ziemlich weit und nicht ſehr grobkörnigt, und wird gleich an Ort und Stelle zu guten Mühlſteinen verarbeitet.

Sandſteinbrüche.

Die Chauſſee führet von neuem in einen Laubwald, der nichts beſonders Intereſſantes hatte. Bey dem Wege, der links nach Einſiedel führet, verließen wir die Landſtraße, und nahmen unſere Richtung gegen dieß Jagdſchloß. Auf das Einſiedel führet eine ſchöne breite Allee, die durch den Wald gehauen iſt, und an deren in der Einbildung fortgeſetzten Ende der romantiſche Achalmberg den Horizont begränzet. Noch umgab ihn ein feiner Nebelflor, der indeſſen ſeine Schönheiten nicht ganz verhüllte. Kegelförmig und iſolirt von den ihm zur Seite ſtehenden Alpbergen raget er über die ihn zunächſt umgebenden Brüder hervor. Sein Rücken zeiget ſich deutlich vom Walde begränzt, und auf ſeinem abgeplatteten Gipfel ruhten romantiſche Ruinen, Mauern, Thürme; ein trauriges Bild der Vergänglichkeit irrdiſcher Werke.

Achalm

Der Wald rechts und . . . von der Allee, die nach Einſiedel führe, iſt ganz ausgehauen, und gibt mit einem betrübten, aber nur allzuwahren Beleg zu der ſchlechten Forſtwirthſchaft in Würtemberg. Wie oft kamen wir noch auf unſerer Reiſe durch Wälder, die vielleicht in ein Paar Jahren mehr Heiden als Wälder ſind. In manchen Gegenden des Würtemberger Landes iſt freylich der Holzüberfluß groß, aber dennoch fühlet man bereits den Mangel desſelben, beſonders im Unterlande. Unſere Enkel werden durch ihre Verwünſchungen noch unſere Ruhe im Grabe ſtöhren, daß wir ſo unpatriotiſch handelten, und zufrieden waren, wenn wir nur noch genug Holz hatten. Der Hauptgrund dieſer Sache lieget in dem ewigen Widerſpruche, in dem die Forſtwirthſchaft mit dem Hegen des Wildprets ſteht, und in der Perſon der Vorgeſetzten über die Wälder, die lieber Nimrode als gute Förſter ſind, weil es leichter iſt, ein Nimrod zu ſeyn, und weil dieß ihren Begierden eher ſchmeichelt. Das Einſiedel beſtehet aus mehreren Bauernhäuſern, einer Stuterey und einem Jagdſchloſſe, das nichts beſonders vorſtellt, und deſſen Vorbau höchſt

Schlechte Forſtwirthſchaft in Würtemberg

geschmacklos, ohne Altane, und mit einer Kuppel versehen ist, die eher einer Schlafkappe gleichet. Beym Anblicke dieses Jagdschlosses drängte sich mir unwiderstehlich das Bild unsers unvergeßlichen ersten Herzogs, Eberhard's im Bart, auf. Hier hatte er ein adeliches Mönchsstift (zu den blauen Brüdern) gestiftet; hieher hatte er sich öfters in die Einsamkeit zurück gezogen, und seine Erholung von den Regierungsgeschäften war die, im näheren Umgange mit der Gottheit sich selbst nach diesem erhabenen und heiligen Muster eines Weltregenten zu einem bessern Regenten zu bilden. Sein Andenken durch Gebäude ist erloschen. Das Kloster wurde ein Raub der Flamme. Aber er lebet noch in dem Herze jedes Würtembergers, und jeder Würtemberger segnet den Weisen, und den Vater des Vaterlands auf dem Throne. Eberhard! Deine Asche ruhe im Frieden! Sie verdienet ihn; denn du brachtest in's Vaterland den Frieden, und mit ihm die goldenen Früchte des Friedens, Fleiß, Industrie, Kultur, Wohlstand und Glück. Monarchien mit solchen Monarchen lassen uns selbst die Republiken nicht beneiden.

Eberhard im Bart.

Von Einſiedel nahmen wir den Weg nach Pfraundorf, der Anfangs zwiſchen Ackerfeld und dann durch einen Laubwald führet, in welchem wir nun ſchon mehrere Pflanzen antrafen. Es waren übrigens lauter ſolche, die auch um Stuttgardt herum wachſen, nämlich Anemone nemoroſa, Cardamine pratenſis, Viola canina, Ranunculus ficaria, Nagaria ſylveſtris, Primula veris elatior. Auf der Höhe von Pfraundorf lagerten wir uns in das reiche Gras, und genoßen der vortrefflichſten Ausſicht. Zu unſern Füßen ſchlängelte ſich der glänzende Neckar in ruhiger Größe in einem ſchönen Wieſenthal zwiſchen ſanft anſteigenden Bergen, die mit Wald bewachſen waren, und wir konnten den vaterlandsſegnenden Strohm bis nach Kirchethälinsfurth verfolgen, wo eine Brücke über ihn führet. In weiterer Entfernung jenſeits des Neckarthales und ſeiner gegen dieſe nur wie niedrige Hügel erſcheinende Berge erheben ſich die horizontbegränzenden Alpenberge, eine unüberſehbare Kette, ausgedehnt vom Südweſt nach Nordoſt. Sie zeigten nunmehr deutlicher ihre Pracht. Die geſchäftigſte Phantaſie kann ſich nicht mannigfal-

Flora.

Pfraundorf. Neue Anſicht von der Alpe.

tigere

tigere Formen denken, als hier die Natur hinzauberte. Nicht minder lieblich sind die Mündungen der Thäler, welche sich in diese Bergkette hinein erstreckten. Am südwestlichen Ende raget der Hohen-Zollern mit seinen Ruinen hervor, näher gegen uns zeigte der Roßberg seinen abgeplatteten Gipfel. Vor uns stand die Achalm, und ihr zur Seite der ähnliche kleinere Georgenberg, hinter welchem Pfullingen lieget. Selbst Hohen-Neffen zeigte uns noch auf seinem wolkigten Gipfel seine Veste. Ihre Rücken sind alle mit Laubholz bedecket. So weit der Blick reichte, sah er diese wolkenstrebende Mauer, die in die mannigfaltigsten Zacken, Kegeln, Prismata, Pyramiden ausgieng. Diese Mannigfaltigkeit der Gestalten beschäftiget auf das angenehmste das Auge, das immer etwas Neues entdecket. Im Genusse dieses Anblickes, ausgestreckt auf dem weichen Grospolster, schmeckte mir meine saure Milch noch einmahl so gut, die mir mein gefälliger Wirth weit von seinem Hause hertrug, und mir doch nur für dieselbe und für ein Stück Brod, das wohl zwey Mägen, wie den meinigen, hätte sättigen können, 2 Kr. abforderte. Wie sehr contrastiren mit diesem

Wirth von Pfronndorf ein Muster

Mann

Manne nicht die Bauern der Dörfer, die in der Nähe von Stuttgart liegen. Die Laſter der Reſidenz haben ſie auch angeſteckt. Sie ſind mit neuen Bedürfniſſen und mit einem neuen Luxus bekannt worden, und in dem nämlichen Verhältniſſe iſt auch ihr Eigennutz und ihre Gewinnſucht geſtiegen. Was hier 2 Kr. koſtete, würde in den Dörfern in der Gegend bey Stuttgart gewiß 5 Kr. gekoſtet haben.

Von Pfrauendorf führte uns der Weg immer noch auf der Höhe fort durch einen neuen ſehr ſumpfigen Laubwald, in welchem wir zu unſerm großen Vergnügen an einigen Orten ziemlich häufig die ſchöne Vinca minor antrafen. Vor dem Walde eröffnet ſich von neuem eine ſchöne Ausſicht. Man genießet den Anblick eines Theils der Alpe, und des Neckarthales, und zu den Füßen lieget Luſtnau in einem engen romantiſchen Thale. Es wird von der Arner belebt, welche nicht weit unterhalb Luſtnau ſich in den Neckar ergießet. Es wird hier ſo, wie Luſtnau von dem Neckarthale durch den Oeſterberg geſchieden, der ſich von Oſten nach Weſten gegen die Stadt Tübingen zieht, wo er auch aufhöret. Wir lenkten nun Luſtnau.

den-

denſelben an Luſtnau vorbey, unſern Weg in das Neckarthal, und ſchlenderten langſam, ermattet und ausgetrocknet nach einem nunmehr 12ſtündigen Lauf nach Tübingen, das wir vor uns ſahen, zu. Die kühlen von Weiden beſchatteten Ufer des Neckars bewährten uns erquickende Labung. Der hier ſchon ſehr breite Strohm hat einen ganz geraden und ziemlich ſchnellen Lauf. Der Oeſterberg iſt an ſeinem ſüdlichen gegen den Neckar ſehenden Abhang mit Weinreben bepflanzt. Auch hier trafen wir wieder Sandſteinflöze an. Wir erreichen endlich um 2 Uhr das Ziel unſerer Tagreiſe und unſere Wünſche. Das erſte und wichtigſte Bedürfniß, das Befriedigung erheiſchte, war der Hunger und Durſt. Wir quartirten uns alſo in dem Wirthshauſe zum Lamm ein. Der Wirth, ein ehemahliger Stuttgarter, deſſen kleines Kaffee-Haus vor der Stadt einſt Epoche gemacht hatte, unterhielt uns mit ſeinen und der Tübinger Klagen über den Abbruch, den der akademiſche Wohnſitz zu Stuttgardt der Univerſität zu Tübingen thue. So führte er beſonders als einen Hauptumſtand, der dieſe Klagen gegründet mache, die harte Anlage der Tübinger

Tübingen.

binger in Steuern und Abgaben an, bey welcher Rückſicht auf den damahligen Flor der Tübinger Univerſität genommen worden ſey, der nun durch das Coexiſtiren einer zweyten Univerſität in einem ſo kleinen Lande nimmer zurück kehren könne.

Es iſt unläugbar, daß Tübingen nie mehr den Flor, den es einſt hatte, erhalten, und immer von den mittleren Univerſitäten bleiben wird, auch wenn heute noch die Univerſität zu Stuttgart aufgehoben würde. Die geizigen Umſtände, die damahls eintraten, können nimmer zurück kehren bey der ganz andern Beſchaffenheit der Dinge. Die Revenüen des Herzogthums ſind zu klein, um ohne Nachtheil der übrigen Adminiſtrations-Zweige, Tübingen in Stand ſetzen zu können, mit Göttingen, Jena, Leipzig, Halle, zu wetteifern. Dieſe können es immer in der Belohnung der Gelehrten erſterer zuvor thun. Dabey ſind ſie ſchon mit vortrefflichen Studier-Anſtalten verſehen, die in Tübingen ungemein ſchlecht ſind, und die, wenn ſie auf den nämlichen Grad von Vollkommenheit gebracht werden ſollten, wie anders wo, unermeßliche Summen verſchlingen würden, die auf eine vortheilhaftere Tübinger Univerſität.

und

weisere Art auf Emporbringung des Handels, der Industrie, Manufacturen, Ackerbaues ꝛc. verwendet werden könnten, und die bey weitem nicht durch das Bißchen Geld verhütet würden, das nun eher im Lande bliebe, weil die Söhne des Vaterlands nunmehr immer gezwungen wären, ihre Ausbildung im Auslande zu vollenden. Ich führe hier als Beyspiele nur die Anstalten für die Aerzte, z. B. den botanischen Garten, das Laboratorium, ferner die Bibliothek, das physikalische Kabinett, das Observatorium an, von deren einigen ich in der Folge noch etwas erwähnen werde, und die alle in einem erbärmlichen Zustande sind. Und gesetzt, auch Tübingen stünde in diesem Augenblick mit allen zur Erleichterung und Emporbringung des Studiums in allen Zweigen des menschlichen Wissens tauglichere Anstalten aufs Beste ausgerüstet da, Tübingen habe in allen Fächern die trefflichsten Professoren; so ist es doch noch eine Frage, ob sein Flor, wenigstens gleich, zurück kehren würde. Wie in allem, so herrschet auch im Besuchen der Universitäten eine gewisse Mode. Die meisten Menschen sind eben einmahl so beschaffen, daß sie sich

nicht durch vernünftige Gründe, ſondern durch Auctorität und Beyſpiel determiniren laſſen. Der junge Graf oder Baron, der auf eine Univerſität will, muſtert nicht erſt alle Univerſitäten Teutſchlands durch, welche für das Studium den meiſten Vortheil gewähre. Er findet, daß nun einmahl in Göttingen oder in Leipzig ꝛc. der größte Afflux von Studenten aus allen Ständen, er findet, daß hier am meiſten Geld durchzubringen ſey, ſein Entſchluß iſt gefaßt, und das vielleicht beſſere Tübingen bleibet — leer ſtehen.

Nachtheile für die Tübinger Univerſität aus d. Stuttgarter Muſenſitz.

Doch hiemit iſt noch nicht die Frage beantwortet, ob dann nicht die Univerſität von Stuttgart einem ſolchen Flor Tübingens hinderlich ſey, der zwar nicht ſo außerordentlich wie ehemahls, aber doch ſo groß wäre, daß auch durch das mehrere ſich dahin ziehende Geld und das dadurch empor gebrachte Gewerb die Ungleichheit zwiſchen Abgaben und Einnahmen aufhöre. Und hier kann man mit Zuverläſſigkeit Ja ſagen. Angenommen, es ſtudiere auch kein einziger Ausländer weiter, mit Aufhebung der Stuttgarter Univerſität, in Tübingen,

bingen, so muß man doch auf der andern Seite eingestehen, daß wenigstens 15 Inländer mehr als bisher daselbst studieren würden, die doch, jedem nur zu 300 fl. angeschlagen, in dieser Stadt jährlich eine Summe von 4500 fl. mehr in Umlauf brächten; eine Summe, die für Tübingen nicht zu verachten ist. Diese kleinlichte Finanz-Betrachtung, welche zum Aufheben der Stuttgarter Universität veranlassen könnte, um etwas mehr Flor nach einer Landstadt Würtembergs zu bringen, der dennoch auch Flor des Landes bleibet, wenn er in der Residenz ist, müßte freylich als ein wichtiger Grund verschwinden, sobald es erwiesen wäre, daß die Stuttgarter Universität in Würtemberg überhaupt mehr Glück verbreitete, als bey ihrem Aufhören geschehen würde. Aber eben hier tritt der Menschenfreund mit neuen mächtigen Gründen auf, und bricht den Stab durch die einfachen Betrachtungen, daß im Verhältnisse zur Größe und Bevölkerung unsers Vaterlandes, durch solche zwey Universitäten

Apologie des Standes der sogenannten Gelehrten oder Studierenden.

ten (besonders durch die Stuttgardter) der Stand der Gelehrten viel zu sehr befördert uud vermehret, daß dieser Stand bald mit vielen Subjecten angefüllt seyn werde, die in ihrem Busen den Wunsch nach Befriedigung von unerkannten Bedürfnissen mit sich herum tragen, die sie nicht befriedigen können, daß hiedurch also manche Menschen unglücklich gemacht worden seyen, die hinter dem Pfluge oder in der Werkstätte als Künstler, Manufacturisten ꝛc. glücklicher und zur Beförderung des allgemeinen Wohls des Landes förderlicher gewesen wären, daß überhaupt kein Stand im Staate schädlicher sey, als der Stand der Gelehrten, (nicht der Stand, wie er seyn sollte, sondern wie er ist,) weil aus diesem die meisten verderblichen Begierden, der entnervendste Luxus, und die unvernünftigsten Projecten hervor giengen; weil der Müßiggang der Glieder dieses Standes die Quelle zu allen Lastern werde, weil die meisten, die sich zu demselben rechnen, wenn sie auch 2 oder 3 Jahre ihren Cursus durchgemacht haben, dem Staate unbrauchbar und in ihrem Fache untauglich seyen, weil endlich die Summen, welche diese zwey Universitäten

verschlingen, zu unendlich bessern für die Aufklärung und Veredlung der Nation überhaupt nützlichern, wenn gleich nicht so glänzenden Anstalten, verwendet werden können, wie z. B. zur Errichtung von Seminarien für Schulmeister und Volkslehrer, um durch diese ehrwürdigen Diener des Staates auch unter dem Landvolke den zarten Keim der Fähigkeiten und Neigungen besser zu pflegen, und auch ihn zu der Blüthe zu bringen, die für den Stand des Landvolkes gerade angemessen ist. Möchte doch die eitle Begierde zu glänzen, immer dem edlern Verlangen wahrhaft zu nützen, nachstehen!

Unter diesen Betrachtungen und Gesprächen schwand die Stunde, die wir zu unserer Erquickung bestimmt hatten, dahin. Mit neuen Kräften belebt eilten wir nunmehr auf den Schloßberg zu, um von seiner Höhe aus, die uns so gerühmte Aussicht zu genießen. Auf unserm Wege dahin, nahmen wir mit Verwunderung die sonderbare Lage Tübingens wahr. In manchen Straßen, durch die wir kamen, mußten wir erst Staffeln hinauf steigen. Wir bemerkten, daß bey manchen Häusern, wenn auf der einen Seite der Eingang von der Straße

aus

aus in das unterſte Stockwerk führte, jener auf der andern in das zweyte, zuweilen gar in das dritte gieng, ſo daß man von dieſem aus, in die niedrigen Stockwerke hinab ſteigen mußte. Dieß rühret daher, daß dieſe Stadt zwiſchen der Oeſter und Schloßberg, und zum Theile an den Abhang dieſer Berge, beſonders des leztern hingebaut iſt, ſo daß nur wenige Straßen derſelben ganz eben ſind.

Zuvor aber beſuchten wir den Hrn. Profeſſor der Naturgeſchichte und Chemie, an der hieſigen Univerſität. Wir trafen ihn in dem botaniſchen Garten, der zur Univerſität gehöret, an, wo er gerade mit dem Stecken der Saamen beſchäftiget war. Hr. Prof. S. iſt durch mehrere Schriften in der gelehrten Welt als ein denkender, origineller, und ſcharfſinniger Kopf bekannt. Es iſt nur Schade, daß der affectirte und zum Theil myſteriöſe Styl ſeiner Schriften viele Leſer abſchrecket. Auch hat ihn beſonders in der Mineralogie ſeine Liebe zur Originalität zu weit geführt, indem er eine ganz neue Nomenclatur in dieſer Wiſſenſchaft aufbringen wollte. Dieß iſt eine Krankheit, an welcher beſonders in neuern Zeiten ſo viele Ge-

lehrten leiden, welche das Gebieth einer Wiſſenſchaft erweitert zu haben glauben, wenn ſie in derſelben ein Paar Dutzend neue Namen aufgebracht haben. So ſinket am Ende die Wiſſenſchaft zu einer armſeligen Namenkenntniß herab, nnd wenn man Ideen erhalten zu haben glaubet, ſo hat man nichts als leere Schälle. Würde man ſich mehr bemühen, Beobachtungen zu ſammeln, ſo würde man immer noch Zeit haben, die auf dieſe Art gleichſam neu gebildete Wiſſenſchaft nunmehr auch ihres alten Gewands, das ſie zwar gut kleidete, ſo lange ſie noch in der Wiege lag, nun aber nicht mehr paßt, zu entkleiden, und ein tauglicheres demſelben zu ſubſtituiren. Hrn. S. Verdienſte um die Mineralogie ſind übrigens unleugbar, und in dieſem Fache hat er eigentlich vorzüglich gearbeitet. So empfiehlet ſich auch ſeine Alpenreiſe zum Theile von mineralogiſcher Seite, die übrigens auch durch andere intereſſante Nachrichten, und einen hie und da wahrhaft dichteriſchen Schwung der Empfindungen und Beſchreibungen eine anziehende Lectüre wird. Sein Naturalien-Kabinett ſoll im Fache der Mineralogie, ſo wie in den Conchylien zahlreich und ausgeſucht ſeyn. Ich

ſah

ſah es nicht. Es läßt ſich nicht wohl ein ſchlechterer botaniſcher Garten denken, als der Univerſitäts-Garten. Seine Lage konnte nicht ſchlimmer gewählt werden. Da man alles, was zur Univerſität gehöret, beyſammen haben wollte; ſo kam er mitten in die Stadt zu liegen, und wurde ſo ſehr hinter die Häuſer verſteckt, daß ihn die Sonne den ganzen Tag über kaum begrüßet. Dabey iſt ſein Flächenraum zu eingeſchränkt, ſo daß vielleicht kaum 300 Pflanzen auf demſelben coexiſtiren können. Das Gewächshaus iſt eng und niedrig. Die Gewächſe ſelbſt ſcheinen keine von den ſeltenern, die man doch vorzüglich in botaniſchen Gärten ſuchet, zu ſeyn. Wir trafen Anem pulſatilla, und Fumaria bulboſa blühend an, die wir auf unſerer Reiſe in unzähliger Menge wieder fanden. Solche Pflanzen gehören nicht in einen botaniſchen Garten.

Botaniſcher Garten von Tübingen.

Von dem botaniſchen Garten eilten wir geraden Wegs auf den Schloßberg. Dort gewährte uns die Natur, die überall ſchön iſt, wo Menſchenhand ſie nicht entſtaltet, hinlängliche Vergütung für den engen und

Schloß von Tübingen.

versteckten botanischen Garten. Das Schloß, das den Scheitel des Bergs decket, ist sehr massiv, nach alter Manier stark befestigt, und noch ziemlich gut erhalten. Auf demjenigen von seinen zwey vordern Ecken, das in das Ammerthal hinab siehet, steht ein Thurm, der zu einem Observatorium eingerichtet ist. Die Lage ist zwar trefflich, aber um so armseliger soll der Instrumentenschatz auf demselben seyn. Ein eiserner Quadrant und ein kurzes astronomisches Fernrohr sollen den ganzen Reichthum ausmachen. So haben wir auf zwey Universitäten nicht einmahl ein erträgliches Observatorium. Das Schloß ist vom Herzog Ulrich neu gebauet. Der Schloßberg liegt am südwestlichen Ende der Stadt, und hängt mit der Bergkette zusammen, welche das Neckar- und Ammerthal scheidet. Somit ergiebt sich auch eine doppelte Aussicht auf demselben, die eine in das Neckar- die andere in das Ammerthal. Erstere hat unleugbare Vorzüge. Zu meinen Füßen schlängelte sich der breite Neckar, den ich nach Osten und Westen

Aussicht v. Schloßberg.

Westen weit verfolgen könnte. Das Thal, welches er belebt und über das er Fruchtbarkeit bringt, ist ziemlich breit, hat die schönsten Wiesen, und die hoffnungsvollsten Aecker. Hie und da zieren den grünen Sammt kleine Wäldchen von Weiden mit ihren kugelförmigen Kronen. An dem Gestade des ruhigen Stromes neigen Erlen und Buchen und Aspen ihr schattigtes Haupt, und werden vom glänzenden Spiegel desselben verschönert zurück geworfen. Gegen Südwest verlieret sich die Aussicht bis nach Rotenberg hin, dessen weiße Häuser man noch deutlich erkennet. Lieblich sind hin und wieder am Ufer Dörfer zerstreut, und nachbarlich siedelten sich die Menschen in Kilperg, Derentingen und Weil an, um vom Segen des Fiusses zu schwelgen. Die Berge, die das Thal begränzen, tragen durch ihre eigenthümliche Schonheit noch viel dazu bey, die Aussicht interessanter zu machen. Ihre sanft ansteigenden Rücken sind an der Gebürgskette, welche eine Fortsetzung des Schloßberges ist, mit Reben, an der südlichen hingegen, welche jenseits des Stromes lieget, mit schattigten Wäldern bepflanzet. Nicht minder schön ist die Aus-

ſicht in dem ſich nach Oſten ziehenden Theil des Thales, wo Kirchenthälinsfurth der letzte Neckarort iſt, der ſich dem entzückten Auge darſtellet. Gerade vor ſich ſiehet man aus waldigtem Dunkel hinter ſchattigten Bergen die Steinlach ſich hervor ſchlängeln. Dießmahl verbreitete ſie auf ihrem unſchuldigen langſamen Schlangenlauf über die nämlichen Felder Segen und erquickende Kühlung, über die ſie ſonſt geſchwellt vom Schnee der wolkigten Alpe, Verderben und Zerſtorung bringt. Von dem Bläſibad an, erweitert ſich das zuvor ſo enge Steinlacher Thal, und bildet mit dem Neckarthale eine groſſe fruchtbare Ebene. Denket man ſich zu allen dieſen ſanftern Reitzen den erhabenen ſchönen Eindruck der Alpe hinzu, welche nunmehr im Abendglanze der Sonne erhellet, wie ein majeſtätiſcher tauſendzackigter Wall vom entfernteſten Oſten nach dem entfernteſten Weſten ſich in die Wolken erhebet, und den Horizont begränzet, denket man ſich die kegelförmigen, pyramidaliſchen, prismatiſchen Spitzen mit ihren Ruinen von alten Schlöſſern, wie Hoh. Zollern, Hoh: Teck, Achalm, Hoh. Neffen, mit ihren heiligen Kapellen, mit ihren ſteilen ſchrecklichen

Fels-

Felswänden, die als eben so viele Trümmer aus der Vorzeit das Auge täuschen, hinzu; so hat man ein Bild von den gröbsten Lineamenten dieser herrlichen Aussicht, aber auch dieß Bild, wenn eine geschäftige Phantasie im Stande ist, es auszumahlen, wird jede Verwunderung benehmen, wenn ich sage, daß ein solcher Anblick den Zuschauer unwiderstehlich zu einer überschwenglichen Entzückung, zu einer heiligen Begeisterung hinreißet.

Weniger mannigfaltig ist die Aussicht auf der andern Seite in das Ammerthal, aber dennoch auch durch ihre Sanftheit ergötzend. Wie ein Silberband schlängelte sich die schmale Ammer von grauer Ferne her, hie und da vom Wiederstrahle der Sonne vergoldet durch ein ungemein schönes von mannigfaltigen Bäumen beschattetes, und mit zerstreuten niedlichen Häusern geschmücktes Wiesenthal, und dieser Anblick ist auch dann noch im Stande zu bezaubern, wenn das Auge schon durch die vorhergehende Aussicht verwöhnt ist. Wessen Geist gerne mit den Alpspitzen in die Wolken steiget, und mit den Sphären sich in den weiten Räumen des Himmels tummeln will, kurz,

wessen Geist am Erhaben-Schönen Gefallen hat, der wird bey der Neckar-Aussicht Befriedigung finden, während der Sanfterfühlende sich gerne in die Kühlung des Ammerthales hinab sinket, und im reichen Grase desselben sich lagert.

Nachdem wir beyde Aussichten so vollkommen als möglich genossen, freylich nicht ausgenossen, hatten, stiegen wir am südlichen Abhange des Schloßberges, zwischen den Weinbergen, die denselben bedeckten, in das Neckarthal hinab, und passirten auf einem Stege den Fluß, um einen Wasserbau, den man gerade an dem jenseitigen Ufer desselben machte, zu besehen. Es war ein Faschinenbau, um der untergrabenden Gewalt des Stromes Einhalt zu thun: aber so schlecht veranstaltet, daß derselbe, das unmächtige Bollwerk verlachend, bald seine neue Verwüstung anfangen wird. Statt das Flechtwerk zuerst zu legen, und dann erst durch dasselbe die Pfähle einzuschlagen, wodurch eine festere und innigere Verbindung derselben bewirkt wird, wurden hier die Pfähle zuerst eingeschlagen. Eine Schichte Flechtwerk von Weiden ließ man immer mit einer Schichte Kies abwechseln. Die

Wasserbau am Neckar.

Unvollkommenheit, die dieser Wasserbau hatte, bestand darinn, daß man demselben nur auf der den Strom zunächst angränzenden, aber nicht auf der von ihm abgewandten Seite eine Verflächung gab. Wenn also der Neckar bey Ueberschwemmung über das Faschinenwerk tritt; so stürzet er, wo dasselbe aufhöret, perpendikulär mit Gewalt hinab, untergräbt nunmehr den Bau, und vereitelt bald durch die Zerstörung desselben alle Mühe und Arbeit, ein Nachtheil, dem so leicht abgeholfen werden könnte, wenn man auch auf dieser abgekehrten Seite eine Verflächung anbrächte, weil das überschwemmende Wasser alle Gewalt verlöhre, wenn es auf einer solchen schiefen Fläche hinab strömte. Die Erfahrung bewies auch die Richtigkeit dieser Sache; denn wir fanden hier ähnliche aber zerstöhrte Faschinenbaue, wahrscheinlich, weil sie in dem nämlichen Style veranstaltet worden waren. Was ist bey solchen Umständen von der Aufsicht über einen so wichtigen Administrations-Zweig zu halten.

Wir wandelten an dem schönen von Weiden beschatteten Ufer des Neckars fort, und hatten stets die südliche Seite Tübingens

gens, die auf dem andern Ufer lag, vor Augen. Es iſt außerordentlich, welchen Contraſt hier die Werke der Natur mit den Werken der Kunſt machen. In die ſchöne Harmonie der erſtern bringt dieſe Stadt den unangenehmſten Mißklang. Mit dem größten Eigenſinne, wüſte Häuſer und wüſte ſchlechte Straßen zu bauen, kann man es kaum weiter treiben, als hier geſchehen iſt. Die Stadtmauer, die hier vom Neckar beſpühlt wird, iſt mit dicht aufeinander ſtehenden Häuſern beſetzt. Wo der kleinſte Zwiſchenraum zwiſchen den Dächern derſelben gelaſſen iſt, ſchaut ein anderes Haus hervor. Das Ganze ſtellt einen verworrenen Haufen von den unangenehmſten Geſtalten vor. Manchmahl iſt an der einen Seite eines Hauſes ein Stockwerk, aber nicht das Dach verlängert. Die Dächer ſelbſt haben die abentheuerlichſten Formen. Harmoniſch mit dieſem Anblick von außen iſt die innere Beſchaffenheit der Stadt, wie ich ſchon zum Theile zu bemerken Gelegenheit gehabt habe. Enge, dunkle, uneben Straßen, kaum ein Paar, in denen man mit Wagen bequem fahren kann, hochgethürmte Häuſer mit überhangenden Stock-

Anſicht von Heidelberg.

werken, faſt keine einzige gute Wohnung, Miſthaufen, welche den Weg verſperren, und den Geruchſinn aller Orten beleidigen; dieß ſind die Beſtandtheile dieſer Muſenſtadt.

Schlechte Wohnplätze für die Muſen.

Denket man bey dieſem Bilde an die ſchönen öffentlichen Plätze, Saulengänge, Hallen, Spaziergänge Athens, Roms, in denen von den größten Geiſtern die Philoſophie gelehrt wurde, in denen die groſten Geiſter zur Reife gediehen, ſo muß man ſich wundern über den Wohnplatz, den hier die Muſen in den rauchigten, dunklen Haüſern der ſchmutzigen engen Stadt erhielten, und erſtaunt fragen: können ſie dann auch hier gedeihen? Leider haben ſich mit den Zeiten auch die Sitten geändert. Wo ſonſt groſe Geiſter Weisheit lehrten, uud tauſende der Weisheit lauſchten, da ſchieben nun Fygmäen, Kegel und Billiard-Kugeln, oder bleiben mit dem Kartenſpiele in der Hand fühllos, wenn der Zephyr durch die Laube ſäuſelt, während die Muſen in enge dumpfe Hörſäle verbannt wurden, da ihnen doch die Natur in ihrem weiten Gebiethe ſo geräumige eröffnete.

Wir umliefen vollends die Stadt, um auf eine Anhöhe jenseits der Chauſſee, die von Luſtnau nach Tübingen führet, zu kommen, und dort noch einmahl die ſchöne Ausſicht in das Ammerthal zu genießen, dem wir nunmehr ein Lebewohl ſagen mußten. Es prangte auch dießmahl mit den nämlichen ſanften Reizen, die uns bey ſeinem Anblicke vom Schloßberge aus bezaubert hatten, nur mit der kleinen Zugabe, daß wir hier die ſchöne Wurmlinger Kapelle im entfernten Grau zu ſehen bekamen. Mit Sonnenuntergang traten wir in das Schmidtener Thor, und kamen wohlbehalten in unſerm Wirthshauſe an, wo wir uns an einem guten Mahle erquickten, und uns dann den ſanften Umarmungen des Schlafs überließen.

Zweyter Tag.

XIIter April.

Der intereſſantere Theil unſerer Reiſe beginnt. Wir verirren uns nunmehr in die Würtembergiſche Alpe, und treffen Schönheiten, Merkwürdigkeiten, Wunder an, die wir uns kaum träumten. Einen allge-

allgemeinen Blick über dieſen, auch für den Naturforſcher, ſehr anziehenden Theil unſers Vaterlandes, verſchiebe ich bis ans Ende unſerer Wanderung durch dieſelbe. Ich will mich nur bemühen, Facta ohne alle Generaliſirung, ganz ſo individuell, wie ſie mir aufſtießen, getreu nieder zu ſchreiben, und erſt dann, nachdem ich die ganze Reihe von Phänomenen geſchildert habe, will ich es wagen, dieſelbe in allgemeinen Ueberblick zu bringen, und die Kenntniß der Alpe durch Reduction des Geſchehenen, auf wenige General-Bemerkungen zu erleichtern. Hat auf dieſe Art der Leſer vorher mit mir die Reihe von Factis durchwandert, ſo kann er nun mit leichter Mühe urtheilen, ob ich richtig abſtrahirt und raiſonnirt habe, und nach dem Maaſe ſeines Abſtractions-Vermögens und ſeiner Kenntniſſe, mich verbeſſern oder auch — verſchlimmern. Erinnerung.

Die Sonne war ſchon ſehr nahe an ihrem Aufgange, als wir den Neckar auf der ſchönen ſteinenen Brücke, die über ihn führet, paſſirten, und unſere Richtung nach dem Steinlacher Thal nahmen. Wir mußten bald auch über die Steinlach, die unterhalb der Neckarbrücke in dieſen leztern Fluß

ſich

sich ergießet, auf einer ebenfalls steinernen Brücke, und blieben nun immer auf der linken Seite dieses Flüßchens. Das Thal ist im Anfange sehr weit, und fließet gleichsam mit dem Neckarthale in eine große Ebene zusammen, welche mit Aeckern bedeckt ist, auf denen die Saat sehr schön stand. Auf dieser großen Ebene sehen wir wieder jenseits der Steinlach zwischen dieser und dem Neckar, Kilperg, Derendingen, Weil, hatten die weite Aussicht das Neckarthal hinauf bis nach Rotenburg, und vor uns das Bläsibad, hinter welchem eigentlich erst das engere Steinlacher Thal beginnt.

Anfang (eigentl Ausgang) des Steinlacher Thals.

Auf ähnliche Art, wie am Morgen des vorigen Tages, ergötzte uns das schöne Concert der unermüdet singenden Lerchen, ergötzte uns ihr schwebender Flug hoch in den Lüften, als sie wieder die Königinn des Tages begrüßten, und auch diese gieng heute in ihrer ganzen Glorie auf, zerstreute den leichten Frühlingsnebel, der die Lüfte ein wenig verdunkelte, und strahlte den ganzen Tag in ihrer schönsten Pracht von keiner Wolke verhüllt, und goß über alle Landschaften, durch die wir kamen, über alle Aussichten, die

Lerchen und Sonne.

wir

wir genoſſen, einen unvergleichlichen Zauber durch die Vertheilung von Schatten und Licht, und durch die tauſend Schattierungen von Farben, in welche ſie die Natur kleidet.

Hinter dem Bläſibad, das aus ein Paar Wirths- und Bauernhaüſern beſtehet, an der Chauſſee, die durch das Steinlacher Thal nach der Schweiz führt, liegt, nnd beſonders von den Tübinger Studenten haüfig beſucht wird, um ſich dort der Feſſeln der Muſen im ungezwungenen Umgang mit dem Bacchus für einige Zeit zu entlaſten, betraten wir nun erſt das eigentliche Steinlacher Thal. So wenig hier die Kunſt zur Verſchönerung gethan hat, die überhaupt in den meiſten Fällen die Natur eher häßlicher als ſchöner macht, ſo gewährt dennoch dieß Thal ſehr viel Unterhaltung. Es iſt zwar, wie geſagt, unbebaut, weil der faſt alle Jahre ſo hoch anſchwellende und beſonders durch den vielen Kies, den er hinterläßt, Verheerung verbreitende Strom, die Arbeit des Menſchen immer wieder vernichten würde. Um ſo mehr gefallen aber die lieblich grünen Wieſen an ſeinen Ufern, auf denen er hie und da Felder von Kies, als Zeichen ſeiner ehemahligen

Bläſibad.

Schönheit der Gegend.

Wuth, zurück gelassen hat, um so mehr gefallen die Wäldchen von Weiden, die diese Wiesen zieren, die schattigten Ufer des Flußes, und der Fluß selbst, der sich dießmahl ganz unschuldig und seicht über Kalkkisel hinschlängelte. Doch einen noch weit schönern Anblick gewähren die Berge, die das Thal einschließen. Ihre Abhänge und Gipfel sind mit mannigfaltigem Laubholze, mit glänzenden Buchen, mit mahlerischen Birken, mit männlichen Eichen bewachsen. Nach hinten gehen sie wegen des Schlangenlaufes des Flusses bald zusammen, und begränzen auf diese Art jede weite Aussicht in das Thal hinein. Aber eben dieß gewähret angenehme Unterhaltung. So oft man eine Beugung des Thales umwandelt hat; so ist die Aussicht immer wieder neu, und immer verbirgt sich wieder im Hintergrunde der Schluß im waldigten Dunkel. Das Schauspiel vollends zu verschönern, trugen die Sonne durch die Beleuchtung der einen Bergwand, während die andere in schauerlichem Dunkel stand, und der hoch in die Lüfte ragende kegelförmige Zollernberg mit seinen Ehrfurcht erweckenden Ruinen, der sich in fernem Grau vor unser Aug stellte, vieles bey.

Die

Die Natur scheinet dieß Thal und besonders die Bauhwälder, die auch sehr viel niedriges Gebüsch haben, mit einem reichen Pflanzenschatze begabt zu haben. Wir fanden links im Walde an dem Abhange der Berge, die mit ihrem Fuße bis an die Chaussee reichten, mehrere Frühlingspflanzen, wie Pulmonaria officinalis, Primula veris elatior, Anemone nemorosa, Caltha palustris, und besonders häufig die schöne Anemone ranunculoides, die man in der Gegend von Stutgart nur höchst selten antrifft. Flora

Wir erreichten endlich den Ort, wo sich die Wisaz in die Steinlach ergießet. Hier verliert die Gegend ganz ihre wilde Schönheit, das enge Thal erweitert sich, und die Berge mit ihren mahlerischen Birken und Buchen verwandeln sich in kaum ansteigende Ebenen von Ackerfeld. Wir erblickten in der Ferne den Thurm von Thußlingen, und von dem mahlerischen Gipfel der rechten Bergwand blinkten die zwischen den Bäumen zerstreuten Häuser von Kußbach herab. Der Zollernberg hatte sich noch nicht verborgen. Wir verließen nunmehr das Steinlacher Thal, und setzten unsern Weg an den Ufern der Wisaz fort, welche links von Südosten her Wisaz, Wisazthal.

herkommt, queer die Chauſſee durchſchneidet, woſelbſt eine ſteinerne Brücke über ſie geht, und ſich dann in die Steinlach ergieſſet. Schöne Wieſen machen das Thal aus, durch welches die Wiſaz zwiſchen ſteilen und hohen Ufern flieſſet, welche mit allerhand Buſchwerk umgeben ſind, das hie und da vom Lichene faunaceo, wie von einem grauen zackigten Mantel überzogen war. Potentilla replans und Viola canina wären Anfangs die einzigen Pflanzen, die wir antrafen. Bald erweitern ſich die niedrigen ſanft anſteigenden Hügel, die dieſes Thal begränzen, in eine weite Ebene, die aus gut bewäſſerten fröhlich grünen Wieſen und Ackerfeld beſtand. Schon hier fanden wir die Aecker mit den Kalkgeſchieben beſäet, die wir auf der Ebene der Alpe und an dem Abhange der Alpberge in der Folge noch weit häufiger antrafen. Zum erſtenmahl überraſchte uns hier die liebliche Tochter der Alpthäler, die beſcheiden ins Gras ſich verbergende Gentiana verna mit ihrem brennenden Ultramarin. — Wir waren, beſonders was die mineralogiſche Beſchaffenheit betrifft, wie auf die Filder zurück gezaubert, und namentlich bemerkten wir zwi-

Gentiana verna

ſchen

ſchen einigen entblößten Hügeln in dieſer Gegend und der Höhe bey Echterdingen, die größte Uebereinſtimmung, den nämlichen zerklüfteten graulichtweißen Kalkſtein, mit den nämlichen Verſteinerungen, beſonders mit Belemniten. Die Ausſicht war zwar eigentlich nicht ſchön, aber doch ſehr ausgedehnt. Rechts und links unterbrachen die Einförmigkeit der über das Wiſazthal ſich erhebenden weiten Ebene von Ackerfeld und Wieſen die Dörfer Stockach und Hinterweiler (links) und Nähra (rechts), hinter welchem in noch weiterer Entfernung ein Thurm von Oſtelbingen hervor ragte. In unſerm Rücken zeigten ſich nun deutlich die waldigten Berge des Steinlacher Thals mit den Dörfern Kechbach und Eck auf ihrer Höhe. Rechts zu unſern Füßen ſchlängelte ſich die Wiſaz, zwiſchen Erlen und Weiden umſchatteten Ufern nach Gomaringen, und den Vorgrund ſchloß die Kette von Alpbergen, der wir uns nun immer näherten, und die mit ihren belaubten Gipfeln einen ſchönen Halbzirkel ausmachte. Unter dieſen prangte beſonders der große Roßberg oder Schemberg mit ſeinem Theils waldigten, Theils graſigten Abhange, der uns nunmehr ſehr nahe war, der kleine

Mineralogiſche Beſchaffenheit.

Ausſicht.

Roßberg *), der auf denselben aufgesetzt ist, war unserm Auge entrückt. Bey Gomaringen theilet sich die Wisaz in drey Arme, wovon der mittelste die Salach heist, und gerade auf den Schemberg zuführt. Dem Ufer dieses Baches folgten wir in einem kleinen romantischen Thale, über das der schönste Zauber der Natur verbreitet war. Die Aussicht war zwar durch die Enge des Thals und den hohen waldigten Schemberg, den wir gerade vor uns hatten, ganz beschränkt. Aber das Auge bedurfte auch einer Ausdeh-

Gomaringen.

Salach.

*) Es herrschet in der Benennung dieser Berge eine ziemliche Verwirrung. Den Vorberg, auf welchem die Bergkuppe aufgesetzt ist, nennt Hr. Rößler (Beyträge zur Naturgeschichte Würtembergs, 1stes Heft. Seit. 218) den grosen Roßberg, die Leute in dieser Gegend, den kleinen Roßberg, und der Förster von Gönningen bezeichnete ihn mit dem Namen Schemberg, welchen Namen ich auch aufgenommen habe. Die aufgesetzte Kuppe nennt Hr. Rößler den kleinen Roßberg, die Leute in dieser Gegend hingegen den grosen.

dehnung des Prospects nicht, so sehr war es durch die eigenthümlichen Schönheiten dieses Thals unterhalten. Die Ebene desselben kleidete der schönste grüne Sammt, in den die Natur die lieblichsten Blumen gestickt hatte. Vom glänzenden Feuergelb der Caltha palustris und des Ranunculus ficaria und der äußerst häufigen Anemone ranunculoides gieng das Auge mit Vergnügen auf, das blässere Gelbe der primula veris elatior, auf die Fleischfarbe der Brassica campestris, und auf das liebliche Blau der Gentiana verna über. Durch diesen gestickten Teppich schlängelte sich nun in dem gekrümmtesten Schlangenwege, so daß der Bach oft an dem nämlichen Orte zurück kehrte, woher er gekommen war, das Krystallwasser über helle Kalkgeschieben zwischen den schönsten Alleen von Erlen, Buchen und Birken, und lud uns matte Wanderer ein, in den kühlen Schatten dieser Bäume Erquickung und Schutz gegen die brennende Sonnenhitze zu suchen. So erreichten wir unter der angenehmsten Abwechslung zwischen Laufen und Ruhen den waldigten Fuß des Schemberg, oder eigentlich des Vorhügels, mit dem derselbe verschanzt ist. Flo-rula.

Hier ſahen wir in dem Raſen noch deutliche Spuren der Verheerung der wilden Schweine, die denſelben ganz umgewühlt hatten, und die auf eine ähnliche Art häufig (beſonders ehemahls) das ſchöne Thal und ſeine fruchtbaren Wieſen heimſuchen, und den Segen des Landmannes zernichten. Man glaubet es kaum, was für außerordentlichen Schaden das Wild in unſerm Lande ſchon angerichtet hat. Die nicht umzäunten Wälder gränzen zunächſt an die Güter, die Wieſen, die Aecker des Bauern. Den vorigen Tag hat er vielleicht noch der Gottheit gedankt, die ſeine Saat ſo ſchön gedeihen ließ, und wenn er den andern Morgen hinaus kommt, ergreift ihn banges Entſetzen, wenn er die Zerſtörung aller ſeiner Hoffnungen, wenn er die Sorgen, den Kummer und Hunger ſeines Weibs, ſeiner Kinder, das Werk einer Nacht ſiehet. Und doch muß der unglückliche Landmann, der nun vielleicht mit ſeiner ganzen Familie darbt, ſeine Abgaben und Steuern nach wie zuvor geben. Nun iſt auch, Dank ſey es der immer kühner werdenden Sprache, mit der man Menſchenrechte vertheidigt, Dank ſeyes den Patrioten, die dieſe Sprache laut redeten, und noch laut re-

Wildſchaden

den,

den. hierinn ein Schritt näher zur Abſtellung des Uebels durch Einführung von Communwildſchüzen geſchehen, welche die Erlaubniß haben, alles zu Schaden gehende Wild wegzuſchieſſen. Man ſpüret den wohlthätigen Einfluß bereits. Die Klagen ſind weniger, die Verheerung geringer, die Wälder einſamer und ſtiller.

Der freylich noch entblätterte Laubwald, der den Fuß des Schembergs bedeckt, nahm uns nunmehr in ſeinen kühlenden Schatten auf. In dieſem, ſo wie in den hier herum liegenden Wäldern, finden ſich ſehr viele und zum Theile ſehr groſſe und fruchtbare Waldkirſchenbäume, die einen nicht unbedeutenden Reichthum dieſer Gegenden ausmachen. Leider ſind auch von dieſen in dem harten Winter, der ſo traurige Spuren ſeiner Verderblichkeit hinterließ, viele erfroren. Wir wandelten nicht lange in dem Walde, ſo hörte er ſchon wieder auf, und wir befanden uns auf einer groſſen Raſenebene, von der aus man ſchon eine vortreffliche Ausſicht hat. Hier blüheten häufig Anemone pulſatilla und Floru la.

nemeroſa; Gentiana verna, und Viola canina. Wir eilten immer muthiger bergan, und kamen von neuem in Wald, durch den uns ein einſamer Fußſteig führte, zu deſſen Seite Helleborus viridis ziemlich haufig ſich befand, und wir auch noch Daphne Mezereum (Seidelbaſt) blühend antrafen. Aber nunmehr wurde die Bergwand immer ſteiler und beynahe ſenkrecht. Der geſchlängelte mehr ſanft anſteigende Fußſteig hörte auf, und wir hatten einen breiten von allen Bäumen entblößten ſehr abhängigen Weg vor uns, der ganz gerade auf den Gipfel führet. Dieſen kletterten wir unverdroſſen hinan, ungeachtet die vielen Kalkgeſchieben und die ſchlüpferigen Blätter uns jeden Schritt erſchwereten, und erreichten endlich nach vieler Mühe und Arbeit, die wir bisweilen durch eine erquickende Ruhe von einigen Minuten unterbrachen, den Gipfel des Schembergs. Und doch ſahen wir rechts und links von dieſer ſteilen Bergwand hie und da artige Mädchen vom Steinlacher Thal in dem Walde zerſtreut, die dieſen mühvollen Weg, vielleicht

Mahſeligkeiten beym Beſteigen des Roßbergs.

leicht alle über den andern Tag machen, bloß um ein Paar armſelige Bündel Reiſig zu bekommen, und bey denen der Genuß der Ausſicht keine Lockſpeiſe wie für uns iſt. So viel läßt ſich der Menſch gefallen, um ſein Bißchen Brod zu verdienen.

Nunmehr befanden wir uns auf einer weiten grasigten, mit zerſtreuten Bäumen bewachſenen Plattform, die dem eigentlichen Roßberg zum Fußgeſtell dienet, der ſich am ſüdöſtlichen Ende derſelben, vor unſern Augen erhob. Auf dieſer grasigten Ebene lagerten wir uns in dem Schatten der Bäume, und genoßen ſchon hier die vortrefflichſte Ausſicht. Ich übergehe ſie, weil wir auf der Spize des Roßberges das nämliche und noch weit mehr ſahen. Hier verſammelten ſich um uns viele Leute, die in dieſer Gegend Holz ſammelten, und ſich außerordentlich wunderten, da wir ihnen ſagten, daß wir ſogar noch den Roßberg beſteigen würden, bloß um die Ausſicht zu genießen. Die Natur iſt freylich eine Quelle unendlichen Vergnügens. Alle Sinne finden nie verſtehen-

Schönheiten der Natur.

ſiechenden Stoff zur Wonne auf jedem Fußſteig, wo man wandelt, in jedem Schatten in dem man ruhet. Sanfte Entzückungen ſprudeln aus jeder Quelle, düften aus jeder Blume, ertönen und liſpeln aus jedem Gebüſche. Auch in der kleinſten Verzierung iſt die Natur unendlich mannigfaltig und ſchön, jedes zum beſten Endzweck in allen ſeinen Verhältniſſen ſchön und gut, und ſelig, dreymal ſelig, wer aus dieſer unerſchöpflichen Quelle ſeine unſchuldige Vergnügungen ſchöpft, heiter iſt ſein Gemüth, wie der ſchönſte Frühlingstag, ſanft und rein jede ſeiner Empfindungen, wie die Zephire, die mit Blumengerüche ihn umſchweben. Was iſt dann nun die Urſache, daß ſo wenige Menſchen aus dieſer nie verſiechenden Seligkeitsquellen ſchöpfen? Tobende Leidenſchaften und falſche Begierden ſind es vorzüglich, die dieſe reinſten Vergnügungen unfähig machen. Aber ein noch häufigerer Grund iſt: Erlähmung des Geiſtes durch ſaure Arbeiten, um ſein Brod ſich zu verdienen. Nicht bey allen Menſchen entwickeln die Umſtän-

de auf eine gleich günſtige Art die herrliche Blume des gefühlvollen Herzens. Der Unglückliche, deſſen Stunden mit mühevollen Geſchäften erfüllt ſind, verhärtet endlich. Die beſte Anlage gehet zu Grunde, und er bleibet bey der ſchönſten Natur-Scene fühllos, wo ein Anderer paradieſiſche Vergnügungen ſchmeckt. Dieß iſt der Fall bey dem Landmanne. Das Schickſal wies ihm vielleicht ſeine Exiſtenz im lieblichſten Winkel der Erde an, und er weiß dieß nicht zu ſchätzen. Fremde aus fernen Landen beſuchen ſeine Wohnſtätte, und genießen überſchwenglich, wo er mit offenen Augen blind iſt. Gerade ſo konnten hier dieſe guten Leute nicht begreifen, was es uns wohl für ein Vergnügen machen könne, wenn wir in der brennenden Sonnenhitze Berge hinauf kletterten, um auf dem Gipfel ein Bißchen weiter zu ſehen, als auf der Ebene, und in ſeinem eingeſchränkten Geſichtspuncte hatte ein Bauer, der uns begleitete, ganz Recht, wenn er einen Berg ein wüſtes Ding hieß. Wir ſaßen auf den weichen Grasboden an einem

Brun

Brunnen vorbey, der aber gerade nicht lief *), dem eigentlichen Roßberg zu. Am denselben schlängelte sich ein ziemlich breiter Fuhrweg. Unsere Ungeduld trieb uns aber auch dießmahl seinen ziemlich steilen Abhang gerade hinauf. Er ist überall mit Gesträuch, und nur mit wenigen Laubbäumen bewachsen. Die Länge des Gipfels geht von

Kleinerer oder eigentlicher Roßberg.

*) Hr. Rößler berührt diesen Brunnen in seinen Beyträgen zur Naturgeschichte des Herzogthums Würtemberg (1tes Heft Seit. 218.) auf eine Art, daß man über denselben als ein seltenes Phänomen staunt, und leicht in Irrthum geräth. Er sagte: „Merkwürdig ist, daß auf dem Gipfel des Roßbergs, der noch keinen seines gleichen um sich hat, ein laufender Brunnen angetroffen wird." Hieraus schließt man also mit Recht, daß Hr. Rößler in dieser Periode auf den Gipfel des kleinen Roßbergs deuten wollte. Dieß ist aber, wie gesagt, falsch, indem sich der Brunnen auf der Ebene des großen Roßberges, des Schemberges befindet, und somit fällt auch die Wunderbarkeit des Phänomens hinweg, indem nun allerdings ein höherer Gipfel, nämlich der des kleinen Roßbergs, vorhanden ist.

von Nordost nach Südwest, seine Breite ist sehr gering. Auch hier trafen wir die nämlichen Pflanzen, die wir bisher gefunden hatten, in gröſser Menge an, nämlich: Anemone nemerosa pulsatilla, und ranunculoides, Mercurialis perennis, palmonaria officinalis, primula veris elatior, einen carex u. s. w. Der Roßberg bestehet so, wie der Schemberg aus einem sehr feinkörnigten, graulicht weißen Kalkstein, der überall in Menge Geschiebe bildete, welche auch hier das Erklettern beschwerlich machten. Wir trafen in diesem Kalkstein ebenfalls Versteinerungen an, und sogar auf dem höchsten Gipfel des Roßbergs fanden wir Madreperitea, Chamitea, und selbst eine Muschel im Kalkstein noch mit ihrer ursprünglichen Schaale.

Flo-rula.

Mine-ralogi-sche Be-schaffen-heit.

Ehe wir uns dem Genusse der Aussicht ganz überließen, sachten wir zuvor das Feuer unsers Leibs und damit unsers Geistes durch kühlende Rosinchen an, die wir von Tübingen mitgenommen hatten. Hier unsten wir die Natur unsers Hunds bewundern, den der Hunger an alles gewöhnte, und der dießmahl aus unserer Hand mit dem nämlichen Appetit die dürren Traubenbeere

Der Hund dem Menschen zum Freund und Gefährten gegeben

beere speiste, mit dem er zu einer andern Zeit das Fleisch fraß. Dieser kleine Umstand machte den Gedanken in mir lebhaft, daß dieses Thier recht geflissentlich von der Natur ausgerüstet worden sey, um dem Menschen zum Freund, zum Gefährten, und zum thätigen Werkzeug in der Herrschaft über die übrige Natur zu dienen. Diese gütige Mutter richtete seine Organisation so ein, daß sie sich an die verschiedensten Speisen und Climate gewöhnen könnte, und so findet dann unser erstauntes Auge im starrenden Norden, wie im brennenden Sande des Aequators, Hunde; und überall kommen sie fort; überall finden sie ihre Nahrung. Die Gelehrigkeit der Seele existirt bey diesem Thiere gleichsam mit der Gelehrigkeit des Körpers, vielleicht ist eines die Wirkung des andern. Sey es, wie es wolle, diese Einrichtung ist zweckmäßig für den Menschen, und dieser erscheinet hier wiederum als der erste wichtigste, wenn gleich nicht der einzige Zweck in der Kette, welche von den Geschöpfen dieses Erdbodens gebildet wird, als der liebste Sohn der Natur. Es ist ein unaufhörliches Problem, sowohl für den, der durch Farben, als für

den,

den, der durch Werke zeichnet, würdig das Bild der Aussicht, welche man vom Roßberg aus hat, zu entwerfen. Ich kann weiter nichts, als das Gerippe dessen, was ich sah, hinzeichnen. Der Leser, der die schöne Natur schon sah, und die Eindrücke derselben in eine getreue Phantasie niederlegte, mag dann das Skelet zur schönen Form eines Apollo hinauf läutern, ich habe genug geleistet, wenn ich nur die Contour richtig getroffen habe. Das entzückte Auge irret von der Höhe desselben in den weiten Räumen unsers Vaterlands umher, und übersiehet gleichsam mit einem Blicke alle seine Schönheiten. Schon derjenige Theil der Aussicht, der die Alpe begreift, wäre hinlänglich, alle Mühe zu belohnen, die man braucht, um zu diesem Genusse zu gelangen. Dieser hohe Gebürgswall lagert sich in einem majestätischen Halbzirkel in einer unermeßlichen Ausdehnung vom entferntesten Nordosten nach dem entferntesten Südwesten. Die nächsten Berge, die westlich an den Roßberg angränzen, und von denen er eine Fortsetzung ist, liessen in ihren waldigten Bedeckungen mit leichter Mühe ihre mannigfaltigen Bäume

Aussicht v. Roßberg.

unterscheiden. Ihr Eindruck wurde noch durch das verschiedene Colorit, das ihnen die Sonne gab, verschönert, indem einige aufs schönste beleuchtet ins Auge strahlten, andere im dunklern romantischen Schatten stunden. In weiterer Ferne im Südwesten thürmten sich Bergspitzen über Bergspitzen, die kegelformig auf ihren Gipfeln mit Kapellen oder mit steilen weißlichen Kalkfelswänden gezieret waren, und unter diesen heftete besonders im entfernten Südwest der Zollernberg mit seinen Ruinen den irrenden Blick auf sich. Nicht weniger angenehm wurde das Auge unterhalten, wenn es die majestätische Gebürgskette nach Osten verfolgte. Im entferntesten Orient schwindelte dasselbe an dem himmelstützenden Hohen-Staufen und Hohen-Rechberg, und gieng von diesen nicht minder befriedigt, auf den Teckberg und auf Hohen-Neuffen über, bis es endlich auf der nähern Achalm, auf ihrem belaubten Gipfel, auf ihren romantischen, den Geist in das graue Alterthum zurück zaubernden Ruinen verweilte. Denkt man sich zu diesem Theile der Aussicht das erhabene Schauspiel hinzu,

das

das der Anblick der vom Fuße der Alpe sich weit ausdehnenden, mit unzähligen Thälern durchschnittenen Ebene gewährt: die bezaubernde Abwechslung von Dörfern, Städten, Thürmen, Wäldern, Ackerfeldern, Wießen, Flüssen und Flüßchen; so hat man einen, freylich nur unvollkommenen Begriff von dieser erhabenen Scene. Im entfernten Westen zog sich nämlich in einer auf die Alpe senkrechten Linie, von Süden nach Norden der hochgethürmte Schwarzwald, wie ein schattigter Striefen von dunkeln Tannenwäldern, und begränzt hier die Aussicht. Auf seinen Gipfeln waren immer noch die hohen Schneemauern gelagert, welche aufs schönste mit der Trauerfarbe der Wälder contrastirten. Von diesem hohen Gebürge steiget das Auge von Stufe zu Stufe herab bis in das Steinlacher Thal, irrt von einem Dorfe desselben zum andern durch Dußlingen, Ofterdingen, bis ins Neckarthal; verfolgt diesen lieblichen Strohm, erhebt sich von demselben in die weite Ebene des Gaus der Felder, erkennt die Solitüde, Hohenheim, das weißglänzende Schloß Würtemberg, und kommt auf dieser Wanderung wieder zu den Riesen, welche die Natur

auf die Seite der Alpe hingelagert hat, zu dem Stauffen- und Reckberg. Das einzige Unangenehme dieser ganzen Aussicht ist: die Zerstreuung durch die unendliche Zahl und Verschiedenheit der Gegenstände: sonst läßt sich nichts zu wünschen übrig.

Nachdem wir mit unserm bloßen Auge und durch Fernröhre alle diese Merkwürdigkeiten freylich nur flüchtig gemustert hatten, so sprangen wir an den nordöstlichen minder steilen Abhang des Roßbergs, (wo er mit dem Schemberg in eines zusammen fließt) nach Gönningen hinab, das am Fuße desselben in einem schönen Thale liegt. Anfangs kamen wir durch Gebüsch, dann über einen schönen Grasboden, auf dem Helleborus fœtidus und gentiana verna häufig blühten. Den Fuß des Bergs, der zunächst an das Thal gränzt, bedeckt ein neuer Laubwald. Wir glaubten einen guten Fußsteig durch denselben gefunden zu haben, bemerkten aber bald, daß wir in dem gegenwärtig vertrockneten Bett eines Waldstroms liefen. Die vielen Stufen desselben, über die wir herab springen mußten, und das Laub, das denselben ganz ausgefüllt hatte, und durch seine Schlüpfrigkeit unsern Füßen

Weg nach Gönningen.

Florula.

zu Hülfe kam, brachte uns fast so schnell in das Thal wie der Waldstrom, und wir befanden uns vor Gönningen, ehe wir es uns vermutheten.

Das Thal, in welchem Gönningen liegt, ist das erste eigentliche Alpthal, das unser Fuß betrat, und das in seiner ganzen Beschaffenheit und in seinen Schönheiten die größte Aehnlichkeit mit den übrigen Alpthälern hatte, die wir im Verfolg der Reise besuchten; Schönheiten, die den Alpthälern ganz eigenthümlich zu seyn scheinen. Die Enge des Thals, besonders gegen den Ursprung hin, die hohe mit Bäumen und vielem Buschwerk bewachsene, und hie und da durch die auf ihren Gipfeln hingethürmte, senkrechte gezackte Kalkwände schauerlich gemachten Berge, das schöne krystallhelle über Kalkgeschiebe rieselnde Bächlein, das mit seinem erfrischenden Wasser über die Wiesen, die seine Ufer bedecken, das fröhlichste Grüne verbreitet, wie man es in den Thälern des Unterlandes selten findet, die Obstbäume, die hie und da auf den Wiesen und auch auf den Aeckern zerstreut waren, und die schon, wiewohl nur selten, blühten, die Aecker in weiterer Entfernung Gönninger Thal.

von dem Bache am Fuße der Berge und noch zum Theile ihren Abhang hinauf sich befinden, mit weißen Kalkgeschieben besäet, die der Saat, jedes Fleckchen Land, wo sie emporsprießen kann, zu rauben scheinen, die aber vielmehr wie von einer wohlthätigen Hand ausgestreut, die Vegetation begünstigen, indem sie vermöge ihrer weißen Farbe die auffallenden Sonnenstrahlen nicht einsaugen, sondern ganz reflectiren, und dadurch die Wärme ungemein vermehren. Dieß sind die lieblichen Züge zu dem holden Gemählde des Gönninger Thales. Züge, die noch geläuteter und verschönert einen noch herrlicheren Zauber über die Alpthäler in die wir in der Folge kommen, verbreiten, wie ich unten zu bemerken Gelegenheit haben werde.

Gönningen. Gönningen ist ein beträchtlicher Flecken von meistens gut gebauten Häusern. Es soll 400 Bürger haben, wovon aber nur 200 begütert sind, die übrigen 200 einen Handel mit allerhand Sachen, besonders auch mit Sämereyen treiben, und in dieser Absicht große Reisen unternehmen, und selbst zuweilen bis nach Constantinopel kommen. In Gönningen traf Hr. Z. einen alten Freund, der hier als Förster angestellt war,

an. Der gute, freundliche Mann nahm uns mit patriarchalischer Gastfreyheit auf. Wir labten uns mit den herrlichen Produkten, welche die Kunst aus der trefflichen Gabe der Kuhe bereitet, mit Käs und mit saurer Milch, goßen durch einen guten Wein in alle unsere Faßern neues Leben, und sezten in Begleitung des freundlichen Wirths die Reise fort. Als eine Merkwürdigkeit Gönningens verdienet noch ein Röhrbrunnen angemerkt zu werden, der aus 12 Röhren das reinste Wasser in dicken Strömen ausgoß. Ich sammle mit Fleiß dergleichen Erscheinungen, weil sie uns am Ende das Total-Fänomen eines außerordentlichen Ueberflusses an Wasser in den Alpthälern geben, ein Fänomen, über das ich in dem General-Blick über die Alpe etwas weiteres sagen werde.

An dem Ausgange des Gönninger Thals, sofern es noch ein eigentliches Alpthal ist, hat die Natur zwey mächtige Kalkküsten hingelagert. Der eine gewaltigere ist der Roßberg, welchen das Thal westlich begränzt, der andere dem Roßberg ganz ähnliche, nur nicht so hohe, ist der Stösselberg am Osten des Thals. Ist das Bächlein zwischen diesen Bergen, von denen sich dann dieß Alpgebürg

nach Osten und Westen gerade fortziehet, hindurch gekommen; so erweitert sich nun das Thal, die Berge werden weit niedriger, sanft ansteigender, und erreichen nun mit denen des Wisazthals einerley Höhe; kurz, verhalten sich nunmehr zu der Alpe in dieser Gegend, wie die Filder zu der Alpe auf einer andern Seite, davon sie wie jene große Ebene bey Gomaringen und Hinterweil auch ganz ähnlich sind. Wir verließen nunmehr das Thal, und nahmen unsern Weg östlich nach Reutlingen. Die schöne Achalm, und die bey derselben liegenden Alpberge meistens im Angesicht, führte uns den Weg ununterbrochen auf einer großen Ebene fort, die aber durch einen angenehmen Wechsel von kleinen Vertiefungen und Erhöhungen, wo bald dem Auge jede Aussicht benommen, bald in verjüngter Schönheit wieder gegeben wurde, vom Wald, der uns eine ziemliche Zeit vor der Hitze der Sonne schützte, von Wiesen und Ackerfeld verschönert war.

Weg nach Reutlingen.

Reutlingen.

Auf dem Wege begegneten uns mehrere Einwohner von Reutlingen, die mit Zucker und Kaffee belastet waren, um die umliegenden Alpdörfer mit diesem leider in unserm Vaterlande so allgemein gewordenen

Ge-

Getränke (dem nur eine dumme Mode den Werth beylegen konnte, den es gegenwärtig hat, eine Mode, die alles erhebt, was aus der Fremde kommt, und auf eine ähnliche Art dem Chineſiſchen Thee einen ſo großen Vorzug ertheilet, und die vaterländiſchen Schäze verachten lehrt, die die Natur auf allen unſern Schritten emporſproſſen läßt, und die füglich ſeine Stelle vertreten könnte,) zu verſehen, und den Bauern, die dem Körper weit zuträglichere und vortrefflichere Producte von Butter, Milch, Frucht ꝛc. abzunehmen. Dieſer Kaffee- und Zuckerhandel iſt in dieſer Gegend ein ausſchließendes Eigenthum Reutlingens, und wir werden noch unten die große Induſtrie und den Handel dieſer kleinen Republik zu bemerken Gelegenheit haben.

Im Angeſichte von Reutlingen lagerten wir uns im Schatten einiger Bäume, die am Wege ſtunden, ſammelten neue Kräfte, um unverdroſſen die Achalm, die nunmehr, nebſt der Reihe von Alpbergen, die von ihr ausgehen, und das Echaz-Thal öſtlich begränzen, ſehr nahe in ihrer ganzen Pracht vor uns lag, beſteigen zu können, und nahmen daſelbſt von unſerm guten Begleiter Abſchied.

Bey Reutlingen, an dem wir nah vorbey giengen, und das wir links liegen ließen, paſſirten wir die Echaz-Brücke, um unſer Ziel, das jenſeits der Echaz lag, erreichen zu können. Der Weg führt Anfangs durch Weinberge, welche den Fuß der Achalm auf eine ziemliche Höhe bedeckten. Hat man dieſe hinter ſich, ſo langt man bey einem Bauerhof an, welcher aus mehreren Häuſern beſtehet, und der von ſchönen Wieſen umgeben iſt. Hier machten wir halt, und labten uns von neuem mit einfacher Milch, die man uns ebenfalls um 1 Kr. (S. Pfraundorf,) both. Nur iſt hierbey zu bemerken, daß auf der Alpe die Milchgefäße allmählig niedriger werden, während ihre obere Mündung breiter wird, eine Veränderung der Geſtalt der Unterlandshäfen, die gradativ zunimmt, ſo daß uns auf der rauhſten, höchſten Alpe z. B. in Eglingen, die Milch ſtatt in Häfen, in wahren Schüſſeln vorgeſtellt wurde. Dieſe Veränderung hat zugleich den Einfluß, daß in ein ſolches niedriges Gefäß weniger Milch geht, als in einen bauchigten Unterlandshafen.

Weg auf den Gipfel der Achalm

Milchhäfen der Alpe

Die Bewohner dieſes Bauerhofes ſind zugleich auch die Beſitzer der Achalm, die ſie,

ſie, wenn ich mich nicht irre, um 20000 fl. angekauft haben. Die reine Luft, und die Entfernung vom Luxus, und der Verderbniß des niedrigen Landes und der zahlreichen Dörfer ſcheint einen guten Einfluß auf den Charakter dieſer Leute gehabt zu haben. Das Mütterchen wenigſtens ließ ſich auf keine Art dazu bewegen, 3 kr. für ihre Milch, wie wir im Unterlande zu zahlen gewohnt waren, anzunehmen, und wir konnten uns nur dadurch des Geldes, das wir ihr zugedacht hatten, entledigen, daß wir es ihrer artigen Tochter ſchenkten. Von dem Bauernhofe aus, wird der Weg, den wir auch dießmahl vor lauter Ungeduld gerade hinauf nahmen, indem wir uns nicht durch die Krümmungen des gewöhnlichen Wegs aufhalten wollten, immer ſteiler, und führt Anfangs über eine todte Halde, dann aber durch einen kurzen Laubwald, welcher den Gipfel des Bergs krönt. Wir langten endlich auf der platten aber nicht ſehr breiten Höhe an, die mit Gras und zerſtreutem Buſchwerk bewachſen iſt. Die Ruinen, welche ſich noch hier befinden, ſind ſehr beträchtlich. Dicke und hohe Mauern, welche faſt den ganzen Rand der

Gipfel der Achalm

Spitze

Spitze umgeben, Reliquien von Thürmen und Gewölben ſetzen den Geiſt in das ſchauerliche Dunkel der Vorzeit zurück. Die Ausſicht von der Höhe der Achalm hat faſt noch mehr Vorzüge, als die vom Roßberge aus, oder hatte wenigſtens dieſen Abend durch die eigene Beleuchtung, welche eine düſtere Schönheit über die ganze Natur verbreitete, mehr Vorzüge. Auch hier verfolgte das Auge die Alpkette gegen Oſten ſo weit, als vom Roßberge aus, und ſtaunte die hohen Vorberge und Rieſen derſelben, den Hohen-Stauffen, Rechberg, Hohen-Teck und Hohen-Neuffen an. Gegen Weſten machte der hochgethürmte Roßberg alle weitere Ausſicht unmöglich. Der ſchönſte Theil des Geſichtkreiſes von der Achalm aus, welcher dem Roßberg abgeht, war der Blick in das Echaz-Thal links, und in das Ems-Thal rechts, deren Flüßchen aus dunkler Enge der waldigten felſenbegränzten Alpberge in ein liebliches Wieſenthal ſich hervor ziehen, und die Ebene, welche von dem Fuße der Alpe aus bis an das Neckar-Thal ſich erſtrecket, in einem romantiſchen Schlangenlauf gleich einem ſilbernen Bande, das nachläßig hingeworfen iſt, durchirren, bis

Ausſicht

ſie

ſie ihre ſanften Wellen mit denen des Neckars vermiſchen. An ihren Ufern glänzen von 1000 zu 1000 Schritten die Thürmen von groſſen und kleinen Dörfern und Städtchen in die Augen; das an ihrem Geſtade fortſchreitende Aug ſiehet ſich nun plötzlich in das noch ſchönere Neckarthal verſetzt, durchirrt daſſelbe von Tübingen aus, wo der Schloßberg ſich dem Auge erhebt, bey Pfraundorf vorbey, wo der breite Strohm vom Abſtrahlen der Abendſonne im purpurnen Glanze ſchimmerte, nach Kirchenthälinsfurth, findet daſſelbe wieder bey Nürtingen, Oberenſingen, Köngen, (wo wir durch ein Fernrohr die Pfeiler der Brücke zählen konnten,) und verweilten endlich mit Wohlgefallen auf dem Schloſſe Würtemberg. Wie vom Roßberge aus überſiehet man auch hier die weite Ebene der Filder, auf welcher Hohenheim von Ferne her ſtrahlte, das Gau, das Unterland, bis in den entfernten Norden deſſelben, Berge ſich über Berge thürmen, und endlich in blaulichter Ferne verlieren. Doch bey weitem den ſchönſten Anblick gewährte der in Nordoſten gelagerte Schwarzwald, gegen den ſich nunmehr die Sonne hinab ſenkte. Von den Schnee-

mauern deſſelben, zogen heran blaue und ſchwarze Gewitterwolken, aus denen von Zeit zu Zeit der Donner des Allmächtigen ſchauerlich ertönte, und die nur der Sonne einen freyen Spielraum ließen, welche die ihr zunächſt gelegenen Wolken aufs ſchönſte röthete, bis ſie endlich auch dieſe in ihren ſchwarzen Schleyer verbargen.

Betrachtungen auf der Alpalm

Ich lehnte mich an eine der verfallenen Mauern. So weit mein Auge reichte, ſah ich die Erde in verjüngter Pracht. Ich bewunderte die Güte der Natur, wie ſie die Oberfläche dieſes Planeten ſo wohlthätig einrichtete. Die Flüſſe, die von allen Seiten aus dunklen romantiſchen Alpthälern ſich hervor drängten, verbreiten Fruchtbarkeit und beleben den Kunſtfleiß des Menſchen. Mich entzückte das Rauſchen der Mühlen, das Läuten der Glocken, das dumpfe Geſchrey, das zu mir hinauf tönte aus Städten und Dörfern, die in den Thälern und in der Ebene zerſtreut lagen. Ueberall ſah ich Spuren von Kultur, die Schätze der Natur benützt, die Schöpfung von allen Seiten genoſſen. Um ſo tiefer und rührender war

war der Eindruck, den der Anblick der mahlerischen Ruinen auf mich machte. Ich dachte mir die schöne Landschaft zu meinen Füßen, die tausend Monumente, mit denen der Herr der Schöpfung in dieser Gegend die Natur angefüllt hat; ich dachte sie mir auch in Schutt und Moder verwandelt. Mein banger Geist riß mich mächtich fort in die Zukunft, die auch in diesen Werken die große Wahrheit bestätigen würde. Alles Menschliche ist vergänglich. Aber noch von einer andern Seite rührte mich der Anblick der Trümmer der Vorzeit. Meiner Phantasie schwebte lebhaft der Unterschied der ehemahligen und der wirklichen Zeiten vor. Ich fühlte die Gegenwart des Ritters, der einst hier gehaust, und unter dessen Panzer ein deutsches Herz geschlagen hatte. Ich wußte nicht, ob ich mir die Barbarey der Vorzeit mit der Reinigkeit der Sitten, mit allen jenen schönen Tugenden der feurigen getreuen Freundschaft, der keuschen Liebe, der Biederkeit und Aufrichtigkeit des Wandels, des hohen Freyheitssinns zurück wünschen sollte. Alle diese edlen Vorzüge des menschlichen Herzens

ſind uns ausgearteten Söhnen Deutſchlands beynahe nur noch aus der Geſchichte der Vergangenheit bekannt. Sie iſt ferne dieſe Thatkraft und Energie; ferne iſt er jener edle Freyheits-Enthuſiasmus, der die Ritter eher den ſchmählichſten Tod ertragen, als ihren Nacken unter den Fußtritt eines Despoten beugen lehrte. Freundſchaft und Liebe ſind Rittermärchen geworden, brannten aus mit dieſen Veſten. Mir ſchwebte auf der andern Seite auch der grauſe verheerende Fehde-Geiſt dieſer Zeiten vor. Aber was iſt wohl wünſchenswerther und edler? mit dem Schlachtſchwert rauben und tödten, oder durch verſteckte Papiere ſtehlen, und durch Schikanen zehnfach morden? Es empörte mich nunmehr die Läſterung derjenigen, welche alle dieſe Bergveſten zu Raubneſtern machen, auf denen der Habicht nur immer gelauert habe, um auf wehrloſe Tauben zu fallen, der Ritter, um vorüber reiſende friedliche Kaufleute u. d. gl. niederzuwerfen. O! dieſe Pygmäen, wollen ſie vielleicht damit heimlich ihr gegenwär-

tiges

tiges goldenes Zeitalter anpreiſen, wo Gift, Dolch und Schleichwege der Juſtiz verheerender ſind, häufiger um Geld, Ehre und Leben bringen, als die Räuber, die auf dieſen Veſten ihr Unweſen trieben. Und wer ſagte ihnen dann, daß es lauter Raubneſter geweſen ſeyen? Etwa, weil ihre verderbte Sinnesart ſich keinen andern Grund denken kann, ſich ſo hoch hinauf zu ſiedeln, wo der Nordwind ſauſet, und die Natur kahl iſt. Sie ſollen wiſſen, daß vielleicht edlere Beweggründe, die leider in unſerm geſitteten Zeitalter wegfallen, unſere Väter in dieſe Höhen hinauf trieben. Hier war für ihr gefühlvolles Herz der ſchönſte Genuß der Natur bereitet; ein Genuß, den ſie in ſchmutzigen dumpfen Städten, wo der Geſichtskreis nicht weiter gehet, als die Breite und Länge einer Straße, nicht finden konnten. Die reine ätheriſche Luft, die man hier einathmete, der Boreas, der hier heulte, mußte Leben und Stärke über den Körper ausgießen, mußte Thatkraft hervor bringen. Die Ausſicht in die ſchöne gütige Natur, die Abſonderung von

der groſsen Geſellſchaft der Menſchen, mit welcher Laſter aller Art unzertrennlich verbunden ſind, mußte jenes hohe, lautere zärtliche Gefühl für Freundſchaft, Liebe und Freyheit zur Reife bringen. Euren Aufenthalt, ihr Ritter der Vorzeit, habt ihr vorzüglich eurem männlichen Geiſt und gewaltigen Leib zu danken, dem der Panzer und der Helm leichter waren, als euren unkenntlichen Enkeln der Hut und die Uniform. Ach! unſere Deutſchheit iſt ſo viel leichter worden, als unſere Rüſtung! Da gedachte ich an Conradin, an den unglücklichen Conradin, der auch im Unglücke eine groſse ſtandhafte Seele zeigte. Vielleicht hatte er auch ſeine Jugend (ihm hatte wenigſtens Achalm gehört,) auf dieſer Höhe zugebracht, und war durch die günſtigen Umſtände des Aufenthaltes zum gefühlvollen edlen Manne gereift. O! ihr Fürſten der Erde, warum verſchwendet ihr eure Schätze nicht dahin, auf dieſen ſchönen, von der Natur recht gefliſſentlich in die Wolken gebauten Gipfeln eure Schlöſſer hervor zu zaubern. Der erſte Blick, den ihr des Morgens zum

Fen-

Fenſter hinaus werfen würdet, würde euch an eure Regenten-Pflichten erinnern. So weit euer Blick reichte, würdet ihr Städte und Dörfer ausgeſäet ſehen, bewohnet von unzähligen Menſchen, welche alle Anſpruch auf eure unermüdete Sorge und Thätigkeit für die Beförderung ihres Wohls machen, und welche euch nur darum ſo hoch hoben, damit ihr dieſe Anſprüche mit allen euren Kräften befriediget. Die Sonne, deren Lauf ihr verfolgen könntet, wie ſie über die Schöpfung Segen mit ihrem belebenden Lichte, und ihrer Wärme verbreitet, wie ſie unverrückt und unverdroſſen den Dienſt verrichtet, den ihr der Schöpfer aller Weſen auferlegte, wie ſie als ein würdiger Stellvertreter deſſelben, in unſerm Planeten-Syſtem ewig und gleich ihre Laufbahn beſchreibt, würde euch zum großen Vorbilde dienen; würde euch erinnern, in eurer Sphäre eben ſo würdige Stellvertreter des großen Herrſchers zu ſeyn, von dem ihr euch einbildet, eure Würde zu haben, die Sonne, die ihr in euren rauhigten tiefgelegenen Schlöſſern kaum zu ſehen bekommt.

Ich füge nun nur noch einige Bemer-
Mineralogische und andere Bemerkungen über die Achalm
kungen über dieſen intereſſanten Berg hinzu. Auch er beſteht wie der Roßberg aus einem graulichtweißen Kalkſtein, der ebenfalls auf der Oberfläche unzählige Geſchiebe bildet, und Verſteinerungen, namentlich Ammoniten, enthält. Gleich dem Roßberge iſt die Achalm ein Vorberg der Alpe, d. h. die Achalm bildet einen Theil der äußerſten Gränze der großen Alpenebene. (S. unten allgemeiner Blick). Dieſer Berg iſt faſt ganz iſolirt, und von den übrigen Alpbergen und der Ebene, in welche dieſelbe oben übergehen, durch ein Thal getrennt, in welchem Eningen am ſüdlichen Fuß der Achalm lieget, und aus welchem ſich ein klarer Bach hervor drängt, und in die Echaz ergießet. Die Geſtalt dieſes Berges iſt komiſch, doch ſo, daß die Spitze des Kegels abgeſtumpft iſt, die des Roßberges iſt mehr vierſeitig pyramidaliſch, ſo daß das Viereck zwey beträchtlich längere Seiten hat, und hat ebenfalls eine abgeſtumpfte Spitze. Die Achalm iſt einer der niedrigſten Vorberge der Alpe, und erreicht die Höhe des Roßbergs bey

wei-

weiten nicht. So wie der Stöffelberg (ſ. oben Gönninger Thal) das Gegenſtück zum Roßberg macht; ſo macht der Georgenberg auf der andern Seite der Echaz das Gegenſtück zur Achalm. Er kommt auch mit ihr in der Geſtalt ſehr überein, nur iſt er beträchtlich kleiner. Er und die Achalm machen die Grenzſteine des Echazthals, ſofern es Alpthal iſt, aus. Mit gerührten Herzen ſtiegen wir in der Dämmerung des Abends die Achalm nach Reutlingen hinab, welches am Fuße derſelben liegt.

Reutlingen.

Wir kamen durch die ziemlich beträchtliche Vorſtadt dieſer Reichsſtadt, in welcher beſonders viele Mühlen an die Echaz gebaut ſind. Die Befeſtigung der Stadt iſt gering, und im Geiſt der alten Zeiten, und bey der gegenwärtigen Veränderung der Art Krieg zu führen, iſt Reutlingen wehrlos und offen zu nennen. Die Hauptſtraße innerhalb der Stadt, durch welche wir kamen, iſt ſehr lang, vortrefflich gepflaſtert, ungemein reinlich, breit, und zu beyden Seiten mit ausgemauerten Kanälen verſehen, in welchen Waſſer lauft, welches

man zur Reinigung der Straße gebrauchen kann. Die Häuser sind groß, massiv und zum Theil in einem neuen Geschmacke. Tübingen ist eine Mördergrube gegen diese wirklich schöne Stadt. Die Kirche ist gothisch, und eben dadurch ehrwürdig. Auf der Straße war eine große Menge Menschen, die in der Kühle des Abends auf- und abwallten. Wir quartirten uns in dem guten Wirthshause zum Adler ein. Dort erkundigte ich mich etwas genauer nach der Beschaffenheit dieser Stadt, und erhielt zum Theil Bestätigung von dem, was ich sonst schon gelesen hatte. Reutlingen ist eine der beträchtlichern Reichsstädte Schwabens, und ob sie gleich das nicht mehr ist, was sie ehemahls war, da sie die damahls schon mächtigen Grafen von Würtemberg befehdete; so ist doch ihr Flor nicht ganz verschwunden. Die Zahl der Bürger ist 2000; das Gebieth nicht unbeträchtlich. Die Viehzucht sowohl vom Hornvieh, als von Schaafen, ist sehr in Aufnahme. Eben so giebt der Acker- und der Obstbau einen wichtigen Nahrungszweig ab. Der Weinbau

bau ist nicht unbedeutend, und was dem Wein an Güte abgehet, das ersetzt er durch groß[e] Menge. Man baut nämlich leider vorzüglich noch solche Trauben, die zwar vielen, aber um so saurern Saft geben. Ob ich das leider mit Recht hinzugesetzt habe, möchte ich nicht behaupten. Für die steinernen Gurgeln der Alpenbauern ist dieser Wein gut genug, und da er um so wohlfeiler ist, so können doch auch sie um so eher diese, auch in ihrer größten Herabwürdigung noch herrliche Gabe der Natur genießen. Will ein Lecker bessern Wein; so liefert ihm ja das entfernteste Land den seinigen. Das Gewerb, der Handel und die Thätigkeit in dieser Stadt ist sehr groß. Reutlingen versiehet weit und breit die umher liegenden Dörfer und Städtchen, sowohl mit den Waaren des Luxus und der Bequemlichkeit, als auch mit denen, welche Bedürfniß erheischt. Es sind jährlich zwey beträchtliche Viehmärkte in Reutlingen, wo sehr viel Vieh, besonders viele Rosse verkauft werden. Die Rosse werden vorzüglich von den Alpenbauern dahin geführt, und da sie sehr dauerhaft sind, und wenig Futter brauchen; so werden sie von den Unterländern in Menge gekauft. Es ist in

Regierungsform v. Reutlingen.

der That ein erquickender Anblick, wenn man durch den Zauberſchlag einer guten Regierungsform das Glück der Bürger aufſproſſen, wenn man die Fähigkeiten der Seele zur Reife gedeihen ſiehet, wenn Fleiß und Thätigkeit jedes Glied des Staates beleben, wenn jeder ſich bemüht, weil jeder ſicher iſt, die Frucht ſeiner Bemühungen in Ruhe genießen zu können, ohne von einem habſüchtigen Vezier geplündert und mißhandelt zu werden. Der Flor Reutlingens durch Viehzucht, Landbau, Gewerbe, Induſtrie, Handel iſt vorzüglich in ſeiner Conſtitution gegründet. Dieſe iſt demokratiſch. Ich darf nur dieſen Namen nennen, und jeder Leſer wird mir geſtehen, daß es für einen kleinen Staat von der Art wohl keine beſſere Regierungsform giebt. Die Verantwortlichkeit der Magiſtrats-Perſonen an das Volk, die überdieß in ihren Aemtern nicht beſtändig ſind, ſichert die Untergebenen. Hiezu kommt noch, daß das Volk, das ſein Intereſſe am beſten kennen muß, in der Wahl ſeiner Adminiſtratoren vorſichtig ſeyn, und ſtatt guter Hirten keine Miethlinge, ſtatt Patrioten keine Tyrannen ſich ſetzen wird. Dieſe Fähigkeit aller Bürger zu allen Aemtern zu gelangen,

langen, feuert überdieß das Genie an, und weckt die Thätigkeit des Jünglings, der nun überzeugt ist, das sein Pfund nicht immer vergraben bleiben wird, sondern daß auch er einst zum Wohl seiner Mitmenschen werde, damit wuchern können. Wenn gleich die Lockspeise für den Ehrgeiz in einer solchen Stadt, wo auch mit dem höchsten Amte nur wenig Ehre gegeben ist, gering zu seyn scheint; so ist doch für denjenigen, der nicht bloß zur Befriedigung seines Ehrgeizes, sondern nur für seine Mitbürger wohlthätig werden zu können, sich empor schwingen will, die Lockung immer stark genug, weil er doch immerhin Würden verwalten kann, deren Wirkungskreis nicht unbeträchtlich ist. Dachte ich aus Gelegenheit Reutlingens an Eßlingen, so wünschte ich um so mehr der ersten Reichsstadt zu ihrer Constitution Glück. Man siehet nunmehr in Eßlingen die Früchte des Patriciats. Der Flor dieser Stadt ist dahin, das Gewerbe stockt, die Gelder sind verschwendet, der Bürger klagt, und erschöpft sich vielleicht, ehe er — Recht bekommt.

Nachdem wir uns mit Speise und Trank gelabt hatten, nahm uns der sanfte Schlaf bald in seine weichen Arme auf.

IIIter Tag.

XIIIter April.

Bis izt hatten wir nur einen Theil der Grenzen der Alpe bereist, aber heute gieng unsere Wallfahrt tiefer in diesen interessanten Theil Würtembergs hinein. Wir hatten in Reutlingen erfahren, daß man auf der Anhöhe vor Zwiefalten eine unvergleichliche Aussicht auf die Schneegebürge habe. Zwiefalten zu besuchen, hatten wir bisher nicht in unserm Reise-Plan. Aber die Schneegebürge wirkten elektrisch auf uns. Unsere Füße, treue Diener der Augen, wollten nun keine Mühseligkeit mehr scheuen, wenn nur die harten Strapazen am Ende durch diesen Anblick einer ganz neuen Welt belohnt würden. Hiezu kam noch das Verlangen, das berühmte Kloster vor Zwiefalten zu sehen.

Reise-Plan für den heutig. Tag, u. Beweggründe hiezu.

Diese zwey Beweggründe dehnten daher für heute unsern Weg ziemlich aus, einen Weg, der durch Mannifaltigkeit, Schönheit und Merkwürdigkeit der Gegenstände unendlich interessant wurde.

Von

Von Reutlingen wandelten wir das Echazthal hinauf. Zwiſchen Reutlingen und Pfüllingen, das nur eine kleine halbe Stunde von erſterm entfernt iſt, und einem gleich bey Reutlingen in die Augen fällt, iſt das Thal noch ſehr weit, und kann eigentlich immer Alpthal genannt werden. Die Alpberge gehen, wie ſchon geſagt, ſehr weit von einander, und die Achalm und der Georgenberg machen die Grenzſteine des Thals aus. Seine Ebene gewährt den ſchönſten Anblick von fröhlichſten Saatfeldern; und auch hier unterließen die Lerchen nicht, uns mit dem angenehmſten Concert zu unterhalten. Pfüllingen, der erſte Ort, durch den wir kamen, iſt ein wüſtes Städtchen, hat keine Mauern, und contraſtirt auf eine unangenehme Art mit der ſchönen Natur. Hinter Pfüllingen wird das Thal eng und romantiſch. Nun iſt es ein wahres Alpthal mit all dem dieſem ſo eigenthümlichen Zauber. Die bethauten Wieſen an den Ufern der Echaz auf der einen Seite, auf der andern Ackerfeld, die belaubten Abhänge und Gipfel der mannigfaltig geſtalteten Berge, die zu beyden Seiten das Thal begränzen, die fruchtbaren Obſtbäume, welche die ſchönſte Zierde der Wieſen ausmachen, unterhalten

Pfüllingen.

Schönheiten des Echazthals.

ten das Aug auf das angenehmste. Doch bey weitem den schönsten Anblick gewähret das Wasser. Von allen Seiten ströhmen mit murmelndem Geräusch kleine krystallhelle Bächlein herbey, welche ihr Wasser, das hier die Natur aus ihrer Fülle in so großer Menge ergießet, mit der Echaz vermischen. Die Schönheiten der leztern übertreffen alles, was ich in der Folge noch vom Alpenflüßchen sah. Bald fließet sie durch die Wiesen ruhig und sanft in labyrinthischen Gängen über den reinsten Kalkboden, und in ihrem Kalkwasser siehet man alsdann liebliche Forellen in Menge spielen, bald thürmen sich Wasserfälle auf Wasserfälle (freylich nur kleine) welche mit ihrem dumpfen Geräusche, und mit ihren Schaumwellen Aug und Ohr ergötzen. Ueberhaupt ist der Fall der Echaz stark, und daher ihre Schnelligkeit ungemein groß. Die Ufer sind aufs schönste mit mannigfaltigen Bäumen beschattet, und im Gras blühen verschiedene Pflanzen. Bald verläßt der Weg die Echaz, welche nun an der östlichen Gebürgskette rauschend mit schnellem Stürzen fließet. Rechts an dem Wege trafen wir äußerst merkwürdige Steinbrüche in dem sogenannten Tuffsteine an. Dieser ma-

Tuffsteinbrüche.

chet

chet hier ein ganzes Flöz aus, und seine mineralogische Beschaffenheit ist ungemein sonderbar. Man findet in demselben die deutlichsten Incrustationen von Baumstämmen, die nunmehr hohl sind, von einzelnen Aesten, von verschiedenen Wasserpflanzen, die man sogar aus der Gestalt erkennen kann, wie z. B. von Sparganium, von Buchen, von allerhand Blättern mit dem deutlichsten Ausdruck der Nerven derselben. Das ganze Flöz ist eigentlich verworrenästig, stellt einen Amas von Pflanzenversteinerungen vor. In demselben findet man große und kleine Drüsen, deren Wandungen mit mannigfaltig gestaltetem schönen Sinter gezieret sind. Besonders fanden wir an den Wandungen einer solchen Drüse einen ungemein schönen braunrothen Sinter, welcher warzenförmige, tropfsteinartige und andere Formen bildete, und in einer andern einen weißen ästigen Kalkspath, den man füglich für Eisenblüthe halten könnte. Die Tufstein-Masse ist ein sehr eisenschüssiger Kalkstein. Diese Tufsteine werden wegen ihrer Tauglichkeit zum Bauen sehr geliebt und gesucht. In ihrem Lager sind sie weich, und können daher in demselben wie Holz durch eine Säge geschnitten werden. In der Luft

und durchs Zusammenmauern erhalten sie aber eine ganz außerordentliche Vestigkeit. Ein Hauptgrund dieser Vestigkeit, die sie den Mauern, welche aus ihnen bestehen, verschaffen, mag auch in ihren vielen Vertiefungen und Gruben liegen, in welche der Mörtel eindringen kann, dessen Berührungspuncte mit dem Steine, und *) dadurch auch die Cohäsion vermehrt werden. Wir trafen das nämliche Flöz noch in den andern Alpthälern, durch welche wir kamen, an, und

es

*) Hr. Rößler machet in seinem IIten Hefte Seit. 113. die Anmerkung hierüber: Die Pfüllinger Bürger machen sich dieses Fossil besonders wohl zu Nutzen. Wenn ein Bürger ein Stück Feld hat, das diesen Boden (nämlich den Tuffstein) führet; so hat er nicht nur Vortheil von diesen ausgegrabenen Steinen selbst, wo er aus einem Morgen Wiesen alle 30 bis 40 Jahre wenigstens für 100 fl. Tuffsteine brechen kann, sondern sein Wiesenstück kann nun auch mit glücklicherem Erfolge gebessert werden.

es ſoll überhaupt in den meiſten Alpthälern das oberſte Thal Flöz ausmachen. (S. unten den allgemeinen Blick.) Je tiefer wir in das Echaz-Thal hinein kamen, um ſo lieblicher wurde der Anblick deſſelben. Man ſucht hier nicht, was man findet, und um ſo überraſchender iſt dann auch die Scene. Die Alpberge, die nach hinten ganz zuſammen gehen, und das Thal außerordentlich verengern, erſcheinen immer ſchauerlich ſchöner. Unter dieſen zeichnen ſich vorzüglich der Gaiſpizberg mit ſeinen Ruinen vorſtellenden ſteilen graulichten Felswänden, womit ſein Gipfel gekrümmt iſt, und im fernſten Ende des Thals, das Lichtenſteiner Schloß, das auf einem romantiſchen Felſen ſtehet, aus. Das Thal ſelbſt iſt nun in eine lachende Wieſe übergegangen, die mit unzählichen Obſtbäumen überſäet iſt. Wenn ſie blühen, was leider noch nicht der Fall war, ſo muß man hier umduftet mit dem herrlichſten Wohlgeruch in dem ſchönſten Luſtgarten wandeln, und Zufriedenheit athmen. Die Echaz hat nichts von ihren Reizen verloren. Unterhauſen war das erſte Dorf in dieſer glücklichen Wohnſtätte, wohin wir kamen. Ich beneidete die Einwohner um ihren Aufenthalt; ſie beneiden mich

Unterhauſen

Meine Wünſche.

mich vielleicht um die engen schmutzigen Straßen meiner Residenz. Ich gäbe ihrem Herrn alle Vergnügen der Hauptstadt, wollte gerne die goldenen Kerker derselben verlassen, und zufrieden leben in diesem friedlichen Thale, zufrieden im reinen Freudengenuß der schönen Natur; zufrieden in seliger Entfesselung. Die fröhliche Heerde gäbe mir schmackhafte Milch, Butter und Käs, die gesegneten Obstbäume kühles und erquickendes Obst in der Hitze des Sommers, die fruchtbaren Aecker gesundes Brod. Was braucht es weiter zum Leben? Des Abends würde mich die Echaz in ihre kühle Schatten einladen, ich würde mich an dem unschuldigen Spiel der Forellen ergötzen, und den Kleist in der Hand, diesem heiligen Manne nachfühlen, mit frohem Herze in sein Frühlingslied einstimmen, und auch meinen Gesang zum Ruhm der verjüngten Natur ertönen lassen. Still, ungekannt und eben dadurch glücklich würde ich mein Leben verleben. Mit meiner Kunst würde ich heilen, wo die Natur erlahmt, und eben deßwegen nur selten fehlen. Der Anblick jedes Gesunden, der mir zum Theile seine Gesundheit verdankte, würde mich erquicken. Dank würde mir auf den Füßen nachfolgen.

Eine

Eine fruchtbare Erde würde meinen Leichnam aufnehmen, und durch ihre innere Treibkraft den Moder desſelben bald zum herrlichen Obſtbaum oder zu lieblichen Blumen hinauf läutern. Warum wird der ſchöne Traum nicht erfüllt?

Oberhauſen.

Eine kleine Viertelſtunde von Unterhauſen liegt Oberhauſen, und der Weg dahin führet durch eine Allee von Obſtbäumen. Hier ſuchten wir den Schultheißen auf, um in ſeiner und der Begleitung einiger Männer das Nebelloch zu beſuchen. Er war nicht zu Hauſe, und bis die Männer, die wir mit uns nehmen wollten, ſich hinlänglich ausgerüſtet hatten, verſtrich eine geraume Zeit. Oberhauſen iſt ein Filial von Unterhauſen, ſo daß nur im leztern Gottesdienſt gehalten wird. Den kommenden Sonntag wurde confirmirt, und heute ſollte in Unterhauſen eine Vorbereitung der Confirmanden hiezu ſeyn. Dieſe verſammelten ſich auf dem Plaze, wo wir ſtanden, und ihre Neugierde trieb ſie zu uns her. Es war eine muntere frohe Jugend, und auf ihren Geſichtern mahlte ſich durch rothe volle Wangen das ſchöne Bild des geſunden Alpthals und des geſunden Alpen-

Jugend von Oberhauſen und Unterricht an dieſelbe

wassers ab. Ich stellte mich unter sie hi
und besprach mich freundschaftlich mit ihne
Der Anblick dieser gesunden Knaben un
Mädchen erquickte mich, bald kam ich au
auf die Confirmation mit ihnen zu sprechen,
und ließ einige fromme Worte fallen. Di
muntere Jugend schien nicht darauf zu ach-
ten, oder lächelte vielmehr schelmisch. Sie
sahen es mir vielleicht an, daß ich wohl
kein so heiliger Mensch seyn möchte, als
ich zu seyn sie ermahnte. Aber die Mü-
ter der Confirmanden, die sich inzwischen
auch eingefunden hatten, weil sie ihre Kin-
der nach Unterhausen begleiten wollten,
nahmen die Sache ernstlicher auf, wurden
gerührt, und erinnerten die Kinder, sich ja
dieses recht zu Herzen gehen zu lassen. Wäh-
rend ich so die erwachsene Jugend mit
geistlicher Speise, sättigte, war Hr. Z.
auch nicht müßig, das zärtere Alter zu
erquicken. Er theilte unter die Säug-
linge und kleinen Kinder den Rest von Kraft-
küchlein aus, die er noch von Tübingen
her hatte, und da inzwischen unsere Beglei-
ter ankamen, so schieden wir von allen hei-
ter gesegnet und bedankt aus dem Dorfe.
Unsere Begleiter hatten 4 Holzfackeln und

drey

drey Lichter bey ſich, welche unumgänglich nöthig ſind, um die tartariſche Finſterniß des Nebellochs zu erhellen. Diſſe Sachen werden auf Köſten der Gemeinde von Oberhauſen angeſchafft, und der kleine Profit, der an denſelben gemacht wird, kommt dieſer zu gut. Eine Holzfackel köſtet 6 kr. Man merket, daß dieſelbe im Nebelloch leuchten ſoll.

Der Weg dahin gehet in ein ziemlich enges Seitenthal in die weſtliche Gebürgskette hinein, am Fuße des Gaiſpizberges vorbey. In demſelben gewähren die hohen Felſen an der Bergwand, welche den Hintergrund deſſelben ausmacht, und an welcher das Nebelloch liegt, und die ruinförmigen Felſen des Gaiſpizberges, einen ſchönen Anblick. Der Fuß der Berge iſt meiſtens Ackerfeld; die Fläche des Thals, Wieſen, mit Bäumen beſetzt, durch die ein kleiner Bach ſich ſchlängelt. Im Hintergrunde des Thals ſtiegen wir mühſelig die ſteile Bergwand hinauf. Sie iſt mit Laubwald bedeckt, der aber ſehr ausgehauen iſt, wie man es von einem Communwald nicht anders erwarten kann. Es blühten an dieſem Abhange verſchiedene Pflanzen, beſon-

Weg ins Nebelloch.

Florula. ders Chryſoſplenium alterniſolium in großer Menge, auch Anemone ranunculoides, Helleborus viridis, Mercurialis perennis. Faſt hätte ein kleiner Umſtand uns um unſere ſchönſten Erwartungen getäuſcht. Unſere zwey Begleiter erklärten uns, daß ſie uns nicht in das Nebelloch führen könnten. Wenn wir ihnen nicht 30 kr. für den Jäger von Oberhauſen verſprachen, indem es einmahl herkömmlich ſey, daß man dieſem, er möge nun ein Begleiter oder abweſend ſeyn, dieſe Summe entrichte, weil das Nebelloch in ſeiner Hut liege. Wir trauten Anfangs unſern Ohren nicht. Wir glaubten, in die Türkey verſetzt zu ſeyn, wo Veziere und Paſchas nach Willkühr Steuern ausſchreiben. Bis itzt hatten wir nur eine Gewalt in Würtemberg kennen gelernt, die Auflagen machen darf. In Oberhauſen ſchreibt der Jäger Taxen aus? Man beſteuert die Merkwürdigkeiten der Natur? In andern Ländern erleichtert man den Fremden alle Gelegenheit, die Wunder und Schönheiten der Natur daſelbſt recht zu ſehen. Hier treibt man Wucher damit. In welchem Credit mögen die Würtemberger bey Fremden kommen, die das Nebelloch beſu-

Auflage auf das Nebelloch.

beſuchen, und 30 kr. einem abweſenden Jäger zahlen müſſen, um es ſehen zu dürfen. Nicht die geringe Summe ärgerte uns, ſondern die inſolente Uſurpation eines Rechts, das nun durch Verjährung, und durch die Nachgiebigkeit derjenigen, die dieſe Höhle beſuchen, und ſich durch dieſen Umſtand nicht anhalten laſſen wollen, gleichſam legitimirt worden war. Wie unendlich viele Rechte, die gegenwärtig noch heilig gehalten werden, und deren Verletzung als Hochverrath ausgeſchrieen wird, haben nicht einen ſolchen Urſprung! Faſt hätte unſere Ungeduld, das Rebelloch zu ſehen, X, und mich nachgiebig genug gemacht, dieſen unverdienten Tribut zu zollen, und dadurch dieß Recht immer mehr zu befeſtigen. Aber Hr. Z. wollte lieber der edlern und eines Mannes würdigern Betrachtung auf keine Art, ſey es nun durch Nichthandeln oder gar thätig eine Ungerechtigkeit zu heiligen, ſeine Neugierde und das Rebelloch aufopfern. Er beharrte ſtandhaft darauf, dem Jäger die 30 kr. zu verweigern, und unſere Begleiter wollten ſchon den Profit, den ſie zu erwarten hatten, aufgeben, und den auf dieſe Art vergeblich gemachten Weg zurück kehren.

So furchtbar hatte ſich der Jäger (ſein Name iſt Männlein,) bey ihnen gemacht, daß ſie es nicht für ſich wagten, uns das Nebelloch zu zeigen, ohne die Jägertaxe einzutreiben. Es iſt überhaupt eine bey ſehr vielen Würtembergiſchen Dörfern und Städtchen eintreffende Bemerkung, daß es keine mehr tyranniſche Menſchen-Raçe giebt, als die der Jäger. Im ewigen Kampfe mit dem Wilde des Walds ſcheinen ſie nach und nach alle Menſchlichkeit auszuziehen. Sie können ſes ruhig ſehen, wie das Eigenthum des Landmanns von dem Wilde verwüſtet wird. Sie helfen auf keine Art. Sie ſtrafen den Bauern, der vielleicht durch Elend gedrückt an einem verbothenen Orte oder Tage Gras oder Holz ſammelte, unbarmherzig, Mitleiden und Wohlwollen iſt häufig von ihrem Herzen eben ſo fern, als Wiſſenſchaft und Kenntniſſe von ihrem Geiſte.

Jäger, zum Theil eine Landplage.

Durch einen unverſchämten Förſter und unſer Freyheitsgefühl wären wir auf dieſe Art um das Nebelloch gekommen, wenn uns nicht zum Glücke der Sohn des Schultheißen im Walde angetroffen hätte. Dieſem bewieſen wir die Frechheit des Förſters

ters. Er sah dieselbe ein, bekannte selbst, daß es eigentlich eine unrechtmäßige Anmaßung sey, und da wir ihn zum Begleiter mitnehmen wollten; so wagten es nunmehr auch unsere zwey Bauern, unter der Aegide dieses zweyten Magnaten des Dorfs, der sie im Nothfalle gegen den Jäger, dem sie die Taxe dießmahl nicht brachten, schützen könnte, mit uns in das Nebelloch zu gehen.

Dieses liegt noch an dem Abhange der Bergwand, aber nimmer fern von dem Gipfel *). Sein Eingang ist ziemlich groß, und stellt einen Felsenkessel vor, an dessen kahlen graulichten Kalkwänden, das ungemein häufige Chrysosplenium alternifolium eine artige gelbe Tapete machte **). Wir lagerten Nebelloch.

*) Hr. Köster l. c. IItes Heft. Seit. 91. giebt dem Berg 1200 Schritte in die Höhe, und läßt das Nebelloch sich 200 Schritte bergab, von der Ebene gerechnet, eröffnen.

**) Mein Freund C., ein vorzüglicher Botaniker, der auch das Nebelloch besucht hatte, schrieb

ten uns um denſelben herum, um uns vorher von unſerer Erhitzung nach und nach abzukühlen, ehe wir in den kalten und feuchten Tartarus hinab ſtiegen. Hier warteten bereits zwey andere Bauern auf uns, die gelegenheitlich auch profitiren wollten. Das Nebelloch iſt im Grunde für den moraliſchen Charakter der Oberhäuſer Bauern eben ſo verderblich, als anderswo der Luxus. Ihr durch die Belohnungen der Fremden, die dieſe Höhle beſuchen, rege gemachter Eigennutz ſucht nun auf alle Art Befriedigung, und

---

ſchrieb mir Folgendes', das hier bemerkt zu werden uerdient.

„Ich ſahe kein einziges Chryſoſplenium beym Nebelloch, und dieß erinnert mich wieder an etwas, das hier beſtätigt zu ſeyn ſcheinet. Während meines botaniſchen Curſus bemerkten wir, M. und ich, daß dieß Kräutchen nur alle andere Jahre häufig zu finden ſey. M. konnte es im erſten Jahre ſeiner Herbonisationen gar nicht antreffen, und im 2ten fand man es überall in Menge. Das Jahr darauf war es wiederum ſo ſelten.

und wenn daher Neugierige besonders an Sonn- und Feyertägen, wo die Leute nicht auf dem Felde beschäftigt sind, das Nebelloch sehen wollen; so läuft, da doch zwey oder drey Mann hinlänglich wären, das ganze Dorf ihnen nach, um nur auch ein Paar Kreuzer zu verdienen. Es ist für diese Leute nun ein Erwerbszweig, und der Jäger hat noch die Unverschämtheit, es zu taxieren. Uns traf doch zum Glücke dieses Ueberlaufen mit Bauern nicht so sehr, weil wir an einem Werktage kamen.

Während wir uns von unserer Ermüdung erholten, machten unsere Begleiter Feuer, zündeten die Lichter und Holzfackeln an; wir wechselten zum Theile unsere Kleider mit Bauernkitteln, um uns in der nassen Höhle nicht zu beschmutzen, und nun begannen wir, jeder mit einem Licht in der Hand, und unsere Fackelträger voraus, die Höllenfahrt. Man muß anfangs den Felsenkessel sehr steil hinab steigen, vom eigentlichen Portal an, das geräumig ist, wird aber der Weg horizontal, und über sich hat man nun gleich ein langes Kamin, dessen Ende ein Loch hat, durch das von hoch oben herab das Tageslicht matt

Fahrt in das Nebelloch.

und gleichsam verschluckt von den Wänden, ehe es zu uns gelangen könnte, herein fällt. Von hier aus erweitert sich die Höhle, und man hat vor sich eine ungeheure Felswand, um die sich rechts und links die zwey Hauptgänge schlingen. Wir nahmen den Weg rechts durch den sehr geräumigen Gang, der sich nach und nach von der Oberfläche des Bergabhangs entfernt, und immer tiefer in das Gebürg hinein gehet. Hie und da erweitert er sich ungemein, besonders in die Höhe. Der Boden ist durchaus uneben von großen Felsmassen, die sehr in die Höhe ragen. Dabey ist er außerordentlich platt und feucht von dem ewig herab tropfenden Wasser, das da, wo es auffällt, sich in Tropfsteine coagulirt, und allerhand kleine Hervorragungen wie Warzen u. s. w. bildet. Dieß macht die größte Vorsicht im Gehen unumgänglich nöthig, weil man sonst alle Augenblicke Gefahr läuft zu fallen. Schon hier unterhielten die Tropfsteine an den Wandungen der Höhle durch ihre mannigfaltigen Formen und durch ihren Glanz im Scheine der Fackeln das Auge sehr angenehm. Die schönen schimmernden Eiszapfen stellten, je nachdem die Wandung, an welcher sie klebten, beschaffen

war

war, Cascaden vor, wenn die Kalkwände Stufen hatten, gefurchte Säulen, wenn die Kallwände gerundet waren, Orgeln, wenn die Kalkwände mehr senkrecht abgeschnitten waren. Doch hier ist der Anblick der Höhle bey weitem nicht so schön, wie auf dem Rückweg, den wir nahmen, und der durch einen andern Gang als eine Fortsetzung desjenigen, durch welchen wir bisher unsern Weg genommen hatten, geht, und vorne in dem sogenannten Vorhof mit ihm wieder zusammen kommt. Der außerordentlich hökerigte Boden bleibt immer noch, aber schöner sind die Tropfsteine, die von der Decke und besonders an den Wänden der Höhle herabhangen, und durch ihre mannigfaltigen Gruppirungen, aus denen eine lebhafte Phantasie sich alle mögliche Gestalten bilden kann, den schönsten Anblick gewähren. Auf dem Rückwege mußten wir unser Leben ein Paar faulen zerbrechlichen Brettern anvertrauen, die uns über ein Quellwasser mitten in der Höhle brachten, das sehr tief seyn soll, und das besonders dießmahl sehr reich an Wasser war. Nach mühseligem Herauf- und Herabsteigen gelangten wir endlich wieder zu dem Eingang,

und

und wir glaubten, da wir ans Tageslicht hervor traten, aus einem kühlen Keller in ein warmes Zimmer zu kommen; so verschieden war die Temperatur der Luft des Nebellochs, und derjenigen im Bergkessel, die durch die von den weißen Kalkwänden reflectirten Sonnenhitze sehr erwärmt wird.

Das Nebelloch ist unstreitig eine sehr merkwürdige unterirdische Hohle, besonders wegen ihrer außerordentlichen Geräumigkeit an manchen Orten, wo man leicht Häuser hinein setzen könnte. Gewiß macht sich aber Jeder den gewöhnlichen Beschreibungen nach weit romantischere Vorstellungen von ihrer Schönheit, als er wirklich antrifft. Wenn man nicht eine außerordentliche Zahl von Fackeln mitnimmt, so ist es nicht moglich, diese dunkle Hohle, in welche nie ein Strahl der Sonne gelangt, hinlänglich zu erleuchten, um einen großen Theil ihrer Pracht auf einmahl zu übersehen. Dieß fühlten wir nur zu deutlich mit unsern drey Holzfackeln, und mit unsern drey unbedeutenden Lichtern. Auf der andern Seite erregte es in uns eine erhabene ans Schauerliche grenzende Empfindung, wenn wir weit um uns her Finsterniß

erblickten, durch welche nur hie und da ein mattes Licht schwebte, um das Dunkel nur desto fürchterlicher zu machen. Wir dachten uns schon den schrecklichen Gedanken, unsere Fackeln möchten nicht zureichen, uns wieder bis an den Ausgang der Höhle zu bringen, wir dachten uns lebendig begraben, unsere Wehklagen von tauben Wänden wiederhallen. — Bey einer gehörigen Illumination müßte wirklich diese Höhle einen bewundernswürdigen Effect machen. Ich wünschte mir die Tausende von Lampen, die schon an feyerlichen Tagen gebrannt hätten, in das schauerliche Dunkel dieser Höhle, die Mühe so vieler Menschen, um hier oder dort die Wildniß der Natur in Wasserstürzen, Felsen, finstern Hainen, Abgründen nachzuahmen, dahin verwandt, die Wildniß der Natur in dieser Höhle, welche den begierigen Füßen überall Hindernisse entgegen thürmt, zu beschäftigen, und den Boden zu ebnen, und ich fühlte es lebhaft, daß dieß ein entzückenderes Schauspiel seyn würde, als alle jene Feste, an deren Verschönerung die Kunst alles verschwendet hatte. Säulen, Altäre, Cascaden, Wasserbecken ꝛc. wären hier unnöthig gewesen. Aus ihrer Fülle schuf die Natur sie in glän-

zen-

zenderer Pracht, als Menschenhand immer vermögen würde. Und hierin zeichnet sich wie gesagt in dem Gang linker Hand vorzüglich ein Felsen aus, wo in mannigfaltigen, schönen und erhabenen Formen alles verschwendet ist, um der Phantasie die reichhaltigsten Materialien zu geben, in ihrer Werkstätte daraus zu schaffen, was ihr nur immer beliebt.

Aber alle diese Wunder und Schönheiten würden sich in ihrer ganzen Größe nur dann zeigen, wenn die zwey erwähnten Bedingungen erfüllt seyn würden. Da aber dieß bey uns nicht der Fall war, sondern vielmehr die Felsmassen uns nur immer nöthigten, auf den Weg acht zu haben, und der matte Schimmer der Lichter uns auch nicht einen hinlänglich großen Raum erleuchtete, so war unser Genuß nicht so vollkommen, als wir ihn uns versprochen hatten.

Hr. Rößler (L. c. IItes Heft Seit. 99.) rückt eine Beschreibung und Zeichnung vom Nebelloch ein, nach welcher diese unterirdische Höhle sehr regelmäßig wäre. Von den vielen Kammern, die er daselbst anführt, konnten wir nichts bemerken, und eben

eben so kann man ein billiges Mißtrauen in das Maas der Länge und des Umfangs der verschiedenen Gänge und Kammern setzen, das daselbst angegeben ist. Die unregelmäßige Beschaffenheit derselben, die vielen Schwürigkeiten, mit denen man zu kämpfen hat, lassen solche Messungen gar nicht zu

Mineralogische und physikalische Bemerkungen üb. das Nebelloch.

Und nun noch einige mineralogische und physikalische Bemerkungen über diese Höhle.

Diese Höhle ist, wie gesagt, ein Kalkberg, und ihre Wände bestehen also (die Tropfsteine, von denen weiter unten, abgerechnet,) wie das ganze Kalkflöz der Alpe überhaupt, aus dichtem Kalkstein. Sie hat ohne Zweifel ihren Ursprung einem Erdfall zu danken. Man hat Beyspiele genug, daß besonders in kalkigten Gegenden öfters sehr tiefe Erdlöcher entstehen, die aber meistens von oben in ihrer ganzen erweiterten Mündung offen sind. Dieß ist freylich beym Nebelloch nicht der Fall, welches ganz bedeckt ist. Dieß, und daß es aus zwey in einander gehenden Gängen bestehet, die sich um einen großen Kalkfelsen winden, könnte einige Zweifel gegen diese Hypothese machen. Man darf aber nur annehmen, daß die noch bestehenden Wände, besonders das Gewölbe der

Entstehungsart d. Nebelochs.

Nebel-

Nebellochshöhle und der Felsen in der Mitte zuvest waren, um ebenfalls nachzustürzen; so ist das ganze Räthsel erklärt. Vielleicht daß in der Folge der Zeit auch diese sich nach und nach mehr senken, weil es ihnen an hinlänglichen Unterstützungspuncten fehlt, daß dann die Nebellochshöhle wieder verschüttet, und alsdann auf der Ebene der Alpe eine große Grube gebildet wird. Zu diesem Erdefall, welchem das Nebelloch nach meiner Meinung seinen Ursprung zu danken haben soll, mag das Auswaschen eines mehr in der Tiefe gelegenen Kalkflözes, das den obern Kalkschichten zur Unterstützung diente, Anlaß gegeben haben, die nun zusammen stürzten, weil ihnen die Unterstützung fehlte, und die so lange zusammen stürzten, bis vermöge ihrer eigenen Zusammenfügungen die Kalkwände sich auch ohne diese Unterstützung halten könnten, was der Fall bey der obern, und den seitlichen Wandungen der Nebellochshöhle war, während der Grund sich hinab senkte. Diese Auserſehung eines großen Kalkflözes läßt sich in der Länge der Zeit wohl denken, da man ja weiß, wie auflößlich der Kalk im Wasser ist, wovon die Bildung der Tropfsteine am besten zeugt.

Was

Was mich noch besonders zu dieser Meinung veranlaßt, ist der von ihr in die Höhe ragende Felsen unebene Boden der Höhle, was einen ziemlich unleugbaren Beweis eines solchen gewaltsamen Zusammenstürzens abgiebt. Wollte man nämlich annehmen, daß das Nebelloch eine Auswaschung durchs Wasser sey, so steht diesem 1) eben jener hüglichte Boden entgegen. 2) Der Umstand, daß das Nebelloch aus ineinander geschlungenen Gängen besteht, was sich doch bey einer solchen Annahme nicht wohl erklären läßt, indem das Wasser eher eine nach einer Richtung fortlaufende Aushöhlung hätte bilden sollen. 3) Doch der größte Widerspruch gegen diese Meinung liegt in der Beschaffenheit des Eingangs, der auf keine Art niedriger als der Boden der Höhle ist, oder gleiche Höhe mit ihm hat, sondern durch den man eine ziemliche Strecke hinab steigen muß, um in die Höhle zu gelangen, wo man also annehmen müßte, daß das Wasser ganz gegen die Gesetze der Bewegung flüssiger Körper sich bewegt habe.

Eine besondere Merkwürdigkeit des Nebellochs sind die Tropfsteine. Sie befinden sich überall, wo das herab sippernde Wasser hintrieft. Das Gewölbe der Höhle, die Seitenwände, der Boden sind mit solchen Tropfsteinen überzogen. Auf dem Boden bilden sie überall warzenförmige Hervorragungen. Sie stellen, und zwar sehr häufig, ziemlich lange Kegel vor, die zuweilen mehr cylindrisch sind, und manchmal in großer Menge nahe bey einander stehen. Zuweilen bilden sie Kugelsegmente mit gekrümmten klauenförmigen Hervorragungen. Sie sind ferner zackigt, oder haben auch keine bestimmtbare Gestalt. Eine Gattung derselben, und besonders diejenige, welche Kugelsegmente vorstellen, ist eine wahre Mondmilch. Sie hat eine ziemlich hellweise Farbe, ist sehr leicht zerreiblich, und färbt stark ab. An einigen Orten geht sie aber in dichten harten Kalkstein über. Diese verdient eigentlich nicht den Namen von Tropfsteinen. Die meisten übrigen Tropfsteine sind ziemlich hart, von aussen grauslicht, zeigen aber auf ihrem Bruch, daß sie

aus einem gelblichten durchſcheinenden Kalkſpath beſtehen, der oft concentriſche Schichten bildet. Die Kegel und Cylinder ſind zuweilen innen hohl, an ihrem freyen Ende oft noch ganz weich, oder bilden an demſelben eine offene Drüſe von ganz kleinen unbeſtimmtbaren Kalkſpathkryſtallen. Die Entſtehungsart dieſer Tropfſteine iſt im Grunde eine wahre Kryſtalliſation. Das die Wände und das Gewölbe der Höhle herab ſipperude Waſſer kommt geſchwängert mit Kalk, den es aus dem oberen Kalkgebürge, durch welches es dringt, ausgewaſchen und chymiſch aufgelöſt hat, an. In der Höhle des Nebellochs wirken nun wahrſcheinlich mehrere Umſtände zuſammen, den Kalk aus dem Waſſer zu präcipitiren, einmal, die geringere Wärme? Zweytens die Anziehungskraft der Wände u. ſ. w. Der ſo präcipirte Kalk bildet nun den Kalkſpath der Tropfſteine. Die Mondmilch ſcheinet mehr zuſammen geſchwemmte als aus einer wahren chemiſchen Auflöſung nieder geſchlagene Kalkerde zu ſeyn. Sie findet ſich überhaupt in

Felsenritzen; z. B. der Schweiz, in unterirdischen Höhlen.

Sonst findet man noch im Nebelloch eine schmierige graulicht gelbe Thonerde, die an der Luft sehr verhärtet. Daß Versteinerungen auch in dieser Höhle sich finden, ist nicht anderst zu erwarten, da sie in den Alpbergen ist, die einen so reichen Schatz von Versteinerungen in ihren Eingeweiden bewahren. Hr. Rößler in seiner unfruchtbaren von keiner Seite, weder der Naturgeschichte, noch der Physik, noch der Aesthetik sich empfehlenden Beschreibung des Nebellochs spricht von einem seleniter rhomboidales, oder rautenförmigem Fraueneis in dieser Höhle. Wir fanden nichts dergleichen, und da Hr. Gmelin im Naturforscher XIII. St. unter den Mineralien des Nebellochs mit keinem Wort dieses Fraueneises erwähnt, so möchte hier wohl eine kleine Verwechslung vom Fraueneis mit rhomboidalischem Kalkspath vorgegangen seyn.

Man siehet aus dieser freylich nur unvollständigen Beschreibung des Nebellochs, daß es immerhin eine der Besuchs des Natur-

forschers würdige Höhle ist. Uebertrieben ist es aber, wann man sie zu einem außerordentlichen Wunder erhebt. Für einen Anachoretea gäbe sie eine taugliche Wohnung ab. Durch keinen äußern Eindruck zerstreut in tiefe Stille und Finsterniß begraben, könnte er seinen Träumen nachhängen, und das Gewühl der Welt vergessen.

Wir belohnten alle unsere Führer großmüthig, ließen dem Forster Männlein noch einen Gruß sagen, mit dem Zusatze, daß, wenn er in Zukunft seine Taxe erheben wolle, er in eigener Person kommen möge, und setzten dann unsern Weg in Begleitung zweyer Oberhäuser Bauern nach dem Lichtensteiner Schlößchen fort. Anfangs steigt man noch einige hundert Schritte den Abhang des Bergs zwischen Kalkfelsen hinauf, und befindet sich dann auf dem Gipfel desselben, auf der großen weiten Ebene der Alpe. Der Weg gehet eine Zeit lang noch auf der Ebene durch Laubwald fort; dann aber führt er durch Ackerfeld hindurch, das sich ziemlich weit ausdehnt. Auf dem-

ſelben waren auch hier, wie bisher immer, außerordentlich viel Kalkgeſchiebe zerſtreut, die zum Theil Verſteinerungen enthielten. Unſere Begleiter machten uns eine traurige Schilderung von der Fruchtbarkeit dieſes Felds. Die Unmöglichkeit zu düngen, indem die Alpberge hier viel zu ſteil ſind, um Dung hinauf führen zu können, ohne einen ſehr großen Umweg zu machen, berauben die Aecker dieſes ſo nothwendigen Sporns, und daher iſt der Ertrag nur gering. Doch für die Armuth und Rauheit der Ebene entſchädigt die Natur dieſe Leute hinlänglich durch den Segen, den ſie über ihre Thäler ausgoß.

Lichtenſteiner Schlößchen.

Das Lichtenſteiner Schlößchen liegt auf einer waldigten Erhohung, durch welche ein breiter Weg angenehm hinauf führet. Auf dem graſigten Boden des Gipfels fanden wir zum erſtenmal Fumariam bulboſam die weiße und rothe Varietæt. Da hier weit und breit kein höherer Berg mehr iſt; ſo ſucht man auch in dieſer Höhe vergebens Quellwaſſer. Es iſt daher daſelbſt eine Ciſterne angelegt, in welcher das Regenwaſſer

Ciſterne.

durch

durch Rinnen, welche mit den Dächern der Häuſer communiciren, geleitet wird. Solche Ciſternen trifft man überhaupt auf der Ebene der Alpe häufig an, und manche Dörfer haben gar kein anderes Waſſer als Ciſternenwaſſer. Die Natur gießt allen ihren Waſſerſchatz nur in den Alpthälern aus, und es können auch nirgends wohl Quellen ſprudeln, als in ihnen. (Von der Waſſer-Mechanik der Natur in den Alpthälern ſ. den General-Blick über die Alpe.) Von ihrem Vorrath könnten ſie wohl der Armuth der Ebene zu Hülfe kommen.

Außer dem eigentlichen Schlößchen finden ſich hier noch einige Häuſer und Stallungen. Erſteres, das eigentlich den Namen Schloß gar nicht verdient, indem es ein ganz gewöhnliches maſſives Haus iſt, das nunmehr einem Förſter zur Wohnung dient hat eine ſehr romantiſche, ſchauerliche ſchöne Lage. Es ruhet auf einem ſenkrecht abgeſchnittenen ganz iſolirten ſäulenförmigen Kalkfelſen, der, nebſt dem Schloß mit der Ebene der Alpe nur durch eine Brücke verbunden iſt. Dieſer Felſen ſtehet gerade in

das Honaer-Thal (so heiſt der Anfang des Echaz-Thals von dem Dorfe Hona) hinab, und hilft den Hintergrund des Thals bilden. Hier zeigt die Ausſicht einen ſehr überraſchenden Contraſt. Der fürchterliche, thurmähnliche, ſenkrechte Kalkfels, der alle Augenblicke mit dem Schloſſe in das Thal hinabzuſtürzen, und Todt und Verderben zu verbreiten droht, links und rechts die Berge, die hier den Hintergrund des Thals bilden, mit ähnlichen ſchauerlichen Felswänden beſetzt, und dann zu den Füßen das ſchöne Alpthal, ſchöner, als ich keines in der Folge je ſah; Staunen und ſanftes Vergnügen wechſeln in der Seele. Nun ſchwindelt das Auge an dem Kalkrieſen, kaum vermag es den Anblick lange auszuhalten, itzt ſenkt es ſich mit Wonne in das liebliche Thal hinab, irrt mit der ſilberhellen Echaz (die hier bey ihrem Urſprunge, der ſich jedoch dem Auge verbirgt, noch nicht ſehr beträchtlich iſt) über den grünen Teppich hin, verweilt beym lieblichen Dorfe Hona, ſiehet mit Befriedigung, wie ſich bald der Kryſtallbach in unendlich viele ſchmale

Aufſicht ins Echaz-Thal.

Aerm-

Aermchen theilt, die über die Wiesen, als eben so unzählig viele Silberbänder ausgebreitet sind, und Segen und Fruchtbarkeit über dieselbe verbreiten, wie sich dann alle diese Aermchen wieder in einen großen Hauptarm vereinigen, der von allen Seiten neue Zuflüsse bekömmt, die die Berge herab rieseln, oder überall im Thale hervor sprudeln, und alle ihr helles Wasser mit dem Hauptbache friedlich vermischen, wie dieser so allmählig angewachsen und breiter, bald ruhig durch Lustgärten von fruchtbaren Obstbäumen zwischen Erlen und Weiden beschatteten Ufern fließt, bald sich in schaumigten Wasserfällen herab stürzt, wenn er auf seinem Laufe die niedlichen Dörfer Ober- und Unterhausen antrifft, und sich endlich den Augen entziehet. Nun erhebet sich das Auge von den grünen Auen des Thales, wandelt an der Kette von Bergen hin, die auf beyden Seiten dasselbe schützen, staunt überall ruinenformige Kalkfelsen an, verweilt mit Wehemuth auf den romantischen Trümmern der Achalm, und verliert sich

endlich durch den engen Ausgang des Thals auf einer unermeßlichen Ebene, auf welcher man Hohenheim und die Burg Würtemberg unterscheidet. Dieß, ein kleiner Versuch eines Bildes dieser, durch ihre Schönheiten ganz entzückenden Aussicht! Man gehe hin, und genieße!

Dieser Genuß war auch das Einige, was wir hier suchten. Befriedigt verließen wir das romantische Schloß, daß jeder von uns sich zum Aufenthalte wünschte, und setzten unsern Weg auf der Alpe gegen Süden fort. Wir kamen Anfangs durch einen angenehmen Laubwald in ein Thälchen hinab, erhoben uns aber bald wieder aus demselben, und wandelten nun immer durch eine unangenehme Einförmigkeit von Aeckern. So weit das Auge reichte, sah man nichts, als die weite, hie und da mit einem kleinen Thal durchschnittene oder durch ein Wäldchen unterbrochene kahle Ebene der Alpe, die aus lauter Ackerfeld oder Haide bestand, und auf der man links ziemlich entfernt Kohlstätten, und vor sich Groß- und Klein-Engstingen erblickte.

Ersteres

Ersteres ließen wir rechts liegen, und kamen nach Klein-Engstingen, wo unser erstes angelegentlichstes Geschäft war, unsern durch die Strapazen des heutigen Marsches erschöpften Körper zu stärken, der seit dem Auswandern aus Reutlingen von Stunde zu Stunde vergebens nach Speise und Trank geschrieen hatte. Hier labten wir uns mit kühlender Milch, und stärkten uns mit einem Wein, den wir auf der Alpe nicht so gut erwartet hätten. Besonders erquickend war für uns der Sauerbrunnen von Klein-Engstingen. Unser Geschmack sagte uns schon hinlänglich, daß er wirksam seyn müsse. Aus Mangel an Reagentien konnten wir keine genauere Belehrung über seine Bestandtheile uns verschaffen. Neutra salze scheinen in ziemlicher Menge in ihm zu seyn, was ebenfalls aus der freylich nicht wörtlich zu deutenden Erklärung des Wirths erhellt, der ihm viel Salpeter zuschrieb. Seine purgirenden Eigenschaften, die er einigen von uns bewies, nebst seinen fast nichts bitterliches zeigenden Geschmack deuten auf Glau-

Klein-Engstingen.

Sauerbronnen.

ber

bersalz. Absorbirende Erden werden wie bey allen Sauerbronnen sich auch in ihm finden, und zuverlässig viel Kalkerde, die ein häufiger Bestandtheil des Alpenwassers ist. Sein luftiger Bestandtheil scheint nicht in groser Menge vorhanden zu seyn. Martialisches verrieth uns unser Geschmack nichts. Es quillt mitten im Dorfe in der Tiefe eines ausgemauerten Brunnens hervor, über dem ein schönes grünes Dach gebaut ist. Das Wasser ist ganz hell und sehr kalt. In dem Wirthhause trafen wir, ausser dem Wirth, der im Gesichte und in seinem Betragen etwas Originellkomisches hatte, eine andere merkwürdige Person an, die gleich eine Rolle spielen wird, den Forster von Steinhülben, einem benachbarten Dorfe. Im Wirthshause selbst zog er wenig unsere Aufmerksamkeit auf sich; denn in diesem schränkte er sich allein auf seine Bonteillen Wein ein, und liess die Welt ausser sich machen, was sie wollte. Kaum aber hatten wir drey Glücksritter und Meister Gomper, der uns nach Berulach Gesellschaft leistete, das Wirthshaus verlassen; so begann die Luft ihre Wirkung. Wie durch

Förster Gompel.

ihre

ihren Hauch belebt, ſtieg der Engſtinger Wein uns allen, aber namentlich dem Waidmann und mir, zu Kopf. Die Wirkung dieſes Aufſteigens war unfehlbar. Unſer Herz erheiterte ſich zuſehends, ſchloß ſich auf, die Feſſeln des Alters und des Standes, die den bejährten Förſter Gomper von dem jugendlichen Studenten hätten entfernt halten ſollen, wurden gelöſt. Arm in Arm mit lachendem Munde und fröhlicher Geberde eilten wir unſerm Weg ſo ſchnell, als wenn dieß heute die erſte Verſuchung für unſere Füße geweſen wäre. Wenn ich noch heute an ihn denke, ſo muß ich lachen, aber den armen Wicht auch bedauren. Aus ſeiner ganzen Erzählung zu ſchließen, mußte ſeine Förſtereinnahme nur gering ſeyn. Dabey hatte er eine groſſe Familie zu ernähren. Damahls wünſchte ich ihm, daß die temporäre Fröhlichkeit, die der zauberiſche Wein hervor gebracht hatte, ewig für ihn gedauert hätte. Wie ſchnell mußte ſie aber noch den nämlichen Tag am Abend ſchwinden, wenn die Bezauberung durch den Rebenſaft aufhörte, die Familie um Brod ſchrie, und

der

der Beutel um ein Paar Dreyhäzner leichter war. Es war eine luſtige Fahrt von Klein-Engſtingen nach Bernloch. Hier mußte Gomper für die ſchöne Natur gelten; denn auch hier war ſie noch in das Gewand der Traurigkeit und Häßlichkeit gekleidet. Immer noch die Ebene der Alpe, weit und breit nichts als ödes Ackerfeld und Haide, hie und da am fernen Horizont ein Dorf, ein weiſſer Thurm, oder ein Wald. Auch auf dieſem Weg kamen wir eine Zeit lang durch Laubwald. Gomper zeigte uns in der Ferne ſeinen Förſterſiz Steinhülben, der zwar Fürſtenbergiſch iſt, wo aber Wirtemberg die Forſtgerechtigkeit hat. Er ſagte uns, daß er von Steinhülben aus faſt alle Monate, wenn ſich die Nebel, die beynahe immer um die Schneegebürge der Schweiz gelagert ſind, und die Pracht derſelben dem Sterblichen mit Fleiß ſo oft zu verhüllen ſcheinen, um durch einen ſeltenen, kurzen und überraſchenden Anblick, das Sehnen nach demſelben und das Vergnügen bey demſelben immer neu zu erhalten, verziehen, die Ausſicht auf dieſem zackigten Himmel ſtrebenden Eis-

gurt habe. Heute ſollten wir vielleicht noch das Entzückende dieſes Anblicks genießen. Dieſer Gedanke beflügelte vollends unſere Schritte, daß wir in kurzer Zeit in Bernloch an- Bern-
kamen. Hier hofften wir einen alten Freund loch.
Hrn. B. anzutreffen, und ihn vielleicht zum Geſellſchafter nach dem Sitze der Pfaffen zu erhalten. Er war aber nicht zu Haus, ſondern gerade in Oberſtätten bey' dem daſigen katholiſchen Pfaffen. Dorthin richteten wir nun unſern Lauf, und verließen den ehrlichen luſtigen Gomper, der unſere Geſellſchaft gern wieder mit einem Glas Wein vertauſchte.

Immer noch der einförmige traurige Weg auf der Alpe, doch hier mit der kleinen Abwechslung, daß gerade vor uns die Alpe ſich etwas erhob, und einen ſchönen waldigten Abhang bildete, auf dem zwiſchen Bäumen mahleriſche Ruinen eines Thurms hervor ſchimmerten. Wir mußten dieſen Abhang hinan ſteigen, und gelangten eben auf demſelben nach Oberſtätten. Nun Ober-
beginnt die Herrſchaft der Pfaffen. Dieß war ſtätten.
das erſte Dorfe, das vom Zwiefalter Krumm.

ſtab regieret wird. Wir giengen gerade auf das Pfarrhaus zu, um B aufzuſuchen. Wie wir in die Pfarrſtube traten, kam uns mit langſamem Schneckengange und gebeugtem Rücken ein altes Pfäfflein entgegen. Wir ſchnurrten bey ſeinem Anblick zurück. Wir dachten nicht gleich daran, daß wir hier ſchon einen Diener des alleinſeligmachenden Glaubens vor uns haben, und hatten ein zuvorkommendes, menſchenfreundliches, huldlächelndes lutheriſches Pfärrerlein, wie man ſie von der Art häufig in Wirtemberg antrifft, erwartet. Wie betrogen wir uns! Das runzlichte ſchwarzgelbe Geſichts dieſes geiſtlichen Knechts, ſein Mund nur zum zurück ſcheuchenden Pfaffenſtolz und Pfaffenneid verzogen, ſeine Augen, die in uns Ketzer mußten gewittert haben, Unwillen und Verdammung mit mattem Feuer flammend, ſeine demüthige Stellung, wie wenn er immer vor dem Herrn, der da richtet alle Welt, ſtünde, alles machte einen ſo widerlichen Eindruck auf uns, daß wir nur auf unſere Flucht bedacht waren. Da war an kein Anbiethen von einem Stuhl für uns müde Wanderer,

Katholiſches Pfäfflein.

an

an keine Darreichung eines erquickenden Trunks Wein, von dem doch Flaſchen auf dem Tiſche ſtanden, (denn dieſe Herren ſind bey aller ihrer Geiſtlichkeit doch ſehr leiblich,) zu denken. Dieß iſt ein trauriges Bild, das leider auf die meiſten katholiſchen Dorfpfaffen paßt. Ohne Bildung, ohne Kenntniſſe, oft dümmer als das dümmſte Stück ihrer Gemeinde, voll des ärgſten Aberglaubens, und dabey von aller Menſchenliebe, von aller Urbanität weit entfernt, wie mag da ihr Unterricht für ihre Heerde ausfallen? Knechtſchaft des Geiſtes, Unwiſſenheit, Vorurtheile, Aberglauben ſind der traurige Gewinn für letztere, und ein erwünſchtes Phänomen für dieſe Pfaffen, weil nur in dieſem Zuſtand ihre Unterthanen die Entehrung und Herabwürdigung nicht fühlen, unter dem Joch ſolcher elenden Menſchen zu ſtehen. Wie können aber auch dieſe katholiſchen Dorfpfaffen anderſt werden? Ihre Bildung erhalten ſie im Kloſter, und was Kloſterleben, Kloſterunterricht ſey, iſt bekannt genug! Das Heurathen iſt ihnen verbothen. Ihr ehrloſer Zuſtand unterhält die düſtere Intoleranz, die ihnen zwiſchen den Mauern ihres geiſtlichen Kerkers eingepflanzt wurde. Die ſchönſten Gefühle der

Liebe erwachen in ihnen niemals, sie bleiben auf ihrer ganzen irdischen Wallfahrt halbentwickelte Geschöpfe. Wir konnten den Anblick dieses geistlichen Hirten nicht lange aushalten, und verließen mit Hrn. B., den wir daselbst antrafen, schnell das Haus, um in Gemeinschaft mit diesem uns einen Führer nach Zwiefalten in dem Dorfe aufzusuchen. Wir fanden bald einen. Ein 70jähriger Greis mit grauem Barte und Haupthaar both sich uns an. Wir stellten ihm vor, daß wir noch in der Jugendkraft unserer Jahre seyen, und daß der Wunsch die Aussicht auf die Schneegebürge noch vor Untergang der Sonne zu genießen, die wir gern von dem Spiegel dieser Eisriesen vergoldet zurück gestrahlt sähen, unsere Schritte doppelt beflügeln würde. Diese Betrachtungen hielten ihn nicht zurück. Wir eitle Menschen, voll des Gefühls unserer Jugendkraft! Der 70jährige silberlockigte Greis mußte uns anfeuren, mußte uns mit gutem Beyspiel vorangehen, mußte uns ermahnen, nicht zu lange zu ruhen; denn nichts thaten wir gerner, als von halber Stunde zu halber Stunde uns in den Schatten eines Busches ins weiche Gras zu legen, und 5, 10, auch mehrere Minuten

Wegweiser.

uns

uns in die süßen Arme der Ruhe zu wiegen. Dieß sind die schönen Früchte eines einfachen, der Natur getreuen Lebens. Im hohen Alter noch die Munterkeit der Jugend, noch der Frohsinn der rosigten Zeit des Lebens. O es war ein guter Führer! Wie groß der Contraſt mit seinen Hirten Toleranz, Liebe zu seinem Mitmenschen, die nicht aufhörte, wo der Lutheranismus begann, gehörten zu den schönen Zügen seines Charakters. — Immer noch führte uns der Weg auf der Ebene der Alpe fort. Die Sonne, die bisher unser unveränderlicher Gefährte gewesen war, schien sich nunmehr verhüllen zu wollen. Von allen Seiten zogen sich Wolken zusammen, in der Ferne schien es stark zu regnen, und auch bey uns eroffneten sich, doch nur mäßig, die Quellen des Himmels. Noch fand unser Auge nicht mehr Unterhaltung als bisher. Wir sollten recht begierig gemacht werden, um in desto größerer Fülle zu genießen. Auf der schönen Wiese bey Oberstätten blühte Hyacinthus botuſoites in großer Menge. Dieß war nach langer Zeit das einzige Pflänzchen, das wir antrafen. Kahle Aecker und Wälder, in denen die Vegetation erstorben zu seyn schien, ließen unsern auf Pflanzen be-

Ebene der Alpe.

gierigen Blick umsonst suchen. — Nachdem wir lange zwischen Ackerfeld fortgewandelt hatten, vertieften wir uns endlich in einen langen Wald. Wir sahen mit Schmerzen, was für schöne Bäume hier zu Grunde giengen, ein Raub der Fäulniß wurden, und unnütz vermoderten. Wir ärgerten uns über die Pfaffen, die die Schätze der Natur so schlecht benützten. Die kleinen Alpbäche schwellen zu gewissen Zeiten immer so an, daß man auf ihnen flözen könnte, und dann wäre es ein Leichtes, das sonst unnütz dahin faulende Holz mit Wucher zu benützen. Pia Desideria! So lange Kutten regieren, die ihre Regierungskunst in abgeschmackten lateinischen Formen suchen, und sie im Chor lernen, wo sie dem großen Gott zum Aerger die schönste Zeit ihres Lebens — verbrüllen.

Pfraunstetten. Pfraunstetten war der nächste Ort, durch den uns unser Führer geleitete. Die Gegend ist sich immer gleich, hie und da senkt sich die Ebene in ein Thal, das aber nicht sehr tief und durch keinen Bach belebt ist. So stellt die große Ebene mehr ein hügliches Land vor, das mit Wäldern, Aeckern und Haiden übersäet ist. Je uninteressanter hier

die

die Natur war, um so mehr beeilten wir uns bald wieder, zu einem rechten Genusse zu gelangen. Diese Ungeduld brachte uns daher schnell nach Untergauingen, das am Fuße eines schönen grasigten Bergabhangs lieget, auf dessen Höhe Obergauingen sich findet. Ein Paar hundert Schritte, und das bedeutende Alternativ sollte entschieden werden, ob uns auch dießmahl das Glück anlächeln, und der Nebelschleyer, der so oft die Eisberge verhüllt, verzogen seyn werde, oder ob wir für alle unsere Mühe und Strapazen keinen andern Lohn haben sollen, als uns zu ärgern, nach Zwiefalten geloffen zu seyn, um die Menschheit zu verdammen, welche noch Benedictiner Götzen anbetete. Wir eilten mit klopfendem Herze den grasigten Abhang, über den die Natur den schönen blauen Trauben-Hyacinth in Menge ausgesäet hatte, hinan, liefen noch eine Zeit lang auf der Ebene fort, kamen dann durch einen Zaun, und blieben staunend und verstummend stehen. Die Mühe des Tages war himmlisch belohnt, der selige Traum, der mir im Wirthshause zu Reutlingen geträumt hatte, wurde Wirklichkeit, wir sahen die — Schneegebürge. Ich gienge gerne mit Stillschweigen die schöne Aus-

Untergauingen.

Obergauingen.

Aussicht auf die Schneegebürge.

Aussicht vorüber, weil es mich schmerzt, daß die Pracht derselben in meiner todten Schilderung so viel verlieren soll, doch daß der Leser nur ein mattes dämmerndes Bild von derselben habe, zeichne ich die Grund-Lineamente. Zu unsern Füßen glänzten im Sonnenschein die Glockenthürme von dem Kloster Zwiefalten aus einem romantischen Thale herauf. Dieses schlängelte sich eng und dunkel zwischen Bergen, deren Abhang und Gipfel mit düstern melancholischen Tannenwäldern bewachsen war, die ihre Düsternheit auch über das Thal verbreiteten, hervor. Ein stiller ruhiger Bach fließt mitten durch dasselbe, trifft auf seinem Wege das Dorf Gossenzagen an, und vereinigt sich bey Zwiefalten mit einem andern kleinen Bach, der aus einem ähnlichen dunkeln und engen Seitenthal sich hervor drängt. Beym Zusammenflusse dieser beyden Bäche liegt das Kloster. Keine bessere Lage konnte man nicht leicht wählen, um das Herz zu düstern melancholischen Betrachtungen zu stimmen. Hier scheint die Natur mit Fleiß ihr sanfteres Gewand von frohlich grünen Buchen, Erlen, Birken, Eichen abgelegt zu haben, um in dem dunklen Trauergewand der Tannen wehzuklagen,

daß

daß die Geſchöpfe, die ſie ſo herrlich ausrüſtete, denen ſie ſo viele Schätze bereitete, ſich aus einem thörigten Vorurtheil des Genuſſes dieſer Schätze berauben, und durch ein unſeliges Einſiedlerleben einem Gott zu gefallen ſuchen, der durch ihre Stimme ſo deutlich allen Sterblichen zuruft, daß dieß eher ſein Mißfallen errege, und daß er nur Wohlgefallen habe an denen, welche ſich die ausgedehnteſt mögliche, nützliche Wirkſamkeit für ihre Mitmenſchen verſchaffen. — Vom Kloſter Zwiefalten aus ſchlängelt ſich nun der Bach in einem immer weiter werdenden Thal der Donau zu, und in weiter Entfernung begränzt hier der Berg-Buſen mit ſeiner romantiſchen Kapelle den Horizont. Wendet ſich nun das Auge von dieſem Thale in die Höhe rechts, ſo irrt es an einer großen Bergkette hin, die ſich weit von Oſten nach Weſten ausdehnt, und mit Wald bekrönt iſt. Hinter dieſer Bergkette erblickt man erſtaunt wolkenähnliche Geſtalten, (ein gutes Fernrohr diente uns ungemein gut bey dieſer Ausſicht,) und kann es ſich kaum überreden, daß dieß Ge-

bürge sind. Wer vermag es, dieses Schauspiel würdig zu schildern. Vom entfernten Südwesten dehnt sich diese Kette von Schneegebürgen, weit gegen Osten hin, aus. Im Südwesten zeigt sich der schönste Theil derselben. Hier thürmt sich ein tausendzackigter Berg empor, und scheint den Himmelsbogen zu tragen. Felsen auf Felsen gethürmt, alle mit ihrem Silberglanze das Auge blendend, und zwischen diese hinein dunkelblaue Thäler vereinigen sich, diesen starrenden Riesen zu bilden. Rechts und links und zu seinen Füßen sind ähnliche, mehr isolirte Spitzen von Eis gelagert, und so schimmert in einer ununterbrochenen nach Osten ausgedehnten Kette hinter dem näher belaubten Gebirge bald ein Kegel, bald eine Pyramide hervor. Das Auge schwindelt an ihrer Höhe, und wird durch ihren Glanz verblendet. Wenn der erste Blick auf die Schneegebürge nur Winter und Unfruchtbarkeit, Gefahren, Verwüstung und Tod daselbst zu finden glaubt, erkennt dagegen die ruhigere Betrachtung in ihrer Anlage, und in ihrem Einflusse auf

das

das Ganze eines der groſsen Triebwerke der ordnungsvollen und gütigen Haushaltung der Natur. Mit wohlthätiger Verſchonung der Erdſtrecken, die zu anderm Gebrauche beſſer dienen könnten, wird die abgelagerſte äuſſerſte Gränze der Erdründe, die Zubereitungs- und Austheilungswerkſtätte eines Elements, deſſen Wichtigkeit für das Ganze ſo groß iſt, als die von irgend einem andern. Hier hat die Natur ihr groſses Waſſermagazin angelegt. Dieſe hohen Spitzen ziehen allerwärts die Dünſte an ſich, die daher auch oft in der Entfernung ſie unſichtbar machen, ſchlagen dieſelben zu Tropfen oder zu Schnee, den die wärmende Sonne ſchmilzt, nieder, und gieſſen nach allen 32 Winden groſse und kleine Ströme aus. Daß die Natur dem Menſchen dieſe von Siberiſcher Kälte ſtarrende Höhen zum Wohnſitz verſagte, vergütete ſie ihm durch dieſen wohlthätigen Dienſt, den dieſe Berge ihm leiſten, indem ſie durch das Waſſer, das von ihnen ausfließt überall Leben und Fruchtbarkeit herbringen. Doch daß auch kein Fleckchen ungefüllt bliebe, rüſtete ſie die Or-

ganisation einer Gemse oder eines Steinbocks so aus, daß die Thiere das Spiel ihres Lebens auf diesen Eishöhlen treiben können. Auch versagte sie ja dem Menschen nicht, sich wenigstens temporär hier aufzuhalten. Hier giengen blitzschnell die Beyspiele jener glücklichen Sterblichen, die den kühnen Flug auf diese schwindelige Höhen gewagt, und von ihren Spitzen die erhabensten Aussichten genossen hatten, vor meiner Seele vorüber. Ich zauberte mir den unermüdeten Forscher im großen Besuche der Natur, den edlen Genfer Saussure auf die Höhe eines solchen Eis-Colosses, wie er beym Anblick der ungeheuern Eisfelder und Eisberge, und der bald lieblich sanften, bald schauerlich schönen Alpthäler, beym Anblicke dieses wunderbaren Contrastes vom blendendsten Weiß mit dem lachendsten Grün, beym Anblick des auf einer solchen Höhe schwarzblau erscheinenden Himmelsgewölbes, wie er in dieser ätherischen Zone die reinsten Vergnügungen des Natur-Genusses schmeckte. Ich fieng an, böse zu werden, daß ein neidisches Schicksal

meine

meiner Wißbegierde zur Befriedigung die engen Gränzen von 7 Tagen vorgesteckt hatte. Der Anblick dieser Gletscher betrübte mich nunmehr, weil er mir ein Gut zeigte, nach dem ich mich vergebens sehnte. — Nun mahlte mir meine Phantasie vollends die unübertrefflichen Alpthäler mit ihren unschuldigen Natur-Menschen vor, unter denen wahre Tugend noch zu Hause, das Laster eine Ausnahme ist, deren patriarchalische einfache Sitten ihr ungestöhrtes Glück, weil sie nichts begehren, als was die gütige Natur jedem Sterblichen in Ueberfluß reicht; weil sie sich keine Bedürfnisse erkünsteln, deren Erfindung Sorgen und Laster und Unglück auf diese Welt brachte, einen so dringend einladen, in ihrer Mitte ein harmloses seliges Leben zu verleben. Mein bisher genossenes Glück schien meiner zu meiner Peinigung immer schönere Bilder hervor rufenden Phantasie gegen die Wonne, die mich erst in diesen Gegenden überströhmen würde, unbedeutend zu seyn. Ich mußte mich losreißen, wenn ich mir meinen Tag nicht verbittern wollte. Es wurde mir zum

Glück nicht schwer, weil ein wichtiger Gegenstand bereit war, meine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Wir wollten heute noch das Kloster Zwiefalten besehen, und schon neigte sich die Sonne sehr zu ihrem Untergange. Wir eilten also von dieser Höhe, auf der wir so angenehm überrascht worden waren, den Berg hinab in das romantische Thal, aus dem uns der traurige Ton der Glocken entgegen läutete.

Der erste Gegenstand, der uns aufstieß, und der im Contrast mit den vorigen Empfindungen auf mich den unangenehmsten Eindruck machte, war die Bildsäule der heiligen Maria in einer Nische am Wege angebracht. Ich merkte nun deutlich, daß ich in der Nähe der katholischen Pfaffen sey, welche den Götzendienst empfehlen, und die Anbethung des Herrn im Geiste und in der Wahrheit vernachlässigen. Wir eilten vor die Thore des Klosters, und ließen uns durch den Wächter anmelden. Man bewilligte uns den Eintritt, und wir wurden von dem Pater Großkeller höflich empfangen. Es gesellte

sich

sich bald zu uns der Pater Kuchenmeister, welchen der Großkeller dem Hrn. Z. als einen Mathematiker vorstellte, der aber diesen Titel in seiner ganzen Unterredung mit uns durch keine Sylbe bestätigte. Diese zwey Mentors, die uns im Kloster herum führten, hatten gerade nichts Ausgezeichnetes. Der Pr. Großkeller, ein seinem äußern Ansehen nach alter Mann, zeigte in seinem Gespräche manche Kenntnisse. Freylich verriethen mehrere seiner Urtheile und sein runzlichtes blaßgelbes Gesicht mit hohlen stiernen Augen den intoleranten Mönch. Der Kuchenmeister scheint besser zum Pfluge als zur Mathematik zu taugen. Wenigstens bewiesen alle seine Aeußerungen einen gemeinen Menschen, ohne alle Anlage oder Bildung. Hier täuschte Lavaters Physiognomik nicht. —

Pater Großkeller und Pater Kuchenmeister.

Alles, was wir in diesem Kloster vom Bauwesen, und besonders von innerer Verzierung sahen, verrieth einen höchst verdorbten Geschmack. Die Zimmer des Klosters, die vor einigen 10 Jahren neu ausgebessert worden waren, choquirten durch ihr Flit-

tergold, und ihre überall angebrachten elenden Guirlanden. Die Gemählde in den Klostergängen stellten zum Theil Prälaten des Klosters vor, deren Physiognomie meistens pfaffisch war, d. h. Intoleranz, Dummheit und Aberglauben oder Epicuräismus und Liebe zur groben Sinnlichkeit häufig beydes zugleich verrieth. Theils erblickte man die Leiden und Kasteyungen alter Heiligen, welche mehr Mitleiden als Bewunderung gegen diese thörigten Schwärmer ablocken, die gegen ihr eigenes Fleisch wütheten, und die schrecklichsten Schmerzen über sich verhängten, um einem Gott der Liebe zu gefallen, der das Glück aller Geschöpfe will, und in alle die Quelle des Glücks legte. Keines von allen diesen Gemählden hatte vielen ästhetischen Werth. Man hatte uns die Kirche von Zwiefalten als sehenswürdig ausgerühmt, und wir waren daher sehr begierig auf dieselbe. Unsere Erwartungen wurden betrogen. Schon das Aeußerliche des Tempels ist unwürdig. Er ist massiv gebaut, aber — weiß übertüncht. Der Pater Großkeller zuckte selbst die Achseln hierüber. Die Pfer-

Pforten desselben sind klein und wüst, und überhaupt das ganze Frontispice unwürdig. Statt einer ehrwürdigen Säulenordnung erblickt man auf jeder Seite 4 halberhobene Säulen, wovon einige rund, und andere viereckig sind, und auf der Spitze der vordern Facade ist ein elendes Bildsäulen-Geschnitzel angebracht. Am andern Ende des Tempels stehen die beyden Glockenthürme, auf jeder Seite einer, die weder durch Größe noch Form, Bewunderung erregen. Dem äußern Anblick entspricht auch der innere. Man glaubt auf ein Theater, und nicht in einen Tempel zu treten. Alles strahlt vom überflüssigen Gold. Das Auge wird durch zahllose Bildsäulen, Gemählde, erbärmliche Stuccatorarbeit, Guirlanden, Schnürgel, kurz, durch die unwürdigsten Erzeugnisse eines verderbten Geschmacks zerstreut. Große und kleine Altäre sind an allen Nischen angebracht, und wo ein Raum war, hat eine elende Mahlerkunst ihre Spuren hinterlassen. Nur einige Gemählde von Guibal, Scoti zeichnen sich aus. Viereckigte und runde Säulen von falschem Marmor tra-

gen

gen das Ihrige dazu bey, den Anblick des Tempels unangenehm zu machen. Ein einfacher Tempel, in welchem all dieser Afterschmuck vermißt wird, ist weit geschickter Rührung hervor zu bringen, und Andacht zu erwecken. weil das Herz alsdann nicht durch äußere Eindrücke zerstreut wird, und sich einzig der Anschauung des großen Geistes weihen kann. Wir verließen diese Kirche, um uns für die erweckten unangenehmen Empfindungen an dem trefflichen, wenn gleich — nur aus Fastenspeisen bestehenden Mahl, und dem erquickenden Sorgenbecher, der auch dießmahl seine zauberischen Wirkungen nicht verläugnete, schadlos zu halten. Die Mönche trieben die Gastfreyheit so weit, daß man uns im Kloster Betten anwies, die uns in ihrem weichen Schoße den sanftesten Schlaf verschafften.

IVter Tag.

XIVter April.

Der lange Weg, den wir heute machen wollten, jagte uns frühe aus den weichen Federn. Unser letztes Geschäft in dem Kloster war, noch einen herzlich schlechten Kaffee zu trinken, und unsere Danksagung an die Herren Patres, die bereits im Chor ihrem wichtigen Beruf abwarteten, schriftlich zu hinterlassen. Schon wallfahrteten, da wir aus den Klostermauern auszogen, in die Kirche viele andächtige Männer und Weiber, die uns alle ihren uns anfangs unverständlichen Gruß „Gelobt sey Jesus Christ" zuriefen. Wir nahmen unsern Weg das Thal hinab nach dem Dorfe Bach, weil wir daselbst noch einmal die entzückende Aussicht auf die Schneegebürge zu genießen hatten. Dieß Dorf ist an den Berg hingebaut, und auf der Höhe dieses Bergs wurde unsere Hoffnung auch wirklich befriedigt. Wir sahen sie noch einmahl die himmelstrebenden Gletscher in

Bach.

Letzter Silberblick.

ihrer ganzen prachtvollen Gröſse und Ausdehnung. Ihre von der Morgensonne vergoldeten Spitzen gewährten uns noch einmahl eine unaussprechliche Wonne. Schade nur, daſs sie sobald aufhören muſste. Die Nebel nahmen bald wieder ihr Recht ein, und verhüllten den Eiswall in einen undurchdringlichen Schleyer.

Finchtid. die rauhe todte Alpenebene.

Zwiefalten sollte der entfernteste südliche Punct unserer Reise seyn. Wir nahmen also unsern Rückweg wieder über die Ebene der Alpe, aber auf einer andern Seite, als von der wir hergekommen waren; denn das letzte Ziel der heutigen Tagreise sollte Urach seyn Ich mag den Leser mit einer genauen Erzählung des einförmigen Wegs, den wir über die unwirthbare Alpe machten, nicht eben so ermüden, wie mich dieser Weg ermüdete. Kurz und getreu besteht das Bild desselben darinn, daſs wir unter der Leitung eines Führers, den wir von Bach mitnahmen, so schnell als möglich durch eine Aecker- und Haideebene eilten, die von Zeit zu Zeit sich in Vertiefungen hinab senkte, und in kleinen Hügelrücken erhob. Die Kahlheit der Landschaft wurde selten durch ein angenehmes Wäldchen unterbro-

chen.

chen. Die Aussicht hatte meist gar nichts Reitzendes, indem so weit der Horizont reichte, nichts als kahler Acker und Haide dem Blick begegnete. Hie und da erweiterte sie sich, man sah bisweilen einige Dörfer, aber nie verdienten sie das Lob der Schönheit. Kreuze, Golgathaberge, und was sonst der katholische Aberglaube für Götzenbilder errichtet, vor denen der erniedrigte Mensch das Knie meistens aber nur mechanisch beugt, und seine ungereimte Gebethformel nur mit dem Munde herplappert, erinnerten uns, daß wir noch in dem Gebiethe des alleinseligmachenden !!! Glaubens uns befänden. Alle diese Umstände wirkten zu mächtig, um uns nicht bald an das Ende dieser traurigen Wanderschaft zu bringen. Wir kamen auf dem langen Wege von 3 Stunden an Haingen vorbey, durch Chastätten, und endlich nach Eglingen, wo wir unsern Führer, der mit jenem von Oberstätten auf keine Art eine Vergleichung aushielt, zurück schickten. Hier erheischte der ganz erschöpfte Körper Labung. Ein halbes Duzend der platten Milchnäpfe der Alpe reichten kaum mit ihrem Inhalt zu. Eglingen gehört den Herren von Späth. Die

Trophäen des alleinseligmachenden!!! Glaubens.

Eglingen.

Scene der Natur veränderte ſich nunmehr bald. Wir kamen wieder in ein liebliches Waldthal, und trafen in demſelben alle Schätze der Alpen-Vegetation an. Chryſoſplenium alternifolium, Mercurialis perennis, Fumaria bulboſa, Anemone nemeroſa, pulſatilla, ranunculoides in ſchöner Eintracht beyſammen, verwandelten das Gewand der Bergabhänge auf beyden Seiten in einen lieblichen, geſtickten grünen Teppich. Wir fühlten uns wieder ganz erheitert, da die Natur um uns her erheitert war. Dieß war aber nur ein kleiner Anfang. Die Ausſicht, die in dieſem Thale lange Zeit durch Berge eingeengt war, verſchönerte ſich auf einmahl. Unſer Blick war längſt ſchon in dem romantiſchen Lauterthal, ehe unſer Fuß es erreichte. Die Bergſchlucht, in der wir bisher geloffen waren, führte nämlich gerade auf dieſes zu. In demſelben ſchlängelte ſich durch eine lieblich grüne Aue zwiſchen ſanftanſteigenden ähnlich bekleideten Bergen, deren obere Ebene mit Aeckern bedeckt war, und über die ſich in weiterer Ferne vom Flüßchen ſchattigte Waldrücken erhoben, die Lauter von Dapfen nach Waſſerſtätten hinab. Das angenehme Flüß-

Flo-
rula.

chen

chen, das der ganzen Natur umher Leben gab, gab es auch uns, und im unermüdeten Laufe stiegen wir den Hügel hinan, und liefen oben auf der Ackerebene fort. Wir wollten auf diese Art unsern Weg verkürzen, indem wir den Umweg vermieden, den wir gemacht hätten, wenn wir den Weg dieß Seitenthal hinab bis zur Lauter und dann das Lauterthal hinauf bis nach Dapfen verfolgt hätten. Wir erreichten unsern Zweck durch einen zufällig hinzukommenden Umstand nur unvollkommen. X. wurde durch die Stimme der Natur auf die Seite zu gehen erinnert. Z. und Ich giengen inzwischen an dem Rand der Ackerebene, da wo sie das Lauterthal begränzt, vor, setzten uns zwischen das Gebüsch, und erquickten uns am Anblicke des bezaubernden Thales. Hingerissen durch die Schönheit der Gegend vergaßen wir unsern Reisegefährten etwas zu lange. Dieser glaubte, wir seyen schon längst weiter geloffen, und vielleicht schon in das Thal nach Dapfen hinabgestiegen, und gieng vorüber. Endlich erinnerten wir uns wieder an denselben, und da er so lange nicht kam, wurde ich ausgesandt, ihn aufzusuchen. Laut erscholl nun meine Stim-

Ein Reisegefährte wird verloren

me auf der weiten Ebene: aber es erfolgte keine Antwort. Ich durchlief die Einöde, aber sie war verlassen. Ich zweifelte, ihn zu finden, und kehrte zurück. Wir vereinigten nun unsere Bemühungen, aber fruchtlos, und erklärten uns die Sache ganz natürlich so, daß X. schon müsse voraus gegangen seyn. Wir verfolgten also nunmehr auch unsern Weg, stiegen in das Thal hinab, und kämen nach Dapfen, wo wir erfahren, daß unser Gefährte schon längst vorüber gegangen sey. Da wir in Marbach die Stutterey zu sehen beschlossen hatten, so zweifelten wir nicht, ihn dort zu finden, und schleuderten also getrost an der Lauter fort. Das Thal legt nie seine Reize ab. Immer fand das Auge einen Gegenstand, an dem es sich laben konnte. Hie und da erheben sich aus der Lauter kleine Inselchen mit Bäumen und Büschen bewachsen, die die einformige Spiegelebene des Flusses angenehm unterbrachen. Wir sahen Marbach bald vor uns, und ehe wir dasselbe noch erreichten, kam uns ein Bote entgegen gesprungen, der uns berichtete, daß unser Reisgenosse uns sehnlich erwarte. Noch vor Marbach hat man unvermuthet eine Aussicht in ein Seitenthal hinauf,

Dapfen.

nauf, das mit den gewöhnlichen Schönheiten eines solchen Alpthales noch den überraschenden Anblick des niedlichen Jagdschlosses Gravenek, das auf einem Hügel im Hintergrunde liegt, gewährt.

In Marbach nahm uns der Hr. Stuttenmeister Hartmann mit biederer Gastfreundlichkeit auf. Der alte Stuttenmeister lebt zwar noch, und hat noch im hohen Alter eine wirklich bewundernswürdige Lebhaftigkeit und Fröhlichkeit, die herrliche Frucht eines vom städtischen Luxus entfernten einfachen Landlebens in einem von der Natur gesegneten Alpthal, versiehet aber nimmer die Geschäfte, die der Sohn nunmehr einzig besorgt. Nachdem unser ächtdeutscher Gastwirth durch seine gute Gaben uns gespeist, getränkt und gestärkt hatte, so zeigte er uns die Merkwürdigkeiten seines Aufenthaltes. In seiner Arzneykammer, denn er besorgt zugleich die Krankenpflege der Pferde, trafen wir ein schönes Pferd-Skelet mit einem steletirten Reuter auf demselben an. Wir giengen durch die Ställe der wiehernden Beschälhengste, und der Stutten, deren sich 80 hier befanden, und wovon hie und da eine an ihrer Seite eine kleine niedliche Fohle von 3, 4. u. m.

Marbach.

Stuttmeister Hartmann.

Stutterey.

Wochen hatte. Die Stutterey gehört dem Herzog, so wie alle Pferde, welche die Stutten werfen. Die Bauern aus 22 Orten in der Gegend umher sind jedoch verbunden, für eine geringe Summe ihre Stutten von den trefflichen herzoglichen Hengsten bespringen zu lassen. Auf diese Art wird die Pferdezucht im Unterlande immer mehr verbessert, und besonders tauglich hiezu ist die Lage der Würtembergischen Stutterey en, welche sich meist in den Alpthälern befinden. Es ist zwar wahr, daß es auch in heißen Ländern, wie in der Barbarey, Arabien, Neapel vortreffliche Pferds-Raçen giebt. Das Vaterland der Rosse ist aber doch eigentlich ein gemäßigtes Klima, nämlich die große Tartarey, und mit diesem kommt das Klima eines solchen Alpthals überein. Der gesunde Dunstkreis, welcher durch das wohlthätige Geschäft unzähliger Pflanzen, und besonders der vielen belaubten Bäume der Wälder, immer mit reiner Luft geschwängert, und durch die mäßigen Ausdünstungen eines Flüßchens gekühlt wird, und das herrliche erquickende Futter, das hier die Natur erzeugt, machen solche Thäler zu den tauglichsten Stutterey-Plätzen. Die

Joh-

Fohlen, die hier geworfen werden, werden nicht in Marbach aufgezogen, sondern kommen Theils nach Offenhausen, Theils nach Rauecz St. Johann, wo sie übrigens ähnliche Vortheile antreffen.

Wir hatten schon längst alles gesehen, und konnten trotz aller unserer Ungeduld unsere Reise doch noch nicht fortsetzen. Schon in Zwiefalten hatte der Pater Großkeller die durch viele Jahre bestätigte meteorologische Prophezeihung gethan, daß wir den folgenden Tag (d. h. heute) Regen haben würden, weil die Alpen ihres Wolkenschleyers entkleidet gewesen seyen. Der heutige Tag hatte trefflich begonnen, die Sonne hatte ganz wie bisher, alle ihre Rechte behauptet, wir frohlockten schon, und nannten den Hrn. Großkeller einen schlechten Propheten. Er hatte — wahn gesagt. Hier in dem engen Lauterthal bey Marbach holte uns endlich ein Gewitter ein. Es schien der Himmel wollte unbarmherzig mit seinem Donnerkeil dieß Thal zerstöhren, und mit seinem Brunnen es überschwemmen. Dieß war die Ursache, warum wir länger verweilen mußten, als wir wünschten. Doch endlich ließ der Grimm des Ungewitters nach, und ohngeachtet

Gewitter.

achtet es immer noch herab rieselte, so nahmen wir doch von unserm biedern Gastwirth Abschied, und setzten unsere Reise nach Urach fort. Wir giengen das liebliche Seitenthal hinauf, in dessen Hintergrunde Graveneck liegt. Es ist ein in der That überraschender Anblick, in dieser Wildniß von lauter Wäldern und engen Thälern plözlich vor seinen Augen ein niedliches Schloßchen hingezaubert zu sehen. Es besteht aus einem Corps de Logis, und vielen kleinen Nebenbäuen, die einen halben Cirkel formiren, und den Eindruck des Ganzen nicht wenig zu verschönern wissen. Der Hügel, auf den es liegt, ist ganz grasigt, und an einem Orte sieht man noch deutliche Spuren von Terassen und andern Anlagen, die man an demselben hat machen wollen. Die gute Chaussée in dieser Gegend, wo doch durchaus keine Passage ist, die auf beyden Seiten mit Obstbäumen besezt ist, beweist, daß sie für jemand Großes dienen müsse. Der Herzog ist Besizer des Schloßchens, und kommt alle Jahre hieher, um eine kleine Jagd zu halten. Da uns das Innere von solchen Schlössern, das sich überall gleich bleibt, und das

Grave-neck.

hier

hier von keiner besondern Schönheit zu erwarten war, wenig interessirte; so giengen wir an Graveneck vorbey. Wir verließen nunmehr das Thal, und folgten der Chaussée, welche auf die Ebene der Alpe führt. Man wird auf derselben bald in einen Wald geleitet. Nun begann erst die rechte Prüfung für uns. Beynahe zwey Stunden dauerte der langweilige Weg durch diesen Wald, in dem alle Aussicht versagt war, und wenn sie sich auch einmal öffnete, dem Auge weiter nichts, als den Anblick der rauhen, unwirthbaren Alpe, auf der sich hie und da ein Städtchen wie Münsingen, oder ein Dorf zeigte, gewährte. Doch dieß war nur der geringere Theil der harten Probe, auf die wir gesetzt wurden. Ein schröcklicher Regen, fürchterlicher noch, als in Marbach, wo uns ein Dach geschützt hatte, überfiel uns mitten in der waldigten Wildniß. Der schauervolle Donner rollte über unsern Häuptern hinweg. Die unbelaubten Bäume gaben uns kaum Schutz, und hie und da suchten wir auch diesen geringen Schutz an weit ausgehauenen Stellen vergebens. Hier war unser Hund noch allein im

Die heitere Aussicht wird düstern Prüfung durch Leiden.

Stan-

Stande, das Mißvergnügen von uns eine Zeit lang zu verscheuchen. Wir konnten uns nicht satt lachen über die wunderlichen Geſticulationen, Sprünge und weinerlichen Wehe-klagen, die er zum Himmel sandte, daß dieſer ſo unbarmherzig auf ſeine kahle, unbeharte Haut herab ſchüttete. Doch auch dieſes verlor bald alles Beluſtigende für uns, da die Ungewißheit, ob wir auf dem rechten Wege ſeyen, unſere Lage vollends fürchterlich machte. Lange Zeit begegnete uns kein Sterblicher, der uns unſere bange Sorge hätte nehmen können. Wir glaubten von Schritt zu Schritt mehr, daß wir verirrt ſeyen, und dieſer Gedanke war entſetzend für uns, weil wir weit um uns her nichts als Wald erblickten, in dem wir villeicht Tage lang hätten irren können, ohne uns aus dem Labyrinthe zu finden; in dieſer bedrängten Lage ſtand plötzlich wie ein Engel vor unſern Augen die ſtolze Veſte Neuſſen. Wir waren nun überzeugt, daß wir in der rechten Richtung laufen, bekamen wieder neuen Muth, und begegneten am Ende auch einigen Leuten, die uns vollends alle unſere Beſorgniſſe nahmen. Nach einem langen Marſche verliert

liert ſich endlich der Wald, und man iſt wieder auf die kahle Ackerebene der Alpe verſetzt, wo wir völlig der Wuth des Regens überlaſſen waren. Wir erreichten endlich Sirchingen, hielten uns aber keine Minute daſelbſt auf, ſondern eilten ſchnell unſerm geliebten Urach zu, das nur noch eine halbe Stunde entfernt war. Von Sirchingen führt der Weg in eine Vertiefung, einen ſogenannten Alpenteich, erhebt ſich aber bald wieder aus demſelben, und endlich langt man auf der Sirchinger Steige an, um für alle Mühſeligkeiten, die der Weg und Regen mit ſich führte, überſchwenglich belohnt zu werden. Vor unſern erſtaunten Augen eröffnete ſich die ſchönſte Ausſicht in das Uracher Thal. Man traut kaum ſeinen Augen bey dieſem Contraſte mit der rauhen unwirthbaren Alpe, durch die man bisher gegangen iſt, und dankt der Natur feuriger, daß ſie ihre Schönheiten durch dieſe Gegeneinanderſtellung ſo ſehr zu erhöhen wußte. Man trifft hier alle die Reize wieder an, die wir bisher an den Alpthälern ſo ſehr bewundert hatten: aber man trifft ſie gleichſam

Sirchingen.

Sirchinger Steige. Anſicht des Uracher Thals.

ſam in einem neuen Lichte und mit Zuſätzen an. Schauerlicher und erhabener ſind die Berge, die dieſes Thal begränzen, durch ihre oft ganz ſenkrecht abgehauenen weißen Felswände, die in mannigfaltig geſtaltete Zacken ſich endigen. Beſonders intereſſant wird auf einem dieſer Kalkfelſen die nur noch in romantiſchen Ruinen ihren ehemahligen Glanz zeigende Burg Hohen-Wittlingen, die mit der Kalkwand ſelbſt ſo viele Aehnlichkeit hat, daß man ſie beynahe für eine bloße Fortſetzung derſelben anſiehet. Einen unvergleichlichen Anblick gewährt das Flüßchen Erms, das durch dieſes Thal ſich ſchlängelt, und das man faſt bis an ſeinen Urſprung bey Seeburg verfolgen kann. Der ſchöne Glanz ihrer Spiegelfläche, ihr Rauſchen, der Lärme der Mühlen, alles trägt dazu bey, eine beſondere Lebhaftigkeit in dieß liebliche Alpenthal zu bringen. Nicht weniger lebhaft färbte hier die Natur das Grün der Wieſen; nicht weniger ſchön ſchmückte ſie die Krone der vielen Obſtbäume, die auf dem Teppich zerſtreut ſind. Wenn ſie ſich auch gleich in dieſem Thale, in Vergleichung mit den übrigen

Alp-

Alpthälern, wiederholt hat; ſo ſiehet man doch auch hier die Wiederholung noch gerne, weil man die Schönheiten ſolcher Alpen-thäler nie ausgeneſſen kann, und weil ein jedes derſelben wieder ſeine eigene Reize hat. Mit dem Ganzen contraſtirt freylich ein wenig die alte noch aufeinander gebaute Stadt Urach, die am nördlichen Ende des Thals liegt.

Weg die Sirchinger Steige hinab.

Nicht weniger romantiſch als die Ausſicht ins Thal iſt der Weg die Sirchinger Steige hinab, die in daſſelbe führt. Zwiſchen Bäumen, die aber die Schrecken nicht ganz verhüllen können, thürmen ſich Felswände an dem Berge hinauf, die Theils ſenkrecht da ſtehen, Theils hie und da überzuhangen ſcheinen, und durch einen jählingen Einſturz jeden Augenblick, Zernichtung dem friedlichen Waller, Verheerung dem Thale drohen. Hie und da führen dunkle Gänge in dieſe ſchauervolle Felswände hinein. Wir unterſuchten die Mündung eines ſolchen unterirdiſchen Ganges, und fanden dieſelbe mit vielen Tropfſteinen ausgeſchmückt. Am Fuße der Steige iſt ein Stollen in den Berg

auf

auf Eiſener; hinein getrieben, der ausgemau-
ert iſt. Nach einem kurzen Wege im wie-
chen Graſe der Thalwieſen am lieblichen Ufer
Urach. der Erms langten wir in Urach an. Unſer erſtes
war einen alten Freund V. aufzuſuchen, und
uns alsdann von ihm ein gutes Wirthshaus
zeigen zu laſſen. Wir fanden in ihm eben
ſo ſehr den warmen aufrichtigen Freund, wie
ehemahls. Er führte uns in ein gutes Wirths-
haus, und ſuchte uns unſern theuren Z.,
der bey ſeinen Anverwandten logirte, zu er-
ſetzen. Der Abend und ein Theil der Nacht
verſtrich unter freundſchaftlichen Geſprächen.
Hie und da gab ein guter Schluck Wein oder
eine ſchmackhafte Forelle dem traulichen
Diſkurſe einen neuen Schwung, und nur un-
gern ſchieden wir von einander, da uns die
Nacht an ihr Recht erinnerte, aber mit dem
heiligen Verſpruch, er wolle morgen, ſobald
der Hahn krähe, uns wieder beſuchen.

Auch heute fanden wir Süßigkeit und
Erquickung in den Armen des wohlthätigen
Schlafs.

Vter Tag.

XVter April.

Unſer Freund hielt Wort. Er erſchien mit der Morgendämmerung, und um den Tag gleich zu Anfang recht zu genieſſen, ſchlug er uns eine Excurſion nach zwey vorzüglichen Naturſchönheiten in der Gegend von Urach, nach dem Waſſerfall des Briehlbachs, und nach dem Schloßberg vor. Wir nahmen mit willigem Herze den Vorſchlag an, und bedauerten nur, daß unſer theurer Mentor uns nicht Geſellſchaft leiſtete. Wir giengen Anfangs das Ermsthal ſüdlich hinab, und ſahen mit betrübtem Herzen die Spuren der Zerſtöhrung, welche dieſer Fluß hinterlaſſen hatte. Der ſchöne Eiſenhammer war ganz ein Raub ſeiner ungeſtümmen Wellen geworden. Dieſe Ueberläufer aus der Alpe, die ſo oft durch ihren ſanften, unſchuldigen Lauf (ſ. oben die Steinlach) das Auge täuſchen, ſind zu gewiſſen Zeiten außerordentlich verheerend. Wuth der Erms.

Geſchwellt von den Waſſerbergen, die ihnen die Alpe zugießt, hält ſie in der Wuth ihres Laufs kein Widerſtand auf. Den Jammer zu ſehen, und zu betrauren iſt dann das einige Geſchäfte des ſchwachen Menſchen, der ſeine Schätze einen Raub des verheerenden Fluſſes ſieht; und es vergehen Jahre, ehe der Wohlſtand und die Cultur in der vorigen Fülle in einer Gegend wieder hergeſtellt werden, die der Fluß ſo ſchrecklich heimſuchte. So iſt die Steinlach, ſo zuweilen die Erms. Doch die Natur vergütet durch ſie auf andern Seiten wieder überſchwenglich, was ſie zuweilen verderben, und an ihre Wohlthaten, wenn ſie nicht aufhören ſollen, an ihren Segen iſt das Verderben nothwendig geknüft. Hienieden iſt nicht die beſte, ſondern nur die beſtmögliche Welt!

Briel-bach. Thal.

Wir verließen das Ermsthal bald, um links in ein Seitenthal hinein zu gehen, in deſſen Hintergrunde der Briehlbach ſeinen Waſſerſturz bildet. Dieſes Thal hat ebenfalls alle Reize eines Alpenthals. Beſonders ſchön nehmen ſich die zwey Berge aus, die an ſeinem Eingang, auf jeder Seite einer, ſtehen. Der eine auf der linken Seite, wenn

man

man das Thal hinauf geht, iſt der Schloßberg. (Von diesem unten). Auf der rechten erhebt ſich ein ihm ähnlicher Conus. Beyde ſind beynahe iſolirt. Beyde zeigen an ihrer Conformation die größte Aehnlichkeit, und correſpondiren einander beynahe auf die nämliche Weiſe, wie im Echazthal die Achalm und der Georgenberg. Die unzähligen Bächlein, welche als eben ſo viele Silberſtreifen das Thal bewäſſern, und die Schönheit der Thalwieſen, der Wälder, welche den Abhang der Berge bedecken, der Felſen, welche ihre Gipfel krönen, machten uns den Weg äuſerſt unterhaltend. Doch dieß ſollte nur ein kleiner Vorſchmack von den Entzückungen, die erſt auf uns warteten, ſeyn. Nach hinten vereugt ſich nämlich das Thal, und wird durch einen Berg mit ſchrecklichen Felswänden geſchloſſen. Hier ſchuf die Natur eine Scene, wie man ſie nur in den Alpen der Schweiz und Tyrols zu ſehen gewohnt iſt. Schon von ferne verkündet ein lautes Geräuſch die Stärke des erhabenen Schauſpiels. Der erſte Eindruck, den daſſelbe auf einen macht, iſt überraſchend. Eine genauere Zerlegung dieſer Scene läßt einen immer mehrere und größere Schönheiten er-

nen, und wenn man Stunden lang den Anblick genossen hat, so scheidet man doch nur ungerne von ihm. Eine freylich leider unvollkommene Schilderung dieser Naturschönheit wird auch mit allen ihren Mängeln dennoch jedem Leser bestimmen, wenn er in die Gegend von Urach kommt, seinen Füßen die kleine Mühe aufzuerlegen, und sich dann für diese Aufopferung mit reichen Zinsen zu bezahlen. Es sind eigentlich drey Wasserstürze von drey verschiedenen Bächen. Der mittelste ist ungleich der schönste. Ueber eine ganz senkrecht abgehauene Felswand stürzt sich ein nicht unbeträchtlicher Wasserstrom herab, prallt auf einer ähnlichen kahlen Felswand, die einen Winkel mit der erstern ausmacht, auf, und zerstäubt sich von der Heftigkeit des Falls in einen Nebel, der die ganze Atmosphäre in dieser Gegend erfüllt, und bey der trockensten und heißesten Witterung demjenigen, der neben die Felswand sich hinstellt, die Erquickungen eines feinen Sonnenregens verschafft. hat der Bach seinen schnellen Lauf über die kahle abhängige Felswand vollbracht, so folgt ihm das Auge mit noch größerm Vergnügen den sanften Abhang des Bergs, den er in seiner krystallenen Lauterkeit hinab mur-

Wasserfall des Briehlbache.

melt, und ſich von Schritt zu Schritt an bemoſten und begraſten Felsſtücken in Schaum bricht, an Felsſtücken, die er wahrſcheinlich durch ſein Ungeſtümm einſt ſelbſt losgeriſſen, und ſich nun als einen Widerſtand entgegen geſtellt hat. Auf dieſem lieblichen Weg gelangt er endlich in das Thal, wo er ſich in unzählig viele kleine Bäche zertheilt, und Leben und Segen über dasſelbe verbreitet. Die Höhe des Sturzes, die ſenkrechte Felswand hinab, mag wohl 60 Fuß ſeyn. Zu ſeiner Rechten und Linken ſtürzen ſich ähnliche Bäche von der Höhe des Bergs herab, und wenn ſie gleich weder in der Menge des Waſſers, noch in der Höhe des ſenkrechten Sturzes, noch in der Wildheit der Felſen, und in der ſanften Schönheit ihres übrigen Laufes dem mittlern Waſſerſturze gleich kommen, ſo tragen ſie doch auch von ihrer Seite dazu bey, die Erhabenheit und Schönheit der ganzen Scene zu erhohen. Auch ſie vertheilen ſich unten im Thale in viele kleine Bächlein, die in romantiſchem Schlangenlaufe, bald ſich wieder vereinigen, bald in neue mehrere Aermchen ſich zertheilend, die Wieſen allerwärts bewäſſern, und allerwärts durch

die angemessene Nahrung, die sie gewähren, den Graswuchs aufs beste befördern. Nur ungerne trennten wir uns von dieser herrlichen Gegend.

Wir nahmen unsern Rückweg wieder durch den größeren Theil des Thals; am Fuße des Schloßberg verließen wir aber dasselbe, und eilten seinen Abhang hinauf. Er ist um und um mit Laubwald bewachsen, und ein breiter durch den Wald ausgehauener, und sich um den Berg herum schlängelnder Weg ist zwar nicht der kürzeste, aber doch der bequemteste, um seine Höhe zu erreichen. Wohl uns, wenn wir demselben immer gefolgt wären, aber unser freundlicher Führer V., dem wir uns ganz anvertrauten, wollte unsere Ungeduld schneller befriedigen, und lenkte also mit uns von demselben ab. Der Zweck wurde aber leider nicht erreicht; denn wir mußten den Berg gerade an einem Ort hinan steigen, der mit Trümmern der Vestung, an welcher man erst kürzlich vieles demolirt hatte, (s. unten,) übersäet war. Bey jedem Schritt, den wir thaten, rollten die losen Steine und wir mit ihnen hinab, und nur nach mühseliger Arbeit erglimmten wir

Schloßberg von Urach.

end-

endlich den Gipfel. Gleich beym Eingange in die Veſtung zog ein groſſer ſenkrecht aufgeſtellter, ſchön ausgehauener, und mit einer weitläufigen Inſchrift gezierter Stein unſere Aufmerkſamkeit auf ſich. Wir laſen die Inſchrift, und erfuhren daraus, daß dieſer Stein als ein Denkmal von einem getreuen Magiſtrat und getreuen Stadt Urach Franciſca zu Ehren, die den Berg hinauf bis hieher gegangen war, geſetzt wurde Am obern Ende des Steins ſollte laut der Inſchrift in einer kleiner Niſche ein Käpſelchen ſich finden, das ein Zettelchen, ſo die vornehme Fußgängerinn hier auf einen Stein geſchrieben hatte, und das die Nachricht enthielte, daß ſie bis hieher geloffen ſey, in ſich eingeſchloſſen hatte. Die Niſche war noch vorhanden, das Käpſelchen nicht. Das Ganze koſtete der getreuen Stadt Urach —50 fl.: Hr. Scherpf war eigentlich die Veranlaſſung des Monuments, das Franciſca gewiß gern den Einwohnern erlaſſen hätte. Dieſer Scherpf iſt neben dem Amte eines Burgermeiſters noch Vögelausſtopfer, und man muß geſtehen, daß er es hierin, und beſonders in der Kunſt, in die Stellungen und die ganze Conformation der Vögel Leben zu bringen,

Devotions-Denkmahl der getreuen Stadt Urach.

Scherpf, Bürgermeiſter und Vögelausſtopfer in einer Perſon.

ziemlich weit gebracht hat. Auf dem herzoglichen Naturalien-Cabinett ist der vorzüglichste Theil der Würtembergischen Vögel von seiner Hand. Es ist sonderbar, daß dieser Mann, der selbst so gerne den Grossen Weihrauch streut, wie dieses kleine Beyspiel zu beweisen scheint, sich hinwiederum ebenfalls gerne Weihrauch streuen läßt. Ein kleines Probestückchen davon ist das, daß alle Fremde, die sein Cabinett sehen, ihren Namen und irgend eine Idee in ein eigends dazu von ihm gehaltenes Buch einschreiben müssen, wobey es dann natürlich immer auf ein Lob von den gefälligen Fremden abgehoben ist.

Auf den Eingang in die Vestung folgt eine Zugbrücke, die aber gegenwärtig in einem wahrhaft erbärmlichen Zustand ist, indem die Bretter meistens verfault sind, und man Gefahr läuft, unversehens in den Abgrund zu stürzen: dann kommt man durch verschiedene Gewölbe, die zum Theil noch sehr massiv sind, und hat nun Gelegenheit, die Vestung in allen Winkeln zu durchsuchen. Die Mauern, Thurme, Gewölbe sind meistens noch in gutem Zustande. Die künst-

Trümmer des Uracher Bergschlosses

li-

liche Befeſtigung wird noch durch die natürliche vermehrt, indem auch hier auf dem Gipfel des Bergs unerſchütterliche Felsmaſſen gethürmt ſind, auf welchen die Thürme und Mauern ruhen. Noch vor ohngefähr 10, 12 Jahren lag in dieſem Schloſſe eine kleine Garniſon von Invaliden, und wenn nicht ein elender Projectmacher mit einem ſchiefen unüberlegten Vorſchlag Zerſtöhrung und Verwüſtung auf dieſe Höhe gebracht hätte; ſo würden vielleicht noch 100 und mehrere Jahre hindurch Invaliden hier Schirm und Obdach gefunden haben. Man war verlegen, Ziegel zur Bedeckung von Graveneck zu bekommen, und ſogleich wußte ein gefälliger Herr (ſein Name iſt mir entfallen) weißen Rath. Die Ziegel der unſchuldigen Burg Urach ſollten dazu dienen. Hundert Hände arbeiten ſogleich, um das mühſelige und dauerhafte Werk unſerer Ahnen zu zerſtöhren. Die Häuſer waren bald nicht mehr zu erkennen, und man war hoch erfreut, nunmehr auf Koſten der Zerſtöhrung vieler Wohnungen ein groſſes Quantum alter Ziegel zu haben. Gut wäre es geweſen, wenn man um dieſen einigen Preis je erhalten

Zertrümmerer von Urach, ein Projectmacher.

hätte. Aber theils die Menge derer, die man beym Einreiſſen zerbrach, theils die Koſten des Abbrechens und des Transports verurſachten, daß das Hundert dieſer Ziegel in Graveneck 30 kr. koſtete, da man doch daſelbſt ein Hundert neuer Ziegel um 45 kr. gebrannt hätte. Geſchah es vielleicht deswegen, daß man dieſe Stätte verwüſtete, um damit zugleich den Schandfleck auszulöſchen, daß hier in dieſen Mauern der große Friſchlin, der unbezähmbare Feind und Haſſer alles Despotismus, und Anbeter der Freyheit, gefangen gehalten, und ihm dadurch ſein Grab an den ſpitzigen Felſen dieſes Berges bereitet wurde. Das Angedenken an dieſe Schande iſt nicht an den Anblick des Gefängniſſes geheftet Wenn ihr nicht das Geheimniß erfunden habt, keinen Stein an dieſer Stätte auf dem andern zu laſſen, die Felſen und ſelbſt den Berg abzutragen, und die vielen Schriften zu zernichten, welche dieſe Schandthat verfluchen, ſo verlöſcht ihr auch nie das Angedenken an den unglücklichen Patrioten! Ich weihte eine Thräne ſeiner Aſche, aber aus dieſer

Feyer des Andenkens Friſchlin's.

Thrä-

Thräne ſproßte auch der heilige Vorſatz empor, ihm nachzuſtreben, wo ſein Beyſpiel (denn auch er war Menſch, und fehlhafter Menſch,) für den Freund der Tugend und wahrer Freyheit ermunternd iſt.

Wir überließen uns in dieſer ätheriſchen Höhe lange Zeit mit inniger Wehemuth dieſen Betrachtungen, und trennten uns nur ungern von dieſem geweihten Orte. Die Ausſicht von dem Schloſſe Urach hat keine beſondere Vorzüge. Sie iſt faſt allein auf das Thal, und nicht einmal auf den ſchöneren Theil deſſelben, den wir von der Sirchinger Steige aus bewundert hatten, eingeſchränkt. Die höheren Alpenberge, welche ſich gegen den Ausgang des Thals vor dem niedrigern Schloßberg hinthürmen, machen jeden Ausblick auf die Filder, das Unterland u. ſ. w. unmöglich. Merkwürdig iſt ein Bronnen auf der höchſten Höhe dieſes Bergs, der aber nunmehr ganz mit Steinen ausgefüllt iſt. Wir ſprangen durch den Wald auf der andern Seite des Bergs herab, und

ſahen

sahen auf unserm Weg eine ziemliche Menge flüchtiger Rehe durch den Wald jagen. Dieß war das erste Wildpret, das uns auf unserer ganzen Reise aufgestoßen war. Es war auffallend, welchen Nutzen die Commun-Wildschützen verschaffen, und wie das Wild seit ihrer Aufstellung so selten und zugleich so schüchtern wird. Der Forst von Urach hat sich von seiner außerordentlichen Menge Wilds, das daselbst genähert und geflissentlich unterhalten wurde, und entsetzlichen Schaden anrichtete, so daß sogar einige Dörfer zur Gewaldthätigkeit gegen ihre Forster schritten, die durch ihre unverzeihliche Nachlässigkeit den Landmann so oft in Jammer versetzt hatten, noch nicht ganz reinigen können. Aber auch hier spührt man schon die wohlthätigen Folgen dieser Einrichtung.

Commun-Wild-Schützen.

An dem Ufer der Erms eilten wir wieder nach Urach zurück, um unsern theuersten Mentor aufzusuchen, und in Gesellschaft mit ihm die Reise, die für den heutigen

Tag

Tag ſich Oettingen zum letzten Ziel geſetzt hatte, weiter fortzuſetzen. Wir nahmen zuvor noch das Frühſtück in dem Hauſe des Herrn, wo Hr. Z. den Morgen, den wir ſo ſchändlich genoſſen, in unrühmlicher Unthätigkeit geraſtet hatte, und ſchlugen in Begleitung des freundſchaftlichen V. den Weg nach der Falkenſteiner Höhle ein. Wir verließen alſo von neuem das Ermsthal, und vertauſchten daſſelbe, jedoch ohne viel zu verlieren, mit einem Seitenthal, das auf der entgegengeſetzten Seite des Briehlthals in die öſtliche Gebirgskette hinein gieng. Im Verfolge theilt ſich dieß Thal in zwey kleinere Thäler. Wir folgten jenem rechter Hand. Es verengt ſich nach hinten immer mehr, und ſchränkt ſich zuletzt beynahe blos auf das Beet des Baches ein, der in ſeinem Hintergrunde aus mehreren Quellen, die mit ziemlicher Gewalt aus dem Boden hervor ſtrohmen, entſpringt, und auf ſeinem Lauf über Felsſtücke tauſend Zuflüſſe erhält, die an den Wänden ſeiner Ufer ungeſtümm hervorſprudeln. In dieſem Hintergrunde zeigt ſich die

Wild-heit des Falkenſteiner Thals.

Wildheit des Falkensteiner Thals.

die Natur in ihrer ganzen Wildniß. Ungeheuere Felsentrümmer, die theils auf den Boden des Thals ausgesäet, theils an den Wänden der Berge hingethürmt sind, eine gewisse schauerliche Dunkelheit, die durch die Enge des Thals und die Wälder der Berge verursacht wird, keine Spur von Kultur, von Anbau, keine durch Kunst erzogene Bäume, die ganze Natur in ihrer ursprünglichen unveränderten Gestalt, alle sanfte Schönheiten auf einmal verwischt. Dieß ist das Bild dieser schauerlich erhabenen Scene, welche die Seele unwillkürlich zu einer gewissen Wildheit hinreißt, und allen Gefühlen einen Anstrich von Größe, Nachdruck und hohem Schwunge ertheilt. Zu diesen Zügen taugt nun vollkommen die Falkensteiner Höhle, welche an fürchterlicher Erhabenheit alles übertrifft, was ich bisher erwähnte. In der Felswand des Hintergrunds mehr links hat die Natur den Vorhof zu derselben ausgehöhlt. Man muß über große und kleine Felsstücke in die Höhe steigen, um in den-

Falkensteiner Höhle.

denſelben zu gelangen. Hier ſiehet man nun nichts, als nackte Kalkwände vor ſich, die ſich nach oben in den Wolken zu verlieren ſcheinen. Dieſe Felswände ſind von der Natur mit kühner Hand in ein ungeheures Gewölbe gebildet, das jeden Augenblick über dem Haupte einzuſtürzen drohet. Dieß Gewölbe macht nun die obere Decke des geräumigen Vorhofs der Falkenſteiner Höhle aus, der ſich nach hinten theatraliſch verengt, und endlich vor dem ſchmalen, und nicht über eine Mannshöhe betragenden eigentlichen Eingange derſelben aufhört. Wir hatten uns ſchon zum Voraus auf die ſtygiſche Fahrt in dieſe Höhle gefreut, aber leider war der Eingang mit zwey Thüren wohl verſchloſſen. Hier hat nämlich der Aberglauben und die Betrügerey eine unterirdiſche Höhle in einen Kalkfelſen, wie es in Kalkgebirgen eine Menge von der Art giebt, (auch in dieſer Beſchreibung kommen hie und da Beyſpiele vor,) zu einem Goldbergwerke verwandelt, und ein armſeliges Wohnerz, das ein Bach, der aus dieſer Höhle hervor ſtröhmt, dießmal aber vertrocknet war, führt, als gold- und ſilber-

Gewinnſucht u. Aberglauben verwandeln eine unterirdiſche Kalkhöhle in ein Goldbergwerk.

ſilberhaltig ausgeſchrieen. Aberglauben war die erſte Quelle dieſer abſorden Meynung. Dann miſchte ſich die Betrügerey hinein, und ſuchte von dem Wahne der Menſchen, die ſo erpicht ſind, allem Glauben beyzumeſſen, was ihren Wünſchen ſchmeichelt, Nutzen zu ziehen. Es ließen ſich der Leute manche in dem glänzenden Netze fangen. Eine Gewerkſchaft nach der andern unternahm den Bau auf dieſer Höhle. Das jedesmahlige Haupt derſelben wußte zu ſeinem Vortheil Proben vorzubringen, die Gold und Silber ſollten heraus gebracht haben. Keine dieſer Geſellſchaften dauerte aber lange. Die Getäuſchten fanden in dem Verfolge der Zeit ihre Rechnung nicht dabey, und ließen ab. Erſt kürzlich hat nun eine Gewerkſchaft aus Pfalz-Neuburg den Bau auf dieſer vermeintlichen Goldgrube von neuem unternommen, und der Hauptunternehmer Wunſch wußte ebenfalls ſeine leichtglaubigern Theilnehmer durch falſche Proben zu täuſchen. Dieſe Gewerkſchaft gieng in ihrer Verblendung ſo weit, daß ſie, ohngeachtet ſie weder auf einen Gang Flöz, noch mächtige Kluft, die Bohn-

erz

erz geführt hatten, kurz, ungeachtet ſie auf keinen beträchtlichen Vorrath deſſelben geſtoßen war, dennoch durchaus eine Schmelzhütte erbauen wollte. — Es iſt wirklich bedauerns würdig, wenn man ſeine Mitgeſchöpfe ſo oft die Opfer ihrer Gewinnſucht und Unwiſſenheit werden ſiehet. Auch dieſer Gewerkſchaft werden und müſſen am Ende die Augen aufgehen, wenn ſie nach Jahren nicht den mindeſten Erſatz für alles aufgewandte Geld bekommt. Genaue Proben in Stuttgardt von dem geſchickten Probirer Münzwardein Heigelin haben hinlänglich dargethan, daß auch nicht an eine Spur von Gold in dieſem Bohnerz zu denken ſey. Auch die ganze Beſchaffenheit dieſes Gebirgs ſpricht ſchon hinlänglich gegen jeden Gedanken, hier Gold zu finden. Wie geſagt, es iſt noch keine Spur von einem Gang (der überhaupt ſich hier gar nicht finden könne) oder von einem Flöz, das in beträchtlicher Menge dieſes Bohnerz führte, die Rede: und der Stollen, den man über der Höhle in die Felswand hinein geführt hat, hat noch zu nichts geführt. Geſetzt überdieß, man fände dieß Bohnerz in grö-

sterer Menge, so wäre der Gewinnst nicht einmal groß, denn man hätte alsdann bloßes Eisen. Ein Flözkalkgebürg führt äußerst selten Gold, (das überhaupt sich vorzüglich auf Gängen oder in aufgeschwemmten Gebirgen findet) und auch dieses wäre nie in diesen lockenden Ruf gekommen, wenn nicht das Gerücht, daß ein Müllersknecht aus der Schweiz große Schätze an Goldzapfen aus einer Höhle bey Seeburg, Uracher Oberamts, durch ein Stemmeisen abgeistuft, und sich bereichert habe, ein zu lauter Aufruf für die schwelgende Phantasie gewesen wäre, Kalkzapfen (Tropfsteine) in Goldzapfen zu verwandeln, und sein Glück ganz in der Indolenz, die dem Menschen so angenehm ist, vest und für immer zu gründen. Sobald einmal die Phantasie schwärmt, und Luftschlösser baut, so erhebt die Vernunft vergebens ihre Stimme. Sie ist mit aller Macht von Gründen nicht im Stande, die eitlen Hoffnungen zu zerstöhren, bis endlich die Zeit nnd mit ihr die Erfahrung ihren heilsamen Dienst thun, und von der schwindeligen Glückshöhe in einen um so tiefern Abgrund stürzen.

gen. — Den Würtembergischen Unterthanen sucht man alle Gelegenheit abzuschneiden, dem Kitzel der Gewinnsucht, der sie aber in diesem Fall gewiß in ihren Schaden, führen würde, zu folgen. Es ist ihnen ausdrücklich verboten, irgend einen Antheil an diesem Grübelbau zu nehmen Aber leider nützt dieses Verboth, wie so viele tausend andere, wenig, denn troz desselben opfern ins Geheime viele Uracher ihr Geld dieser unnützen Unternehmung. — Uns ärgerte diese ganze Sache noch von einer andern Seite, weil, wie gesagt, der Eingang deßwegen verschlossen war, daß man den guten Leuten ihre Louisd'or in den Taschen voll Bohnerz nicht heraus tragen möchte. Wir mußten uns also dießmahl mit dem äußern Anblick begnügen, und verließen Theils wegen der Täuschung unsers Wunsches, Theils wegen diesen Betrachtungen, die uns unsere Gattung wieder in einem so armseligen Lichte zeigten, doppelt traurig diese Stätte.

Wir kehrten wieder auf dem Wege, auf dem wir hergekommen waren, eine ziemliche Strecke zurück, bis wir zu der Steige, wel-

che das Gebirg hinauf führte, gelangten. Dort nahmen wir von unserm trauten Führer Abschied, und setzten die Reise, angelockt durch die Nähe des Guttenberger Thals, mit geflügelter Eile weiter fort. Die Steige führt anfangs ansteigend zwischen Wäldern das Kalkgebirge hinauf, und man erreicht an ihrem obern Ende die weite Ebene der Alpe, die auch hier ihre Natur nicht verläugnete.

Grabenstätten. Wir kamen durch Grabenstätten, das seinen Namen daher hat, weil es ehemals durch einen Graben verschanzt war, von dem wir noch gegenwärtig die Spuren erblickten. Nach einem halbstündigen Weg quer über die Alpe, erreichten wir eine neue Steige, welche in das Schlastallerthal, in dem ein Arm der Lauter entspringt, hinab führt. Zwischen Wald gelangt man auf ihr in dieß liebliche Alpthal, in welchem auf einem schönen Grasboden zwischen fruchtbaren Obstbäumen an dem Ufer der lieblichen Lauter die

Schlastall. niedlichen Häuser von Schlastall zerstreut liegen.

Ursprung eines Arms der Lauter. Wir besuchten den Ursprung dieses einen Arms der Lauter. Er entsteht aus zwey Hauptquellen; die eine entspringt wie

hervor

gezaubert aus dem Kalksand. Einen Schritt weiter, und kein Tropfen Wasser befeuchtet den Boden, und plötzlich fließt vor dem erstaunten Auge mit großer Gewalt ein beträchtlicher Bach aus dem Grunde hervor, der schon bey seinem ersten Ursprung eine ziemliche Breite hat. Die andere Quelle kann man eigentlich nicht bis zu ihrem Ursprung verfolgen. Sie fließt aus einer Höhle des Kalkgebürges hervor, in welche die Finsterniß jeden weitern Blick versagt. Das dumpfe Geräusch, daß man aus derselben hervor donnern hört, die lieblich beschatteten und bemoosten Ufer dieses Baches machen einen äußerst angenehmen Eindruck. Der Lauterarm, der aus diesen zwey Quellen entspringt, leitete uns aus dem Schlastallerthal in das Guttenberger Thal, wo wir den andern Hauptarm der Lauter antrafen, und an diesen unsern Weg das Thal hinauf nach Guttenberg fortsetzten. Hier erheischte unser matter Körper stärkende Speise und einen erquickenden Trunk. Beydes fanden wir ganz nach unserm Wunsch in dem schönen Wirthshause des Dorfs. Wir hatten nicht sobald unser dringendes Bedürfniß gestillt, als wir Guttenberg wieder

Guttenberg.

Anfang des Lauterthals

verließen, und noch einige hunert Schritte bis zur Quelle der Lauter im Thale hinauf giengen. Dieß verengt sich hier bey seinem Ende oder vielmehr Anfange ungemein, wird gleichsam nur zum Beete der Lauter, und gewährt durch seine hinterste Gebirgswand den schönsten Anblick. Schreckliche Felsen thürmen sich über einander, und ragen Einsturz drohend zwischen den Bäumen des Laubwalds hervor. Man kann wie von Stufe zu Stufe auf lauter Felsen bis auf die Höhe der Alpe hinauf steigen.

Angedenken an einen Freund jenseits des Rheins

Von einem dieser hervor sprossenden Felsen hatte vor zwey Jahren mein theurer Freund K. die Schönheiten dieses lieblichen Thals bewundert, und der Natur mit getreuer Hand und mahlerischem Pinsel in einer glücklichen Copie abgelauscht. In diesem Augenblick schwebte sein theures Bild lebhaft vor meinen Augen. Ein neidisches Schicksal trennte uns. Er ist nun ein glücklicher Bürger der Schweiz, wo sich die Blume seines, gefühlvollen Herzens und seines empfänglichen Geistes aufs schönste

am

am erwärmenden und belebenden Strahle der Freyheit entfaltet, und schon itzt herrliche Früchte trägt. Der Wunsch wurde in mir, lebhaft, ach möchtest du wieder an seiner Seite deine Gefühle seinem Herze mittheilen, und durch ähnliche Gegengefühle erfreut werden können! Eine Thräne entfiel meinem Auge. Ich mußte um mich sehen, um in den Schönheiten der Natur, um in dem Anblick zweyer edlen Freunde, die mir zur Seite standen, Trost und Vergütung zu finden. Vor der felsigten Wand, die den äußersten Hindergrund dieses Thals ausmacht, ziehet sich das Gebürge etwas mehr von einander, entfernt auf beyden Seiten nach Süden, und schließt das jedoch immer ziemlich enge Thal auf beyden Seiten ein. Die zackigten Felswände, welche hie und da aus demselben hervor steigen, die schön geschlängelte Steige, welche auf die Ebene der Alpe nach Donnstätten hinauf führt, die Häuser des Krebsteins, welche von der Höhe der östlichen Gebirgswand ihre Häupter ins Thal hinab neigen, der waldigte

Schmuck,

Schmuck, welcher den Abhang der Berge nie verläßt, alles vereinigte ſich, einen angenehmen Eindruck auf uns zu machen. Die ſchönſte Parthie des Gemähldes macht vollends das Thal ſelbſt mit ſeinen ſanften Reizen. Hier zog die kryſtallene Lauter vor allem unſere Augen auf ſich. Sie entſpringt in wenigſtens 6 — 8 Armen, die gleich bey ihrem Urſprunge ziemlich breit ſind. Mit Gewald ſprudelt das helle Waſſer zwiſchen den Kalkkieſeln hervor, wälzt ſich gleich mit Ungeſtümm in einer ziemlichen Breite fort, und wird bald ein angenehmer Aufenthalt für liebliche Forellen. Dieſe mehrere Arme vereinigen ſich ſchweſterlich in einen oder zwey Hauptarmen, und eilen mit ſchnellen Schritten ihrer Beſtimmung zu. Der Sterbliche weiß ſogleich von ihren Wohlthaten zu genießen. Seine Wieſen werden bald von dem erquickenden Hauche und der geläuterten Nahrung der abgeleiteten Bäche des Fluſſes geſegnet, und gleich beym Anfange von Guttenberg rauſcht eine Mühle dem Ohre ihre unermüdete Muſik vor. Wir

Urſprung der Lauter.

kehr-

kehrten wieder nach Guttenberg zurück, und ſetzten von da unſern Weg das ſchöne Lauterthal hinab fort. Wir wollten heute noch den Teckberg beſteigen, und in Dettingen von den Mühſeligkeiten der ganzen Reiſe ausruhen. Der Weg in dieſem Thale iſt ſehr angenehm. Man geht noch einmal ſo bequem und ſo ſchnell auf dem weichen Grasboden, der zugleich durch ſein fröhliches ſchönes Grün das Auge unterhält. Ueberall mußten wir wieder kleine abgeleitete Bäche überſpringen, die ihre kryſtallenen Wellen durch die Wieſen hindurch bewegten, und weit und breit umher ihren erquickenden Einfluß durch die Fülle und den Gang des Graſes bewieſen. Es wird in dieſen Wäſſern eine gewiſſe Ordnung beobachtet, ſo daß man für eine gewiſſe Strecke von Wieſen, je nachdem ihre Große verſchieden iſt, bald eine Viertels- oder eine halbe oder eine ganze Stunde den Segen des Fluſſes genießen kann. Es ſind in dieſer Abſicht in demſelben überall kleine Schleuſen angebracht. Auch auf den Obſtbäumen, welche das Thal

wie zu einem Luſtgarten umwandeln, zeigt das Waſſer des Alpenflüßchens ſeinen herrlichen Einfluß. Ihr Hauptſchmuck verſprach die reichlichſten Blüthe, und bey manchen hatte ſich dieſelbe ſchon entfaltet, und duftete Wohlgerüche umher. An dem Abhang der Berge ſahen wir überall die Wälder durch ſchmale und nackte Erdſtriche durchſchnitten, die von der höchſten Höhe bis in das Thal hinab reichen. Sie ſind zum Theil zurück gelaſſene Spuren von Waldſtröhmen, zum Theil Holzwege, auf denen der Alpenbauer mit ſeinem Holze, das er am Abhange und auf dem Gipfel der Berge geſammelt hat, hinab rutſcht. Das nämliche hatten wir in allen Alpthälern, durch die wir bisher gekommen waren, bemerkt. — In dem angenehmen Weg brachten liebliche Dörfer mit frohen, geſunden, und zum Theil ſchönen Menſchen eine angenehme Abwechslung. Wir kamen zuerſt durch Ober-Linningen, und dann durch Unter-Linningen, bey dem am Fuße der linken Bergwand ein regelmäßiger Hügel ſich erhebt,

hebt, mit romantischen Ruinen des Schlöß-
chens Sulzburg. In Unter-Linningen machten
wir halt. X. hatte schon seit dem Beginne
des heutigen Tags Schmerzen in seinem gro-
ßen Zehe gefühlt, jedoch als ein ächter Stoi-
ker dieselbe standhaft ausgehalten, und
beym Genusse der schönen Natur vergessen.
Aber bald wurde ihm das Laufen immer be-
schwerlicher, und wir fürchteten, es möchte
das Uebel bey längerem Fußgehen verstärkt
werden. Schon in Guttenberg wollte er da-
her ein Pferd nehmen. Doch änderte er
noch seinen Entschluß, und wir suchten das
Uebel durch eine Kur mit dem Stiefel und
mit dem Zehe zu erleichtern. Die Nath
des Stiefels wurde losgetrennt, damit der
Zehe weniger gedrückt werden könne, und
dieser zugleich mit Salzessig gebäht und ge-
stärkt. So brachten wir den Invaliden von
Guttenberg noch bis nach Unter-Linningen.
Hier aber wurde ein Pferd nothwendig, um
so mehr, da eine Teckreise für einen kranken
Fuß keine Kleinigkeit ist. Während also Er
und Hr. Z. mit einem Bauerwagen eines

Ein böser Zehe macht Aufenthalt.

Pferds

Pferds und Bolens unterhandelten, ergötzt ich mich wiederum an der gesunden, frohen und zum Theil liebenswürdigen männlichen und weiblichen Jugend. Ein strenger Examinator prüfte besonders die Mädchen, die confirmirt, und also nunmehr aus der Schule gekommen waren, in ihren erlernten Kenntnissen, und besonders im Rechnen, und für eine jede richtige Antwort auf eine Frage aus dem Einmaleins war der hohe Preis ein Kreuzer. Das Vergnügen, das die Unschuld, verbunden mit natürlichen Reizen und mit Aeußerungen eines gesunden Verstandes gewährt, ist um so größer, weil man es in einer Residenz und auch in der Nähe einer Residenz so selten genießen kann.

Examen der Unter-Linninger Jugend.

Ich trennte mich nur ungerne von meinen kleinen Zöglingen, da unser berittener Freund an den Abmarsch erinnerte. Somit war die Reisegesellschaft um zwey neue Wesen, nämlich um ein Roß und einen Führer vermehrt. Nunmehr giengs rüstig auf den Teckberg los. Wir kamen immer noch im Thale fort durch Bruck, und näherten

uns

uns nunmehr Auen. Jetzt fangen die Berge auf beyden Seiten an, auseinander zu gehen; das Thal erweitert sich, und auf der Gebürgswand zur rechten Seite ist der Teckberg als ein Vorberg hingethürmt. Bey Owen detachirten wir unsern Führer nach Dettingen, um daselbst der Frau des Hrn. Z, die ihn mit heißem Verlangen erwartete, die frohe Bothschaft einer glücklich vollbrachten Reise und einer baldigen Ankunft zu melden. Wir selbst nahmen unsere Richtung noch vor Auen bergan auf einem ziemlich breiten Wege, der auf den Teckberg hinaufführt. Vor dem eigentlichen Teckberg ist bey Owen ein Hügel hingelagert, der ganz mit Gras bedeckt ist. Der Teckberg selbst ist mit Wald umgeben, und ragt weit über die umliegenden Berge hervor. Die Ruinen, die auf demselben ruhen, sind noch ziemlich beträchtlich, und bestehen aus mehreren Reihen von starken Mauern. Sie sind aber auch keine Ueberbleibsel einer sehr frühen Zeit, indem sie Karl Alexandern ihr Daseyn zu danken haben. Der Gipfel dieses Bergs ist von allen Bäumen entblößt, und vorzüglich am nördlichen vordern Rand mit

Teckberg.

die-

diesen Burgtrümmern besetzt. Die Aussicht von dem lustigen Gipfel dieses hohen Vorberges der Alpe ist nicht minder schön, als von den übrigen Vorbergen derselben, die wir bisher bestiegen hatten. Was wir dort sahen, dort fühlten, sahen und fühlten wir auch wieder hier. Auch in der Wiederholung genoßen wir noch Wonne, und wir bereuten es nicht, den hohen und steilen Berg hinan gestiegen zu seyn. Einen Vorzug von allen bisherigen Aussichten hat die Aussicht von Teckberg nach Westen über die Alpe hin. Diese thürmte sich nämlich nunmehr in drey Stufen, die vom Rande derselben nach Süden laufen, über einander. Den Anfang der ersten Stufe bildet Hohen-Neuffen. In der 2ten entfernten Stufe glänzte uns wieder die Achalm entgegen, und endlich hoch über alle ragte in bläulichter Ferne der Roßberg hervor. Auch der Teckberg besteht wie die übrigen Alpenberge aus Kalkstein, der auch hier Versteinerungen enthält, und auch im Teckberg befinden sich unterirdische Gänge und Höhlen, und namentlich das Sibyllenloch, das wir aber nicht besuchten,

Mineralogische Beschaffenheit des Teckbergs.

weil

weil wir voraus ſahen, daß wir nichts Neues antreffen würden.

In der Dämmerung des Abends eilten wir den Berg hinab nach Oettingen, das nicht weit vom Fuße derſelben an der Lauter liegt. Hier war die Freude groß. Die zärtliche Gattin fand wieder ihren theuren Mann, für den ſie die 5 Tage, die er im Genuſſe der reinen Naturſchönheiten zugebracht, ſo manchen Wunſch zum Himmel geſändt hatte, fand ihn wieder fröhlich und wie neu belebt. Was brauchte es weiter, um auch bey ihr jede Saite des Herzens zur Fröhlichkeit zu ſtimmen. Auch das kleine holde Mädchen ſtammelte ſein Wohlgefallen an dem lieben Papa entgegen. Die beſorgten Schwieger-Aeltern umarmten in unſerm theuren Mentor ihren guten geliebten Schwiegerſohn, den ſie nun ſeit einem halben Jahre nimmer geſehen, und für den Ihnen ihre ängſtliche Einbildungskraft Gefahren bey einer gefahrloſen Reiſe geträumt hatte. Sie labten ſich an ſeinem Wohlſeyn und an ſeinem Vergnügen, und vermehrten durch dieſe Theilnahme das ſeinige. Auch wir Fremdlinge wur-

Oettingen. Gefällige Aufnahme daſelbſt.

wurden von dem traulichen Kreiſe, in dem ſich alles freute, nicht ausgeſchloſſen. Wir wurden als Freunde des Hrn. Z. aufgenommen, und welchen gültigern Anſpruch konnten wir in den Augen dieſer guten Menſchen zu ihrer Gefälligkeit und Freundſchaftlichkeit haben. Die erquickende Mahlzeit würzte die Erzählung unſerer Abentheuer, würzte ein unſchuldiger Scherz. Die liebe gute Schwiegermutter bot allem auf, was uns erfreuen konnte, und da ſie hörte, daß wir arme Reſidenz-Bewohner, getrennt von dem Lande des Honigs, auf unſerer ganzen Reiſe immer nur nach dem herrlichen Honig von Dettingen geſeufzet hatten; ſo wollte ſie uns recht eigentlich in den Süßigkeiten desſelben vergraben, und brachte ihr ganzes ungeheures Gefäß, voll dieſes Products der fleißigen Bienen, auf die Tafel. Die naiven Liebkoſungen, die wir dem gewölbten Hönigbehälter erwieſen, und die zärtlichen Umarmungen, die wir an den kalten Stein verſchwendeten, beluſtigten die ganze Geſellſchaft. Aus ſeinem nie verſiegenden Vorrath überſüßten wir ein Brod nach dem

andern,

andern, und bereiteten uns damit, und beſonders, indem wir dieſe Honigbrode mit Butter verſpeiſten, einen recht epicuriſchen Genuß. So floßen die Stunden der Nacht unvermekt dahin, und wir hätten vielleicht dieſelben ganz unwiſſend verplaudert, wenn nicht die Natur in ihre Rechte eingetreten, und die lahmen Muskeln, die die Augenlieder kaum mehr in die Höhe halten konnten, uns erinnert hätten, daß dieß die goldene Zeit ſey, die die gütige Natur dem Menſchen zur köſtlichen Ruhe geſchenkt habe. Wir ſchieden froh auseinander, und auf uns müde Wanderer wenigſtens goß der Schlaf ſeine balſamiſchen Wohnkörner in Fülle aus.

VIter Tag

XVIter April.

Mit dem frühen Morgen führte uns die gütige Frau in ihrem niedlichen Garten am Hauſe, damit wir ſelbſt die wohlthätigen

Thierchen, die uns gestern so herrlich gelabt hatten, in ihren kleinen Republiken wahrnehmen könnten. Wir sahen daselbst einen bequem eingerichteten, zahlreichen Bienenstand. Ein gläserner Bienenstock erlaubte uns, einen deutlichen Blick in die rastlose Thätigkeit, womit diese Geschöpfe, dem Winke der Natur getreu, ihre Fortpflanzung sichern, und zugleich dem Menschen herrliche Wohlthaten bereiten.

X. und ich wollten heute noch Hohen-Neuffen besteigen. Dießmal war Hr. Z, der schon oft daselbst gewesen war, nicht unser Begleiter, doch versprach er, auf uns in Nürtingen zu warten, wohin seinen müden Leib ein Roß tragen solle. Dankbar nahmen wir Abschied, und wandelten das Lauterthal wieder hinauf nach Owen. Hier zwischen Dettingen und Owen ist es kein wahres Alpenthal mehr. Bey Owen wenden sich nämlich die Alpenberge, die von Guttenberg aus ohne Unterlaß das Thal zu beyden Seiten begränzt hatten, rechts und links, und ziehen sich nunmehr westlich und östlich. Die Lauter gräbt sich jezt ein

Beet

Beet gleichsam durch die Ebene der Filder, (die aber nicht zu verwechseln ist mit dem, was man eigentlich im engeren Sinne Filder heist, indem sich diese auf die Gegend von Degerloch, Vaihingen, Meiringen u. s. w. einschränkt, sondern der ich nur diesen Namen gebe, weil hier weiter nichts, als eine Fortsetzung dieser Ebene zu seyn scheint, die durch den Neckar unterbrochen ist) und die sanft ansteigenden Hügel auf beyden Seiten derselben sind hinlängliche Zeugen, daß hier die hohe Alpe mit ihren steil abgehauenen Felswänden aufgehört hat. Hier beginnt nunmehr auch der Weinbau, und der Ertrag an Wein ist in guten Jahrgängen beträchtlich.

Wir kamen nahe an Owen vorbey, das wir links liegen ließen, und wandten uns gerade auf den Alpenberg zu, der sich über der Stadt Owen auf der westlichen Seite erhebt, und einen Vorberg des Lauterthals bildet. Ein schmaler Fußsteig schlängelt sich an seinem Abhang hinauf, Anfangs durch Aecker, sodann durch Haide, wo wir wieder die schöne Gentiana verna

in Menge zu Geſicht bekamen, und endlich zwiſchen Wald, der aber aus lauter kleinem Holz beſteht. Hier wuchs auch Orobus venus nicht ſelten. Wir überſahen auf dem Wege nochmal ganz die Schönheiten des Lauterthals faſt bis nach Guttenberg hin, nahmen Abſchied von demſelben, von der lieblichen Lauter, von den Ruinen von Sulzburg, von Teck, und eilten vollends hinauf, bis wir auf die Ebene der Alpe gelangten. Hier ſahen wir dann gleich ein Dorf mit Namen Eckenbrechtsweiler vor uns, wo wir beym Genuſſe ſchmackhafter Eyer und Milch die Kräfte wieder ſammelten, welche ein mühſeliges Steigen erſchöpft hatte. Hinter Eckenbrechtsweiler erblickt man die Veſtung Neuffen am ſüdweſtlichen Rande der Ebene. Anfangs ſchien ſie uns nicht über dieſelbe erhoben zu ſeyn. Je mehr wir uns ihr aber näherten, um ſo mehr ſtieg ſie gleichſam vor unſern Augen empor, und wir merkten nunmehr deutlich, daß ſie auf einer eigentlichen Alpenſpitze ruhe. Der Weg dahin geht meiſtens über Raſen, und iſt eine kleine Stunde lang.

Eckenbrechtsweiler.

Wir eilten durch das Thor und die Gewölbe dieſer Veſtung, welche noch in ziemlich gutem Stande iſt, um auf der höchſten Höhe uns an der ſchönen Ausſicht, als dem einzigen Zweck, warum wir dieſen Abweg gemacht hatten, zu erquicken. Veſtung Neuffens.

Dieſe Veſtung iſt von Invaliden bewohnt, welchen außer einem ſehr mäßigen Solde einige Stücke Felds zum Benutzen angewieſen ſind, von denen ſie freylich auch keinen großen Vortheil ziehen, weil es ihnen an Waſſer, Dünger, und an dem meiſten fehlt, was zum glücklichen Erfolg der Feldarbeit nöthig iſt. Ein Paar eiſerne Kanonen und Mörſer, und zwey Pyramiden von 120 pfündigen Bomben ſcheinen der ganze Waffenvorrath dieſer Veſtung zu ſeyn. Er harmonirt mit der Garniſon. Auf dem höchſten Gipfel Neuffens iſt ein artiger Garten, welcher dem Commendanten gehört, und von dieſem aus iſt ohne Zweifel die Ausſicht am ausgedehnteſten. Wir bereuten es nicht, dieſe Alpenſpitze in unſerm Reiſe-Plan aufgenommen zu haben. Solche Blicke in die weiten prachtvollen Gebiethe

biethe der irdischen Schöpfung kann man nie zu oft thun. Bey der größten Aehnlichkeit unter einander ermüden sie doch nie. Nach stundenlangem Genusse stiegen wir diesen Vorberg der Alpe nach dem Städtchen Neuffen, das in artiger Bescheidenheit am Fuße desselben liegt, Anfangs durch einen kurzen Laubwald, und dann durch Weinberge hinab, und verließen somit die Alpe, auf der wir uns nun seit 6 Tagen in froher Freyheit herum getummelt hatten.

Stadt Neuffen

In Neuffen versetzte uns unser getreuer Windhund in einen unerwarteten Schrecken. So angenehm uns von der einen Seite dieser unveränderliche Freund war, so machte er uns doch die ganze Reise hindurch auf der andern Seite allerhand beschwerliche Mühe. Sein stetes Anbinden mit jedem Hunds-Individuum, daß wir auf unserer Reise antrafen, und dann die häufige Verwandlung der Liebkosungen in Bellen und Verfolgen, so wie auch seine beständige Theilnahme, die er an jeder Hunds-Disputation nahm, die Disputenten mochten ihm nun so unbekannt seyn, als sie nur immer wollten,

wollten, machte in jedem Dorf oder Stadt, durch die wir kamen, eine Aufſicht auf denſelben höchſt nöthig. Dieſe Beſchwerlichkeit hätten wir gerne getragen, aber er zog uns oft von einer gefährlichern Seite ein Ungewitter über den Hals. Die Kühe ſchienen ihm ewigen Haß geſchworen zu haben, und wo alſo eine ſolche ihm begegnete, verfolgte ſie ihn, und weil er von unſerer Seite nicht wich, wir es aber nicht für räthlich hielten, uns den Hörnern eines Brutums auszuſetzen, zugleich auch uns. In Neuffen brach nun am ſchrecklichſten ein ſolcher Sturm aus. Wir giengen, nichts Böſes ahndend, durch die Straßen der Stadt. Unverſehens ſtürzt eine Kuh auf uns los, verfolgt uns wüthend, und kaum konnten wir noch mit dem zitternden Hund in ein Haus entfliehen. Doch wir waren noch nicht genug geängſtigt. Eine andere Kuh wiederholte die nämliche Scene, und wir hatten itzt nichts Angelegeneres zu thun, als vor die Thore von Neuffen hinaus zu kommen, und uns in dem angenehmen Wege durch das Steinacher Thal hinab zu erholen, der uns durch Linſenhofen und Linſenhofen.

Fricken-
hausen. Frickenhausen nach Nürtingen führte, wo wir wieder den schönen Neckar, an dessen Gestade wir vor 6 Tagen zum letztenmal gewandelt hatten, begrüßten.

Nürtin-
gen. Unser Aufenthalt in Nürtingen war nur kurz, weil er bloß dem Genusse einer sparsamen Mittagsmahlzeit geweiht war, aber angenehm, weil wir wieder hier unsern dritten theuren Reisetheilnehmer antrafen. Zum letztenmal während dieser Reise giengen wir zusammen von Nürtingen nach Oberensingen. Der Anblick der Natur und die gegenseitige Unterhaltung wetteiferten, uns die kurze Zeit, die wir noch beysammen zubringen sollten, zu versüßen. Das Neckarthal ist freylich kein Alpenthal, und hatte wenigstens für mein Gefühl nicht die Reize, die einem solchen ganz eigenthümlich sind. Indessen ist der Anblick des prächtigen Flusses mit seinen schattigten Ufern des angenehmen breiten Wiesthals mit seinen schönen Weidenwäldchen, der Anblick von Nürtingen und Oberensingen, und von der Alpe, die sich in Süden erhebt,

hebt, und den Horizont begränzt, nicht ohne wahres inniges Vergnügen. Dem Herrn Z. war dieſe Gegend beſonders intereſſant. Sie war der Schauplatz ſeiner Jugendjahre geweſen. Hier in der Betrachtung der ſchönen Natur hatte er ſchon frühzeitig das zarte, ſo unendlich viel Vergnügen gewährende Gefühl für Naturſchönheiten genährt und entwickelt. Jede Mauer, jede Wieſe, jeder Acker erinnerte ihn an eine unſchuldige Freude, welche dieſe Lebenszeit ſo ſehr vor allen andern Perioden des Seyns auszeichnen. Hier auf dieſem mütterlichen Boden hatte er noch ſorgen- und harmlos ſeinen jungen Körper herum getummelt, und hatte voll jugendlichen Frohſinns in einer ſeligen Unbekanntſchaft mit den Menſchen noch nicht die traurigen Erfahrungen von dem Kummer und der tauſendfachen Trübſal gemacht, welche die Niederträchtigkeit, der Eigennutz und die Boßheit der Menſchen über den edlen, redlichen nichts Arges fürchtenden Mann bringen. Aber auch in dieſer Jugendzeit hatte er nur zu bald die harten Prüfungen des

Schicksals erfahren, und war wie durch eine gütige Vorsicht zu der Geduld vorbereitet worden, die er in seinem künftigen Leben so oft nöthig hatte, bis er endlich durch seine edle Standhaftigkeit nach langem hoffnungslosen Umhertreiben auf dem stürmischen Ozean des Lebens den Hafen der Ruhe erreichte, und nun gegenwärtig eines gewisser Maßen beneidenswürdigen Loses genießet. Diese Uebersicht seines irdischen Schicksales, das auch im Sturm des Unglücks dennoch die allwaltende Vorsicht mir zeigte, rührte mich, und stärkte und belebte in mir den Entschluß, gleich diesem liebenswürdigen Muster bey den härtesten Prüfungen des Unglücks, Trost und Seligkeit in der Tugend und in einem guten Gewissen zu finden, nie diesen Schatz mir entreißen zu lassen, und alle übrigen Reichthümer der Welt ihm aufzuopfern. Gegen ihn verschwinden sie alle, und auch die Krone des Kaisers, in die andere Wagschale gelegt, würde hoch empor flattern.

Bey Oberensingen giengen wir über die Aich. Hier nahmen meine treuen guten Reisegefährten, in deren Gesellschaft ich so unendlich viel Vergnügen gekostet, durch deren Gesellschaft dieß Vergnügen so sehr geläutert und erhöht worden war, von mir Abschied. Sie nahmen ihren Weg nach Oettingen zurück, und ich setzte die Reise doch nicht ganz allein, sondern mit meinem lieben Windhund im schönen Neckarthale nach Köngen fort. Von Oberensingen bis Köngen war die Unterhaltung mit mir selbst und mit der Natur nur sparsam. Mein treuer Gefährte, der Hund, machte mir fast immer zu schaffen. Auf diesem Wege war es vorzüglich, daß er seine vortrefflichen Tugenden, die man so selten bey Menschen antrifft, die Tugenden der Dankbarkeit und der getreuen Anhänglichkeit an Freunde und Wohlthäter durch unvertrennbare Symptome bewies. Von seinen Gönnern waren zwey verschwunden. Er bemerkte nicht sobald ihre Abwesenheit, als er zu trauren anfieng. Er fürchtete, es möchte ihnen ein böser Zufall zugestoßen seyn, er sah um sich, er wartete mit gespitzten Ohren. Vergebens

Trennung der Reisegesellschaft.

Treue und Dankbarkeit des Hunds.

gebens rief ich ihm zu, ihm fehlten zwey der Freunde, über deren Schicksal er in Ungewißheit war, nur langsam und mit gesenktem Haupt folgte er mir nach. Ich mußte ihn binden und fortschleppen. Er liebkoste mich, weil auch ich wohlthätig gegen ihn gewesen war, aber er war nicht partheyisch. Kaum hatte er mir den Tribut der Liebe gezollt, so zollte er gleichsam den Manea der Geschiedenen den Tribut des Schmerzens. So rührend für mich diese Aeußerungen des dankbaren Hunds waren, so unangenehm war es mir doch auf der andern Seite, weil ich immer nur auf ihn acht haben mußte, und dadurch sehr am Genusse der Natur gestöhrt wurde. Doch auch das Wenige, was mein Auge sah, was mein Herz empfand, ist hinlänglich, jeden, dessen Fuß einst Nürtingen betritt, einzuladen, das zauberische Neckarthal gegen Köngen hinauf zu besuchen. Das lieblich grüne Wiesenthal mit seinen schattigten Weiden, durch welches in stiller Majestät der Spiegel des Neckars dahin gleitet, die Aussicht auf die blaulichte Alp mit ihren von ehrwürdigen Ruinen gezierten Wolkenspitzen, von 1000 zu 1000 Schritt-

Schönheiten der Gegend.

Schritten auf beyden Seiten niedliche Dörfer und Höfe wie Oberensingen, Zizinhausen, Unterensingen, Oberboiingen Unterboiingen, alles harmonirt zu einer abendlichen Wanfahrt einzuladen, auf der das Herz nach den Sorgen und der Arbeit des Tages sich willig in die Arme der Mutter-Natur wirft, und reine Freuden genießt. In Unteren- Unter
singen hörte ich Musik in einem Wirths- singe
hause. Sie lockte mich herauf, und da traf ich dann eine muntere schöne erwachsene, Kirch weih
männliche und weibliche Jugend an, welche tanz.
im frohen Walzer ihre Kirchweih feyerte. Ich ließ mir auch meinen Schoppen Wein verstellen, theilte mit meinem Hunde die schmackhaften Kirchweihkuchen, und schwang mich mit ein Paar artigen flinken Dirnen im Kreise herum.

Von hier setzte ich ganz langsam den Weg vollends nach Köngen fort.

Das Thal wird nunmehr offener und um vieles breiter. Die Wiesen mit den Weiden haben sich beynahe in lauter Ackerfeld verwandelt.

Brücke von Köngen.

Auf der Brücke verlor ich mich zum letztenmal voll Wonne in dem Anblick der Alpe, rief mir alle die Entzückungen zurück, die wie Träume in dem kurzen Zeitraum von 6 Tagen vor meiner Seele vorüber geflogen waren, und nahm mit einer Thräne des Danks im Auge von ihr Abschied.

Wirthshaus bey der Brücke.

In dem Wirthshause bey der Brücke fand ich erquickende Nahrung und sanfte Ruhe.

VIIter Tag.

XVIIter April.

Ich wage es nunmehr, die mancherley Facta, welche in dieser Reisebeschreibung ohne Ordnung, als der Ordnung der Zeit, in welcher sie gesehen wurden, und bloß im nacktern Gewande, wie sie als Empfindungen der Seele vorschwebten, dargestellt worden

worden waren, unter allgemeine Gesichtspuncte zu fassen, und die Urtheilskraft, die bisher nur mit Mühe ihr leider gar zu häufig verlautes Räsonnement zurück hielt, in ihre Rechte eintreten zu lassen.

Durch Ordnung dieser vielerley zerstreuten Thatsachen, durch Zusammenbringen des Aehnlichen wird die Beantwortung der Frage nach den Ursachen derselben leichter und richtiger, und der Uebergang von einer Naturgeschichte der Alpe zu einer Physik derselben sicherer. Freylich alles, was ich hier mit wenigen Worten sagen werde, sind armselige Bruchstücke, weil ich nur einen kleinen Theil der so weit ausgedehnten Alpe, und auch diesen kleinen Theil nur mit flüchtigem Blicke sah. Aber eben diese Ueberzeugung soll mich äußerst behutsam in meinen Schlüssen machen, und ich verspreche daher hier, nicht sowohl meine befriedigende Erklärung der Erscheinungen, als vielmehr eine solche Zusammenstellung derselben, die das Erklären erleichtert.

Ich will zuerst diesen interessanten Theil unsers Vaterlandes in der Nacktheit betrachten, in welcher er aus der Hand der Mutter-Natur gieng, und dann erst in dem Schmucke, in den ihn der Fleiß und die Geschicklichkeit des die Natur so sehr veränderten Menschen kleidete.

Natürliche Beschaffenheit der Alpe.

Der erste Blick auf die Alpe kündiget dieselbe als ein hohes Gebirge an. Ich nenne sie als ein hohes Gebirg in Vergleich gegen die übrigen Theile Würtembergs. Ihre Höhe über die Filder (dieselbe im weitläufigsten Verstand genommen,) und das Gau ist schon sehr beträchlich, um wie vielmehr also gegen die Thäler des Unterlands, gegen das Neckarthal. Doch scheint unser Vaterland noch mit einem höheren Gebirge zu prangen. Dieß ist der Schwarzwald. Der Anblick desselben von der Höhe eines Alpenbergs schien dieß zu sagen. Der Zug dieses Gebirgs (ich rede immer nur von dem Theil der Alpe, den wir bereisten) geht von Südwesten nach Nordosten. Die äußersten Gränzen auf beyden Seiten für unsere Reise waren der Roßberg und der Teckberg. Dieser

Conformation derselben.

Zug

Zug iſt jedoch von Strecke zu Strecke durch Thäler unterbrochen, welche ſich aus dem Gebirge von Süden nach Norden hervor drängen, und zu deren beyden Seiten ſich daher daſſelbe in einer auf die Hauptrichtung beynahe ſenkrecht ſtehenden Richtung hinein ziehet. Dieß ſind: das Thal bey Gönningen, das Echazthal bey Pfullingen, das Ermsthal und das Lauterthal. Dieſes ſo begränzte Gebirg zeigt nur an ſeinem Rande wahre Berge. Dieß ſind die Vorberge der Alpe und die Berge, welche die Alpthäler begränzen. Unter erſtern zeichnen ſich der Roßberg, die Achalm, der Neuffener und der Teckberg aus. Auf dieſen am Rande der Alpe hingethürmten Rieſen bereitete die Natur die vortrefflichſten Ausſichten, und hier war es auch, wo die Ritter der Vorzeit ihre Schlöſſer bauten, welche bis ipt in Ruinen, wenigſtens der Zeit, trotzten. Der Roßberg iſt unter dieſen Vorbergen der Alpe wohl gewiß der höchſte. Ob er aber überhaupt die höchſte Höhe des Würtembergiſchen Theils der Alpe ausmacht, kann ich nicht entſcheiden. Sehr merkwürdig ſind die Berge, welche

an dem Rande der Alpe stehen, der die Alpenthäler begränzt. Auf ihnen ist wegen des gekrümmten Laufes der Thäler, wo sich also dem Blicke vorwärts immer neue Berge entgegenstellen, jede weite Aussicht verwehrt. Sie vergüten aber dieß hinlänglich durch die auch in der Einschränkung ungemein schöne Aussicht auf das Alpthal, das sie einschließen. Sie werden vorzüglich durch ihre steilen Felswände und durch die an ihrem Abhang empor sprossenden isolirten Felsen interessant. Ihre ganze Beschaffenheit zeugt laut von ihrer, so wie von der Entstehung der Thäler durch gewaltsame Revolutionen. (s. unten). Alle diese Berge, welche die Begränzung der Alpe ausmachen, gehen nach oben in eine große Ebene über, auf welcher kein Berg mehr aufgesetzt ist. Diese ins Unermeßliche sich ausdehnende Alpenebene ist aber keineswegs durchaus horizontal. Auch sie erhebt sich, aber nur höchst sanft und unmerklich. Bey Obergauingen hat wohl der Theil, den wir besuchten, seine höchste Höhe erreicht, und diese übertrifft zuverlässig jene des Roßbergs. Diese Ebene muß als ein hügliches Land betrachtet werden, in-

dem

dem ſie überall mit Thälern, die aber nur ſehr wenig tief ſind, durchſchnitten iſt. Man nennt dieſe Thäler Teiche. Sie haben eine ganz andere Beſchaffenheit als die Alpenthäler, werden z. B von keinem Fluß bewäſſert, und ſind wie geſagt, nur ſanfte Einſchnitte in die Alpenebene.

Dieß iſt im Allgemeinen die Total-Form desjenigen Theils der Alpe, den wir bereiſten.

Hieran reiht ſich zunächſt die Frage nach dem Materiale der Alpe. Wir entdeckten durchaus ein Kalkgebirge, das aus regelmäßigen Flözen beſtand. Der Kalkſtein hatte meiſtens eine graulichtweiße Farbe*), und iſt beſonders auf den höchſten Gipfeln des Mineraliſche Beſchaffenheit der Alpe

*) Uebrigens iſt mir wohl bekannt, daß die Würtembergiſche Alpe ſehr mannigfaltige Sorten von Kalkſtein in Rückſicht auf Zeichnung in ſich enthält, wie dieß die mancherley Sammlungen von Würtembergiſchen Marmorn, die meiſtens von der Alpe ſind, hinlänglich beweiſen.

Roßbergs, der Achalm u. ſ. w. von ſehr feinem Korn. In dieſem Kalkgebirge finden ſich durchaus mannigfaltige Verſteinerungen, die man ſelbſt in der höchſten Höhe der höchſten Alpengipfel z. B. des Roßbergs noch antrifft. Dieſer Kalkſtein iſt überall auf der Oberfläche der Alpenebene und der Alpenberge in Geſchiebe verwandelt, welche ebenfalls zuweilen Verſteinerungen enthalten, und ganz von der Natur des Kalks ſind, der das Gebirge, das ſie bedecken, ausmacht. Dieſe wenigen Facta laſſen nun ſchon eher auf die Urſache derſelben räthſeln. Die mineralogiſche Beſchaffenheit der Alpe zeigt deutlich, daß ſie ein wahres Flözgebirg, ein großer mächtiger Niederſchlag aus dem Meere iſt, das einſt dieſe Gegenden bedeckte, ehe ſie aufs Trockene gebracht und von den Menſchen bevölkert wurden. Damals war es, als im Schoße des Ozeans die Meergeſchöpfe unermüdet uns eine Wohnſtätte bauten. Dieß beweiſen deutlich die Spuren, die ſie in den Verſteinerungen hinterlaſſen haben, und die das Auge überall antrifft. Die regelmä-

Entſtehungsart der Alpe

mäßigen Flöze und das Foſſil ſelbſt, das die Alpe ausmacht, nämlich der nicht ſalinische Kalkſtein, der nie anderſt als in Flözgebirgen vorkömmt, beſtättigen dieſe Hypotheſe. Die Thäler, welche ſich in dieſem großen Niederſchlag hinein ſchleichen, zeigen ebenfalls, wie wir ſchon oben bemerkten, daß ſie ihre Entſtehung einer mächtigen, gewaltſam wirkenden Urſache zu danken haben. Was kann wohl dieſe Urſache anderſt ſeyn, als das thätige Element des Waſſers. Der Ozean höhlte ſich aus. Findet man je gegenwärtig im Meere unzählige Thäler, welche durch Meeresſtröhme gebildet werden. Eben dieſer wirkſame Diener der Natur rollte die Geſchiebe, und hinterließ ſie allerwärts auf der Alpe, ſomit waren der Siegel, die der Ozean der Alpe aufdrückte, und aus denen man auf ihre Entſtehungsart rathen kann, viele, und die Zuſammenſtellung derſelben, hinterläßt in der Seele beynahe Gewißheit.

Noch verdienen zwey in das Fach der Mineralogie und Geographie einſchlagende Alpen-Merkwürdigkeiten überhaupt betrachtet

tet zu werden. Dieß sind die sogenannten Tuffsteinflöze, und die unterirdischen Höhlen mit ihren Tropfsteinen.

Tuffstein-flöze.

Erstere scheinen durchaus ein Attribut der Alpenthäler zu seyn, wenigstens fanden wir sie in dem Schazthal und in dem Lauterthal, und Hr. Rößler führt sie ausdrücklich auch vom Ermsthal und vom Steinlacher Thal an. Sie machen das oberste Flöz im Grunde des Thals aus, und begleiten jedesmahl den Fluß, der das Thal bewässert. Sie sind ohne Zweifel neuerer Entstehung als die Alpe, und es scheint, daß sie sogar gegenwärtig noch Zuwachs bekommen. Die vielen Increstationen von ganzen Baumstämmen, (welche übrigens eben sowohl für große Seegewächse, Schilfe, (s. u.) gelten können) und andere Gewächse beweisen, daß sie lange nachher erst gebildet wurden, als die organische Schopfung, nnd wahrscheinlich als die gegenwärtige organische Schöpfung schon existirte. Das sehr kalkhaltige Wasser, welches von der Alpe entspringt, war gar wohl im Stande, solche organische Körper, die sich ihm

in ſeinem Laufe darſtellten, mit einer Kalkkruſte zu überziehen. Ein Sturm, eine Ueberſchwemmung, Zufälle mancher Art konnten ſolche Bäume entwurzeln, und ihnen ihren Aufenthalt in dem Grunde des Thals anweiſen, wo ſie dann mit dieſem Kalkgewand begleitet wurden. Die vielen groſſen und kleinen Höhlen in dieſem Flöze mußten nothwendig entſtehen, weil die organiſchen Körper viele Zwiſchenräume ließen, und der Kalkſtein ſich aus dem Waſſer nur auf ſie präcipitirte, weil er nur an ihnen Anhaltspuncte fand, und auch dieſe Zwiſchenräume leer ließ. Eine andere Erklärungsart wäre auch möglich. Verwandeln wir einmal dieſe Baumſtämme und andere Abformungen von Gewächſen in Seegewächſe und Salze; ſo haben wir ihre Entſtehung leicht, wenn wir annehmen, daß dieſe Alpenthäler ehemals groſſe Seen vorſtellten, deren kalkhaltiges Waſſer die Schichten von Gewächſen, die ſich alle Jahre bildeten, ganz natürlich increſtirte. Die Erfahrung zeigt, daß noch heut zu Tage im Grunde mancher Seen ſolche Increſtationen ſich bilden. In einem kleinen

Beweise, daß noch gegenwärtig diese Tufsteinflöze Zuwachs erhalten, führe ich die Erfahrung aus Hrn Rößler an, daß man in Unterhausen schon 6 Fuß unter dem Boden in ihnen Menschengebeine, Ziegel, auch in einer Tiefe von 3 Fuß Hirschhörner gefunden habe.

Unterirdische Höhlen.

Eine andere Alpenmerkwürdigkeit sind die vielen unterirdischen Hohlen, unter denen sich vorzüglich das Nebelloch, das Falkensteiner Loch, und das Sibyllenloch auszeichnen. Ueber die Entstehung des erstern habe ich schon oben gehandelt. Letztere sind wohl gewiß unmittelbare Auswaschungen vom Wasser, was ihre Enge, ihr gerader Gang, die Analogie mit andern unterirdischen Höhlen und Kalkgebirgen, und namentlich vom Falkensteiner Loch der Umstand beweist, daß noch gegenwärtig ein Bach aus ihm hervor ströhmt. Man vergleiche damit, was über einen Ursprung der Lauter bey Schlastall angeführt wurde.

Wir wollen nunmehr von dem anorgischen todten Stoffe zu dem lebendigen organischen Stoffe durch die erste Stufe

des

des Lebens durch das Wasser übergehen. Der Wasserreichthum der Alpe so wie die ganze Beschaffenheit dieses Wasserreichthums ist ebenfalls ein betrachtungswerther Gegenstand. Vier vorzügliche Alpenflüsse stießen uns auf unserer Reise auf. Dieß waren die Steinlach mit ihrem mächtigen Zufluß der Wisaz, die Schaz, die Erms und die Lauter. Alle haben ihre Richtung von Süden nach Norden gerade in die Thäler, welche sie durchströhmen, aber nicht bildeten. So beträchtlich schon für die kleine Strecke der Alpe, die wir bereisten, diese Anzahl von Flüßen ist, so wächst doch das Erstaunen über den Wasser-Reichthum der Alpe (ich rede hier immer von den Alpenthälern) noch mehr, wenn man diese Thäler selbst bereist. Auf jedem Schritte sprudeln einem aus dem Boden Quellen entgegen. Sie stürzen von allen Seiten von dem Fuße der Gebirgswände gegen den Mutterstrohm, mit dem sie sich alle vermischen, und bringen ein außerordentliches Leben in das ganze Thal. Es ist aber auch nicht leicht eine Gegend geschickter, Quellen zu

Wasserreichthum der Alpe.

Flüsse u. ihre Entstehungsart.

erzeugen, als die Alpe. Die spitzigen, kegelformigen, pyramitalischen Berge, welche die Thäler begränzen, ziehen die Dünste leicht an sich. Diese verdicken sich zu Tropfen, und bilden häufigen Regen. Durch das Kalkgebirg kann das Wasser leicht dringen.

Es wird also so weit hinab sippern, so weit es keinen Widerstand findet, und findet es diesen, so wird es dahin ausfließen, wo der Ausfluß am offensten ist, d. h. in die Alpenthäler. Aber eben hier zeigt der Ursprung der Flüsse etwas Merkwürdiges. Wir sahen oben bey dem Ursprunge der Arme der Lauter (und das nämliche gilt auch von den andern Alpenflüssen, namentlich der Echaz, und besonders der Brenz, deren Ursprung ich selbst schon sah) daß das Wasser mit einer großen Gewalt und in einer beträchtlichen Breite hervor ströhmt. Um nun also den Widerstand, welchen der Kalkboden macht, zu überwinden, und doch dabey eine solche Schnelligkeit und Breite beyzubehalten, muß die treibende Kraft beträchtlich seyn. Ist es also dann noch unwahrschein-

ſcheinlich, wenn man groſſe unterirdiſche Waſſerbehälter in der Alpe annimmt, deren Boden etwa eine Thon- oder andere Schichte, welche das Durchdringen des Waſſers hindert, ausmacht; Waſſerbehälter, die bey dem Druck der groſſen Waſſermaſſe, die ſie enthalten, dieß Phänomen leicht hervor bringen können, und den Alpthälern nie verſiegende Quellen zuſichern. So groß nun der Waſſerreichthum in den Thälern iſt, ſo groß iſt der Mangel deſſelben auf der Alpenebene. Für dieſe fallen nämlich alle die angezeigten Gründe hinweg, und hier muſte der Scharfſinn des Menſchen, weil ihn die Natur verließ, welche hier keine Quellen ſprudeln läßt, ein neues Mittel erfinden, um ſich in dem Beſitz dieſes unentbehrlichen Elements zu ſetzen. Er baute — Ciſternen. Wir gehen nunmehr zu der organiſchen Natur der Alpe über, und ſofern dieſe durch Kunſt immer verändert iſt, ſo hört hier der erſte Abſchnitt über die natürliche Beſchaffenheit der Alpe (wie ich ſie definirte) auf, und es beginnt jener über die künſtliche also das Kapitel der Fruchtbarkeit derſelben.

Fruchtbarkeit der Alp

Bey der Betrachtung der Fruchtbarkeit der Alpe muß ich gleich Anfangs dieſelbe in zwey in dieſer Rückſicht ganz diſtinkte Theile theilen, nämlich in die Thäler und in die Ebene. Wenn in den erſtern Flora, und Ceres und Pan, und Pomona, und wie die Göttinnen alle heißen, in welche die Alten eben ſo viele wohlthätige Wirkungen der einzigen gütigen Mutter-Natur verwandelten, wenn ſage ich, in den erſtern dieſe Göttinnen ihren ſchönſten Segen verbreiteten, ſo iſt auf der andern Seite die Ebene der Alpe eine traurige Einöde, ein unfruchtbares Haideland, eine waldigte Wildniß.

Alpenthäler nach ihrer Fruchtbarkeit.

Die Alpenthäler übertreffen in manchen Stücken wohl jede andere Gegend von Würtemberg. Die vortrefflichen Waiden unterhalten die beſte Viehzucht, und dieſe macht keinen geringen Reichthum dieſer Gegenden aus. Beſonders ergiebig werden aber dieſe Thalwieſen noch vorzüglich durch die vielen Obſtbäume, welche auf denſelben ausgeſäet ſind, und die eine Fülle von Fruchtbarkeit erhalten, von der man an den Obſtbäumen des Unterlands wenige Beyſpiele hat. Man wandelt in dieſen Thälern durch kleine Wäld-

chen

chen von Obſtbäumen, und denkt man an den vielfachen Nutzen, den man von dieſem Producte zieht, Theils als Nahrungsmittel für Menſchen und Thiere in ſeinem friſchen, wie in ſeinem gedörrten Zuſtande, Theils durch ſeine Anwendung zu Obſtwein, zu gebrannten Spiritus (Kirſchen-Geiſt,) ſo ſieht man ein, daß dieß einen nicht geringen Reichthum der Alpenthäler ausmacht. Die Aecker in dieſen Gegenden ſind vortrefflich, und es giebt wohl keine Gattung von Frucht, die man nicht in Menge auf derſelben baut. Sie bleiben nie brach liegen, ſondern man wechſelt bloß in dem, womit man ſie beſäet, ab. Dienkel, Gerſten, Haber, Hanf, Bohnen, Erdbiernen, Wicken, Erbſen, Linſen, kurz, faſt alle Feldfrüchte bringt hier die gütige Natur in herrlicher Fülle aus ihrem Schooſe hervor. An dem Abhang der Berge ſind zum Theil noch Aecker. Vorzüglich aber iſt derſelbe mit Wäldern, und zwar faſt durchgängig mit Laubwäldern bedeckt. Buchen ſind die häufigſte Holzgattung. Es iſt dieß wirklich eine Eigenheit der Alpe, die ſie weſentlich von dem Schwarzwald unterſcheidet, wo die Natur in das melancholiſche Immmergrün der Tannen gekleidet iſt. Der

Grund

Grund dieſer Verſchiedenheit liegt zuverläſſig in dem verſchiedenen Boden. Auf dem Schwarzwald iſt nichts als Sandboden, der den Tannenwäldern günſtig iſt. Auf der Alpe fällt er hinweg, der Kalk verwandelt die Nadeln in Laub. Die Berge am Ausgange der Thäler (wie am Ausgange des Echazthals bey Reutlingen der Achalmberg, am Ausgange des Guttenberger Thals, des Ermsthals, bey Neuffen u. ſ. w.) ſind mit Weinreben bedeckt, deren Ertrag ſehr ergiebig iſt. Somit ſcheinen dieſe Thäler mit allem verſehen worden zu ſeyn, was der natürliche Menſch zu ſeinem angenehmen aber einfachen Unterhalt bedarf Ein nahrhaftes Brod, und eine ſchmackhafte Milch, in der Hitze des Sommers erquickendes Obſt, in den Winterabenden ſättigende Erdbirnen, hie und da an feſtlichern Tägen ein fröhlicher Trunk Wein, ſind dieſe Menſchen nicht zu beneiden? Und iſt ihnen nicht zu wünſchen, daß ſie nie mit erkünſtelten Bedürfniſſen bekannt werden?

Alpen-Ebene.

Wie ganz verändert ſich aber der Anblick, wenn man von den Thälern auf die Ebene der Alpe ſich erhebt. Vergebens ſucht hier das Auge das fröhliche Grün,

der

der Wieſen, das eine gute Weide verſpricht. Hier ladet kein Obſtbaum in ſeine Schatten ein, um im Frühling mit ſeinen Blüthen zu ergötzen, im Herbſte mit ſeinen goldenen Früchten zu laben. Hier ſchlingt ſich keine Rebe um den Pfahl herum, und verbirgt goldene Trauben unter dem Laub. Haiden, öde wüſte Haiden ſcheuchen den Blick zurück. Steinigte Aecker, die wenig Ertrag geben, weil man ſie wegen der ſteilen hohen Berge, welche man den Dünger nicht hinauf führen kann, nicht düngen kann, und Wälder ſind der einzige Reichthum der weit ausgedehnten Fläche, daher haben ſich auch die Menſchen vorzüglich in den Thälern angeſiedelt, und bis man auf der rauhen Alpe ein Dorf antrifft, findet man deren in den Thälern 3.

Der Grund dieſer Verſchiedenheit iſt bald gefunden. Das belebende Element des Waſſers iſt es, das alle Organiſation in dem Schooſe des Thals ſo herrlich entwickelt. Die reine erquickende Nahrung, welche das Gras und die Obſtbäume von dieſem Elemente erhalten, kleidet ſie in den ſchönſten Schmuck. Alle Keime, getränkt mit dieſem Lebens-Fluido, gedeihen und tragen herrliche Früchte. Es fehlt auf der Ebene;

sie muß öde bleiben. . . Hiezu kommt noch die größere Temperatur in den Thälern. Die Strahlen der Sonne von den weißen Kalkwänden reflectirt, und von den engern Thälern zusammen gehalten, bringen eine große Wärme hervor, und diese unterstützt vollends das Wasser in seinen Wirkungen. Wärme und Feuchtigkeit ist ja die nothwendige Bedingung des Lebens, und wo diese zunehmen, ist auch das Leben schöner und herrlicher. Ein Paradieß muß die Natur werden in diesen engen Thälern, während sie trauert auf der Ebene, wo der kalte Wind seinen zerstöhrenden Scepter über die Flur ausstreckt, und in der Hitze des Sommers der Boden vergebens nach Kühlung schmachtet. Es bliebe mir nun noch übrig, auch ein Paar Worte über die Geschöpfe zu sagen, für die eigentlich vorzüglich alle diese Schätze verschwendet wurden, und die sie dem ergiebigen Schoos der Natur entlockten. Im Ganzen hatte ich aber zu wenig Gelegenheit, um allgemeine Prädicate von der Raçe der Alpenwohner zu abstrahiren. Sie scheinen ein guter, einfacher unverdorbener, etwas rauher Menschenschlag zu seyn. Ihre Leiber sind stark. Ihre Gesichter blühen mit der Farbe der Gesund-

Alpenbewohner.

heit. — Ich gehe nun in der Beschreibung der Reise weiter fort.

Geschichte des heutigen Tags.

Die Geschichte des heutigen Tags ist kurz. Ich eilte der Heimath zu. Die Alpe war nunmehr hinter meinem Rücken. Solche Eindrücke, wie in ihr, bekam ich nimmer. Das Maas des Vergnügens war voll. Ich sollte nicht übersatt werden vom Genusse. Einsam schleuderte ich das schöne Neckarthal hinab nach Blochingen, wo der Weg durch die bedeckte hängende Brücke, die zwar ein schönes Denkmahl der Kunst ist, aber leider mehr schimmert, als in der That nützt, unermeßliche Summen verschlang, und noch verschlingt, und erst kürzlich wieder reparirt werden mußte, über den Neckar, und folgte seinem langsamen Lauf in einem ziemlich breiten Thal, das auf der südwestlichen Seite mit Wald- auf der nordöstlichen Seite mit Weinbergen begränzt war. Hier zeigten mir entblößte Stellen Sandsteingebirge. Die Chaussée führte mich durch Alpach, Zell, Obereßlingen, in die wohl umschanzte Reichsstadt Eßlingen. Dort erwarteten mich schon einige Stunden meine theure Brüder und Schwestern. Kaum erkannten sie noch in dem wilden Natur-Menschen, der mit einem

Bedeckte Brücke bey Blochingen.

Eßlingen.

Zusammenkunft mit Schwestern u. Brüdern.

Bauernprügel, einem Hunde und einem durch die Sonne schwarz gebrannten Gesicht voll Enthusiasmus in ihr Zimmer stürzte, ihren zärtlichen Bruder. Scenen eines solchen Wiedersehens zwischen Geschwistern, die einander lieben, und denen man Vergnügen zu machen gewiß ist, wenn man von eigenen genossenen Freuden erzählt, sind immer erwünscht, und voll der Herzlichkeit, die man nicht schildern kann. Genug, beym fröhlichen Trunke, und bey einer stärkenden Mahlzeit verstrichen uns die Stunden schnell unter Scherzen und Liebkossungen. Wir bestiegen endlich alle den offenen Diable, und dieser brachte uns, vom flüchtigen Rosse fortgerissen, bald durch das schöne Neckarthal, Hedelfingen, Wangen, Mettingen, Untertürkheim, Obertürkheim, Gaisburg, der rothe Berg mit seiner weißen Burg, Berg und Canstadt flohen wie Traumgestalten vorüber. Um 4 Uhr knallte der Schwager schon innerhalb der Mauern der Residenz. Gesund und froh nahm uns alle, das väterliche Haus auf!!

Rückfahrt

Verzeichniß

einiger neuer Verlagsbücher der Schmeiſſerſchen Hofbuchhandlung zu Oehringen.

Bürgertreue oder ausführliche Geſchichte der kön. preuß. Conſcription zu Ellingen. 800. 97. 6 kr.

Herwigs Entwurf einer genealogiſchen Geſchichte des hohen Hauſes Hohenlohe. 8. 96. 36 kr.

Der Keſſelflicker. Eine Romanze aus einem alten Volksmährchen gebildet von J. A. B—e (Pfr.) 8. 96. 4 kr.

Krayers Canon. Predigt beym öffentlichen Dank- und Bittfeſt gehalten, ꝛc. 8. 97. 8 kr.

Magenau Erzählungen, Satiren, Gedichte und Einfälle. 8. 98. 30 kr.

Mercerii. De officiis Scholaſticor. & C. L. 8. 96. 15 kr.

Die Philoſophen aus dem Uranus. 8. 96. 1 fl.

Picnel. Elementa Arithmeticae, Algebrae ac Geometriae cum Sect. conicis, 2 Tomi cum Fig. 8. mai. 3 fl.

Sailer, Sprüche der Weiſen, deutſch und latein. zur Uebung der Studirenden in Sprachen und Sachkenntniſſen, gr. 12mo. 94. 24 kr.

Schönberg, M. v., kurzgefaßte ſämmtl. bibl. Geſchichten. 2 Theile. 8. 93. 45 kr.

Speng-

Spengler Geometrie und Trigonometrie, 2 Thle. mit 16 Kupfertafeln. gr. 8vo. 2 fl. 45 kr.

Spies. Die Berggeister, eine wahre Geschichte. 8. 95. 30 kr.

Taschenbuch für die Jugend; die Geschichte der franz. Revolution enthaltend. 8vo. 93. 15 kr.

Ehestens wird fertig:

Leutwein, Prof. Theolog. Encyklopädie und Methodik. Neue vermehrte Aufl. 8.

C. K. v. Politische und Religionsvorurtheile und Mißbräuche. Pedant zu meiner Schrift: Vorurtheile des Christenthums. 2c. 8vo.